
EKD

Herausgegeben
vom Kirchenamt der
Evangelischen
Kirche in Deutschland
(EKD)
Herrenhäuser Straße 12
30419 Hannover

TEXTTE

82

■
Fern der Heimat: Kirche

Urlaubs-Seelsorge im Wandel

Ein Beitrag der EKD zu einer
missionarischen Handlungsstrategie

Inhalt

Vorwort	Urlaubs-Seelsorge als exemplarisches Handlungsfeld – "Sich öffnen – Gott begegnen – Kirche entdecken"	6
I.	Eine kurze Geschichte des Tourismus – Reisemoden, Urlaubstrends und touristische Entwicklungen	
	"Entspannen – Zeit haben – Beziehungen pflegen"	9
	1. Zur Bedeutung des Tourismus für Deutschland	9
	a) Zahlen und Dimensionen	9
	b) Motivationsforschung	10
	2. Zur Geschichte der Tourismusforschung – "Kritik und Faszination des Reisens"	12
	a) Kulturkritische Ansätze	12
	b) Annäherungen an das Phänomen des Reisens und des Tourismus	13
	c) Fazit: Die religiösen Implikationen des Urlaubs	18
II.	Der Urlaub – Anlass für eine Begegnung mit Kirche	18
III.	Gemeindearbeit an Urlaubsorten in der Spannung von Kontinuität und Kasus	21
	1. Die Residenten an Urlaubsorten	21
	a) Die Gründe für einen längeren Aufenthalt in Südeuropa	21
	b) Seelsorge unter Residenten	22
	2. Residentengemeinde und Urlauberarbeit: eine Verhältnisbestimmung	24
	a) Die soziopsychologische Ebene	24
	b) Identitätsbildung	25
	c) Die liturgische Ebene	26
	d) Die strukturelle Ebene	26
	e) Die ekklesiologische Spannung	27

f) Analogien zwischen Urlaubsgemeinde und City-Kirche	28
g) Fazit der Verhältnisbestimmung	29
IV. Gastfreundschaft als Merkmal für Gemeinden an Urlaubsorten	30
1. Gastfreundschaft in der Bibel	30
2. Die Bedeutung der Gastfreundschaft	31
3. Gastfreundschaft als Beziehungsgeschehen	31
4. Die Gründe für die missionarische Chance	32
5. Die Gemeinden an Urlaubsorten als Oase	32
– Ein Vorschlag für ein missionarisches Leitbild	
V. Prinzipien kirchlichen Handelns an massentouristisch geprägten Urlaubsorten	34
1. Formen der Begegnung	34
a) Formen der Verkündigung – gute geistliche Angebote	34
b) Formen der Begleitung	39
2. Inhalte der Begegnung	41
a) Wandlungen gestalten	41
b) Segen gestalten	41
c) Staunen lernen	42
VI. Die Folgen gelingenden Kirchlichen Handelns an Urlaubsorten	43
1. Der doppelte Gewinn für die Gemeinden an Urlaubsorten	43
a) Der spirituelle Zugewinn	43
b) Der finanzielle Zugewinn	43
2. Der doppelte Gewinn für die Gemeinden in Deutschland	44
a) Ein neues Image von Kirche	44
b) Mitgehende Kirche wird erfahren	45
VII. Rechtliche Strukturen für missionarisches Handeln am Urlaubsort	47
1. Gegenwärtige Situation	47

a) Auslandsgemeinden	47
b) Funktionspfarrämter	48
c) Mischformen	48
d) Langzeitbeauftragungen	48
e) Urlaubs-Seelsorge	49
2. Zukünftige Strukturen	49
a) Bindungsformen	49
b) Rechtsformen	50
VIII. Fern der Heimat: Die Kompetenzen einer Tourismuspfarrerin/ eines guten Tourismuspfarrers	51
1. Geistliche Kompetenz	51
2. Handlungskompetenz	51
3. Sozialkompetenz	52
4. Interkulturelle Kompetenz	52
5. Persönlichkeitskompetenz	52
IX. Beispiele und Möglichkeiten für gelingendes kirchliches Handeln an Urlaubsorten	53
1. Gottesdienste und andere geistliche Formen	53
2. Wandern – Quellen des Lebens entdecken	54
3. Ideenpool	55
X. Perspektiven – Die Übertragbarkeit des Konzepts auf andere Bereiche kirchlichen Handelns	57
1. Citykirchenarbeit in den deutschen Auslandsgemeinden	58
2. Urlaubsregionen in Deutschland	59
XI. Vorschläge für die Weiterarbeit	61
Literaturverzeichnis	63

*„Und nähme ich Flügel der Morgenröte, und
bliebe am äußersten Meer,
so würde auch dort deine Hand mich führen
und deine Rechte mich halten.“
(Psalm 139, 9.10)*

Vorwort

Urlaubs-Seelsorge als exemplarisches Handlungsfeld – "Sich öffnen – Gott begegnen – Kirche entdecken"

„Reisen ist heute die populärste Form von Glück.“ So formulierte der Schriftsteller Sigismund von Radecki bereits vor über einem halben Jahrhundert. Heute gilt erst recht, dass der Urlaub für viele Menschen in unserem und vergleichbaren Ländern die ‚schönste Zeit des Jahres‘ ist. Eine Kirche, die den Menschen in ihrem Leben nahe sein will, kann diese besondere Zeit nicht außer Betracht lassen.

Schon immer gehört es zu den Aufgaben der Kirche, Menschen auf ihren Reisen zu begleiten. Doch das Reisen als eine vielen Menschen zugängliche Urlaubsgestaltung ist eine vergleichsweise junge Erscheinung. Die angemessene Form des kirchlichen Handelns versteht sich deshalb nicht von selbst. Wenn heute nach ihr gesucht wird, geschieht das in einer missionarischen Situation. Deshalb ist auch der Urlaub als missionarische Gelegenheit zu begreifen. Dazu möchte das hier vorgelegte Konzept beitragen.

Die Tourismus-Forschung hat die Phänomene des Reisens und des Urlaubs in den vergangenen Jahrzehnten auf unterschiedliche Weisen interpretiert. Die vorliegende Schrift bündelt die in den letzten fünfzig Jahren entstandenen Tourismus-Theorien so, dass eine Anwendung auf das kirchliche Handeln möglich wird. Sie würdigt zugleich die kreative kirchliche Arbeit, die an vielen Urlaubsorten im In- und Ausland mit großem Engagement geleistet wird. Es geht darum, die Bedeutung und den Chancenreichtum dieses Handlungsfeldes aufzuzeigen. Diese Schrift möchte dazu anregen, die in kirchlicher Urlaubserarbeit enthaltenen Chancen zu nutzen und fruchtbar zu machen.

Exemplarisch lässt sich das an der Tourismus-Seelsorge in Hochburgen des Massentourismus an Spaniens Küsten oder auf Spaniens Inseln verdeutlichen. Gemäß dem Grundsatz, dass man sich die Extreme anschauen muss, um das Prinzipielle erkennen zu können, werden in den folgenden Überlegungen die massentouristischen Hochburgen als Beispiel genutzt, um Grundprinzipien und allge-

meingültige Strukturen einer missionarischen Kirche in Urlaubergebieten zu beschreiben. Was auf den Balearen oder Kanaren, an der Costa del Sol oder der Costa Brava gilt, das gilt im Prinzip auch in Keitum auf Sylt oder im Bayerischen Wald, auf Rügen oder in den weit von Europa entfernten Ferienorten wie Bali, Phuket, Kapstadt oder der Karibik.

Urlaub ist der 'Ausgang des Menschen aus seiner unverschuldeten Alltäglichkeit', oft aufgeladen mit (über-) großen Erwartungen und stimuliert, organisiert und normiert von einer ganzen ‚Urlaubsindustrie‘. Diese hat das Wohlbefinden der Kunden im Blick, ganz sicher aber auch die eigenen Bilanzen. Kirchliches Handeln in diesem Kontext ist ein Angebot unter vielen auf dem Freizeit- bzw. Urlaubsmarkt. Selbst auf dem Markt 'religiöser Anbieter' ist die Kirche keineswegs der einzige Akteur, der Menschen im Urlaub anzusprechen versucht und sie für seine ‚Angebote‘ interessieren möchte.

Die evangelische Kirche wird daher im Umfeld von Tourismusindustrie, Freizeitangeboten und Urlaubsevents nur dann eine relevante Stimme haben, wenn sie bei ihrem eigenen Auftrag bleibt, nämlich die Barmherzigkeit Gottes verkündigt. Der barmherzige Gott, der in Jesus Christus begegnet und in Schöpfung und Erlösung erfahren wird, ruft den Menschen in eine Freiheit, die er sich niemals selbst kaufen, erarbeiten oder aber auch in Gestalt von Ferien gönnen kann. Die ‚holy days‘ sind zwar einkaufbar als Holidays; die wirklich heiligen und darum heilenden Tage ereignen sich jedoch nur dann, wenn es zu einer Begegnung mit dem heiligen Gott kommt. Die Kirche erinnert so in der ‚schönsten Zeit des Jahres‘ an die Verheißung des Glaubens, dass Gott die Sehnsüchte des Menschen aufnimmt und korrigiert, bestätigt und vertieft.

Diese Sehnsucht anzusprechen und als religiöse, geistliche Sehnsucht auf Gott zu beziehen, ist die missionarische Möglichkeit des kirchlichen Handelns an den Urlaubsorten. Es gehört zum Auftrag der Kirche, Räume für Begegnungen mit Gottes Geist zu öffnen. Die tieferen Schichten des Menschen anzurühren und ihm so zu helfen, in diesen besonderen Zeiten nicht nur bei sich selbst anzukommen und Heimat in der eigenen Seele zu finden, sondern gerade dadurch auch innerlich vor Gott zu treten und ihn zu erfahren, ist Verpflichtung der Kirche am Urlaubsort. Aktiv zu sein an touristischen Orten, ist eine missionarische Chance der Kirche, die darauf abzielt, Menschen eine ebenso spezifische wie gute Erfahrung mit der Kirche zu ermöglichen, die bis in ihre kirchliche Heimatsituation hinein nachwirken kann.

Das interessierende, anlassbezogene kirchliche Angebot für Urlauber stellt eine andere Herausforderung dar als die Aufgabe, an einem auch massentouristisch interessanten Ort die dort dauerhaft lebenden Deutschen in einer Gemeinde zu

beheimaten (Residenten-Gemeinde). Aber es ist dringend zu wünschen, dass auch die Residentengemeinden – in ihrer eher parochial orientierten Struktur und ihrem entsprechenden Selbstverständnis – die Tourismus-Seelsorge als eine ihrer ureigensten Aufgaben und Chance ansehen lernen.

Eine formale, pfarramtliche oder gar gemeindliche Trennung zwischen Residenten- und Tourismusgemeinde ist nämlich keineswegs angemessen. Dies führt nicht nur unvermeidlich zu gegenseitigen Verwerfungen, sondern erschwert auch die Einheitlichkeit kirchlichen Handelns am Ort. Das in dieser Schrift vorgestellte Leitbild trägt dem Rechnung. Hier wird der Vorschlag gemacht, dass durch eine größere Beweglichkeit der parochialen Strukturen auch Urlauber erreicht werden und dadurch die missionarische Ausstrahlung der Kirche insgesamt gestärkt wird. Es werden in dieser Schrift Überlegungen dazu angestellt, wie die Urlauber-Seelsorge in touristischen Zentren im Ausland Angebote entwickeln kann, die der Situation des Urlaubs gerecht werden. Der Titel „Fern der Heimat: Kirche“ weist darauf hin, dass grundlegende Einsichten über die verschiedenen Formen der Zugehörigkeit zur Kirche, wie sie in den Kirchenmitgliedschafts-Untersuchungen der Evangelischen Kirche in Deutschland gewonnen worden sind, auch bei den kirchlichen Angeboten in Urlaubsgebieten zu berücksichtigen sind. Der Weiterentwicklung dieses wichtigen kirchlichen Handlungsfelds im Ausland wie im Inland soll diese Schrift dienen, der ich deshalb eine breite Resonanz wünsche.

Berlin/Hannover, im Advent 2005

Bischof Wolfgang Huber
Vorsitzender des Rates der
Evangelischen Kirche in Deutschland

I. Eine kurze Geschichte des Tourismus

– "Reisemoden, Urlaubstrends und touristische Entwicklungen" – "Entspannen – Zeit haben – Beziehungen pflegen"

Mit einigen wenigen Strichen sollen die Dimensionen angedeutet werden, in denen sich kirchliches Handeln auf diesem Feld bewegt. Dazu gehören zum einen die Zahlen, Fakten und auch Finanzmengen, um die es im Tourismus geht und zum anderen die bisherigen Deutungen des Phänomens „Tourismus“. Während man bei dem ersten Gesichtspunkt die Kategorie „Urlaubsindustrie“ verstehen lernt, kann man der Geschichte der Theoriebildung unschwer ansehen, dass sie immer auch Spiegel und Ausdruck des Zeitgeistes war, der die Bundesrepublik nach dem 2. Weltkrieg prägte.

1. Zur Bedeutung des Tourismus für Deutschland

a) Zahlen und Dimensionen

Reisen ist „in“. Die Touristikbranche legt Jahr für Jahr zu. 800 Millionen Menschen sind pro Jahr auf Urlaubsreisen unterwegs und über 100 Millionen Beschäftigte finden weltweit Lohn und Brot in der Tourismusbranche. Rund 25 bis 30 Prozent des Welthandels im Dienstleistungsbereich entfallen auf grenzüberschreitende Reisen. In Deutschland konkurriert die Tourismusbranche z.B. mit dem Maschinenbau und der chemischen Industrie; mit ca. 200 Milliarden Umsatz hat sie ebenso viel erwirtschaftet wie diese beiden Produktionsbereiche.

Tourismus ist die Leitökonomie der Moderne und so dokumentieren weitere ökonomische Fakten für Deutschland die wirtschaftliche Bedeutung und gesellschaftliche Leitbildfunktion von Reisen, Urlaub und Erholung. Im Jahr 2004 haben 64,7 Millionen der Bundesbürger ab 14 Jahren Reisen unternommen. Dies entspricht einer Reiseintensität von 74,4%. Dazu kommen noch einmal 13 Millionen Reisen von Kindern unter 14 Jahren.

Eine Analyse der letzten 10 Jahre zeigt, dass trotz wirtschaftlicher Engpässe und gestiegener finanzieller Belastungen für die Familien die Urlaubsdauer zwar abnimmt, das Reisevolumen und die Urlaubsausgaben aber weiter zunehmen. Am Urlaub sparen die Deutschen (nach den Ausgaben für Nahrungsmittel) am wenigsten. Der Trend geht dahin, dass die meisten Deutschen kürzer aber häufiger als früher Urlaub machen. So betrug die durchschnittliche Urlaubsdauer im letzten Jahr im Inland 11 Tage, im Ausland 13,7 Tage.

Laut der 21. Deutschen Tourismusanalyse kostet die Deutschen ein Urlaub im Durchschnitt inkl. Reise, Unterkunft und Nebenkosten 1025 €. Den Urlaubern im Alter von 50-64 Jahren soll dabei am meisten Geld zur Verfügung (1204 €) stehen.

Charakteristisch für den modernen, gutsituierten Ferienmenschen heute ist der Mix unterschiedlicher Urlaubsangebote in einem Jahr. Im Trend „kürzer, aber dafür häufiger“ stehen der aktive Skiurlaub zur Winterzeit neben Gesundheits- und Wellnessangeboten im Frühjahr, Bade- oder Wanderferien im Sommer sowie Studien- und Städtereisen im Herbst im Programm.

Familien mit Kindern dagegen haben für den Urlaub am wenigsten Geld (951 €) zur Verfügung. In ihrem Urlaub sind das friedliche familiäre Miteinander, Ruhe und Erholung wichtig. Mittelpunkt des Urlaubs sind die Familienmitglieder selber, weniger das touristische Umfeld (vgl. Opaschowski, Tourismus, S. 73-75). Traditionelle, dreiwöchige Familienurlaube nehmen eher ab bzw. werden tendenziell Kleinkindurlaube, die spezifischen Erwartungen und Gesetzen unterliegen. Auch wenn die Urlauber kürzer und günstiger Urlaub gestalten müssen als bisher, sind ihre Ansprüche an die Qualität der Unterkunft, Sauberkeit und Sicherheit hoch geblieben. Der Urlaub im eigenen Land verbucht – wohl auch aus diesen Gründen – seit der Jahrtausendwende hohe Zuwächse.

Ein interessanter und wachsender Markt erschließt sich mit der demographischen Entwicklung. Die Urlaubsreiseintensität der über 60 Jährigen ist in den letzten 11 Jahren überproportional (um 84 %) gestiegen und setzt zunehmend Trends. "Rentner sind Trendner", so der Trend- und Zukunftsforscher Matthias Horx (FVW 5, 5.3.04, S. 50f).

Im Jahr 2004 verbrachten 21,5 Millionen Bundesbürger ihren Urlaub in Deutschland. Bayern und Mecklenburg-Vorpommern führen dabei die Inlandsreiseziele an, die Ostsee, die Nordsee und die Alpen werden zunehmend von allen Bevölkerungsgruppen neu entdeckt. Bei den Auslandsreisezielen liegt Spanien (10,8 %) deutlich vor Italien (8,4%), Österreich (6,7%) und der Türkei (6,1%) an der Spitze; Fernreisen machen nur noch 5,1% aller Urlaubsreisen aus.

Trotz der ökonomischen und sicherheitspolitischen Unsicherheiten beabsichtigen die Deutschen wieder mehr zu verreisen. Im Januar 2005 gaben lt. Reiseanalyse 70 % der Deutschen über 14 Jahren an, im Jahr 2005 wahrscheinlich verreisen zu wollen. Die Zahl derer, die nicht verreisen wollen, gibt die Reiseanalyse mit 14%, die BAT-Tourismusanalyse mit 25% an (vgl. Reiseanalyse 2005 sowie 21. B.A.T - Tourismusanalyse).

b) Motivationsforschung

Umfragen zeigen, dass heutige Urlauber hohe Erwartungen an ihre Urlaubszeit haben. Diese soll eine ganz besonders schöne, te Zeit mit intensiven Naturerlebnissen, entspannenden Körpererfahrungen und unverbindlichen

Bekanntschaffen sein. Urlauber suchen Erholung, Wohlgefühl, Sorglosigkeit, Anregung, Abenteuer und Lebensfreude im Urlaub. Es geht ihnen um Entspannung, Erlebnis und Genuss für Körper, Seele und Geist. Sie möchten „verändert“ aus ihrem Urlaub zurückkehren. Die Urlaubs-Seelsorge nimmt diese Wünsche und Sehnsüchte auf und bietet den Menschen in ihrer Urlaubszeit verschiedene Formen der Begleitung an. Zugleich besteht die Gefahr, dass diese vielfältigen und hochgesteckten Erwartungen sich nicht erfüllen und der Urlaub auf diese Weise vielfache Enttäuschungen bieten kann.

Manche Menschen wollen einfach nur weg, andere in der Ferne zu sich selbst finden. Die Palette der Urlaubsmotive ist breit gefächert. Die meisten Urlauber sehnen sich nach eigener Aussage vor allem nach Ruhe, viel Sonne und einer kontrastreichen Zeit zum Alltag. Meistens wird ein Mittelweg zwischen Ent- und Anspannung gesucht, allein schon, um den verschiedenen Bedürfnissen der Familienmitglieder gerecht zu werden. Da im Alltag nie alle Facetten einer Persönlichkeit ausgelebt werden können, bietet der Urlaub auch Gelegenheit, neue Seiten an sich zu entdecken und anzunehmen. Das bisher nicht Gelebte wird integriert. So kann das Reisen durch die Auseinandersetzung mit dem Neuen zur Weiterentwicklung der Persönlichkeit beitragen. Auf jeden Fall möchte man Zeit haben. Zeit für sich, für andere und auch für Gott.

Fern vom Alltag möchten die Meisten unberührte Natur genießen und hautnah spüren. Schöne Landschaften und Panoramaausblicke vermitteln dabei ein Gefühl von der Erhabenheit und Schönheit der Schöpfung und vom Entrücktsein aus dem beschwerlichen Alltag. Man genießt im Urlaub besonders das Gefühl von Freiheit und Unabhängigkeit, weil man in den Tag hinein lebt. Tun und lassen zu können, wozu man gerade Lust hat, ist das krasse Gegenteil zum Alltag daheim.

In der Typologie des Urlaubers (Badeurlaub, Campingurlaub, Kunst- und Studienreise) finden sich Familien vorwiegend in den beiden ersten Formen. Lockere, zwanglose Kontakte sind vor allem den Singles wichtig, wobei aber unerschwellig eine Sehnsucht nach echten dauerhaften Beziehungen mitschwingen kann. Für viele Urlauber gehört die sportliche Betätigung zum festen Bestandteil des Urlaubsprogramms. Man spürt und erlebt den eigenen Körper intensiver als sonst, wodurch man sich insgesamt "lebendiger" fühlt.

Fazit: Ruhe, sonniges Wetter, intakte Natur, Kontrast zum Alltag, Ausschlafen, Wellness, Sport, Ausflüge mit ein wenig Bildung und neue Kontakte – das sind die meistgenannten Motive für den Urlaub. Reisen ist nach wie vor die populärste 'Suche nach Glück'.

2. Zur Geschichte der Tourismusforschung – "Kritik und Faszination des Reisens"

In den letzten fünf Jahrzehnten gab es vielfältige theoretische, z.T. kritische Auseinandersetzungen mit dem Phänomen des Tourismus. Der Wunsch zu Reisen erklärt sich aus verschiedenen Motiven, die zwar unterschiedlich interpretiert wurden, sich aber doch in einem einig waren: Urlaub stellt den Gegenentwurf zum Alltag dar. Der Alltag ist das Gewöhnliche, der Urlaub das Außergewöhnliche (John Urry). Auf die Frage, warum diese nicht alltägliche Sonderwelt des Urlaubs regelmäßig und massenhaft aufgesucht wird, gibt es eine Fülle unterschiedlicher Antworten.

Eine tiefer ansetzende Analyse wird nicht zuletzt dadurch erschwert, dass das Phänomen des Tourismus schnell mit kulturkritischen Vorstellungen belegt wird. Negative Konnotationen schwingen mit: Ausweichen vor der Realität, Suche nach einem illusionären Glück, Verdrängung des Alltags. Touristen sind immer die anderen. Auch darin zeigt sich die Belegung mit kulturkritischem Klischee, dass man das eigene Reisen grundsätzlich als höherwertig ansieht als das der anderen. Wo der Tourismus überwiegend als Ausdruck bestehender Defizite in unserer Alltagswelt verstanden wird, verstellt sich der Blick auf die wesentliche Seite des Tourismus: die Faszination des Unterwegsseins, der Steigerung des Lebensgefühls, der Lust des Reisens. Im Folgenden werden die wichtigsten Theorieansätze kurz dargestellt:

a) Kulturkritische Ansätze

Tourismus als Flucht – "Raus aus Alltag, Umgebung und Arbeit"

Hans Magnus Enzensberger hat 1958 seine "Theorie des Tourismus" vorgelegt. Er sieht im Tourismus eine Fluchterscheinung, die aus dem bürgerlichen Freiheitswunsch und der Unwirtlichkeit der modernen Lebenswelt gespeist wird. Das um 1800 entstandene Freiheitsbewusstsein konnte im Alltag von den meisten Menschen nicht verwirklicht werden, weshalb die Freiheitsvorstellung im Zeitalter der Romantik in die Welt der Imagination verlagert wurde. "Tourismus ... ist nichts anderes als der Versuch, den in die Ferne projizierten Wunschtraum der Romantik leibhaftig zu verwirklichen."

Dieser Ansatz begründet den Tourismus ausschließlich mit dem negativen Motiv der Flucht; vom Glück, Vergnügen und der Faszination des Reisens ist nicht die Rede. Außerdem stellt sich die Frage, warum gerade die, die am wenigsten Grund zur Flucht hatten, früher am häufigsten gereist sind (Reiche, Gelehrte, Adlige,

1 Zit. n. Hennig, Christoph: Jenseits des Alltags, Theorien des Tourismus. In: Voyage. Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung 1997, Band 1: Schwerpunktthema: Warum reisen? Köln 1997, S. 35-53, hier S. 36.

Geistliche). Trotz dieser Schwächen hat die Fluchttheorie weite Verbreitung gefunden und – allerdings nur im deutschen Sprachraum – große Wirkung erzielt.

Tourismus aus Konformismus – "Reisen wie alle anderen"

Die Tourismuskritiker der sechziger und siebziger Jahre (z.B. Hans-Joachim Knebel) haben das Bild des außengeleiteten Touristen verbreitet, der aus "Mobilitätszwang" reist. Soziale Anpassung und Prestigedenken sind demnach die Hauptmotive des Reisens. Es entsteht der Leistungsdruck, möglichst viel gesehen zu haben, um es später den Daheimgebliebenen präsentieren zu können. Paul Fussler meint, der Tourismus verlange, dass man konventionelle Dinge auf konventionelle Weise sieht. Es ist erstaunlich, dass sich der Drang nach Konformismus und der Wunsch nach Prestige bei fast allen Menschen weltweit auf das Reisen richten soll.

Reisen als Triebbefriedigung – "Reisen als Luxus-Bedürfnis"

Das moderne Reisen wird hier auf angeborene oder im Laufe der Menschheitsgeschichte erworbene Triebe zurückgeführt. Josef Stradner erwähnte den Wandertrieb bereits 1905 als Reisemotiv. Bei Bruce Chatwin und Hans-Magnus Enzensberger findet sich der Gedanke des (angeborenen) Nomadismus. Klaus Dieter Hartmann nennt Neugier und Erkundungsverhalten als Motive. Demnach wäre der Mensch immer auf der Suche nach neuen Reizen. Abraham Maslow geht von einem Modell der Bedürfnispyramide aus. Wenn die elementaren Grundbedürfnisse (Nahrung, Wärme, Sexualität) und die nicht lebensnotwendigen Bedürfnisse (Zuwendung, Anerkennung) befriedigt sind, werden die Entwicklungsbedürfnisse (Selbstverwirklichung, Unabhängigkeit) befriedigt, wozu manche Sozialwissenschaftler auch das Reisen zählen. Demnach ist das Reisen ein zusätzlicher Luxus, den sich Menschen unabhängig ihrer sozialen Herkunft oder Prägung leisten wollen.

Urlaub als Ventil für den Alltag – "Reisen als psychische Hygiene"

Erentraud Hömberg meint, es ginge darum, in den Ferien Spannungen aus anderen Lebensbereichen aufzulösen und Distanz zu sich selber und den gewohnten sozialen Bezügen zu finden. Psychische Hygiene ist zusammengefasst im Begriff „Erholung“. Erwin K. Scheuch hat 1969 als Reisemotiv die Distanz zur gewohnten Umgebung genannt und ihr einen Regenerationseffekt zugeschrieben. Nach der Erholungstheorie hat der Urlaub Ventilfunktion.

b) Annäherungen an die Faszination des Reisens

Touristen als Pilger – "Gemeinschafts- und Transzendenzenerfahrungen"

Vor allem im angelsächsischen Sprachraum werden Parallelen zwischen Tourismus und Pilgertum gesehen. Für Dean MacCannells spiegelt sich im Tourismus die abendländische Tradition der Selbstfindung als "eine komplexe und manchmal mühselige Suche nach einem Absoluten Anderen"². Sehenswürdigkeiten werden sakralisiert und dadurch als bedeutend definiert. Das Besichtigen bekommt eine moralische Struktur: Manches muss man einfach gesehen haben. Wie Pilger wandern die heutigen Reisenden zu "sakralen" Plätzen, an denen sie hoffen, Transzendenzerfahrungen zu machen. Es ist eine Gemeinschaftserfahrung im Zeichen der letzten Werte.

Der australische Kulturwissenschaftler Daniel Horne weist Sehenswürdigkeiten den Charakter von Reliquien zu, vergleicht Reiseführer mit Devotionalientexten und bezeichnet Museen als moderne Tempel, in denen die Werke wie sakrale Objekte betrachtet werden. Sogar Disney World in Florida hat der Anthropologe Alexander Moore mit einem klassischen Pilgerziel verglichen, wozu ein umgrenzter Platz abseits des Alltagslebens, eigene Zugangsrituale, Symbole und gemeinschaftliche Aktivitäten gehören und die Attraktionen nach dem Modell ritueller Passagen organisiert sind. Der Zusammenhang von religiösen Wallfahrten und modernen Reisen gilt besonders für Kunstreisen.

Reisen als Selbstveränderung – "Frei von sozialen Rollen und Zwängen"

Der britische Sozialwissenschaftler Rob Shields betont, dass historisch bedeutsame Reiseziele oft Orte am Rande der sozialen Welt sind, also "marginal places". Die Randbereiche sind Regionen von Spiel, Erotik, Natur und der Bereich des Karnevalesken. Als Beispiele dienen Shields die südenglischen Seebäder und die Niagarafälle. Der französische Soziologe Jean-Didier Urbain hat den Badeurlaub ausführlich untersucht. Am Strand konstituiert sich ein von den alltäglichen Zwängen freier Kosmos mit intensivem Erleben der eigenen Physis, Leichtigkeit von Kontakten, Genuss der Regression und verringerter Komplexität sozialer Beziehungen. Es ist die Umkehrung der Regeln der städtischen Gesellschaft. Die Badewelt ist eigentlich unreal und schafft eine neue Wirklichkeit für die Zeit des Urlaubs.

Der Historiker Hasso Spode beschreibt das moderne Reisen als Zeit-Reise. Je stärker die Kontrolle und die Zwänge der Gesellschaft zunehmen, desto mehr sehnt sich der Mensch nach der (vermeintlichen oder tatsächlichen) Freiheit prämoderner Zustände, nach unberührter idyllischer Natur und "unverdorbene" Menschen. Solche Sehnsucht nach den "ursprünglichen Welten" war bereits im Zeitalter der Romantik anzutreffen. Touristen wollen sich auf der Zeitachse zurückbewegen, woraus durchaus eine Ambivalenz gegenüber den Errungenschaften der Moderne spürbar wird.

² Hennig, Christoph: Ebd., S. 40.

Die Sozialwissenschaftler Maxine Feifer und John Urry bringen den Begriff "Post-Touristen" ein. Diese neue Spezies wechselt bewusst zwischen den Spielen der Reise: Hochkultur und sinnlicher Genuss, Konsum und Aktivität, Besichtigungen und Shopping. Dafür bieten sich die synthetischen Ferienwelten, die Shopping-Erlebnis-Malls, und die Themen- und Vergnügungsparks an. Die Welt wird zur Bühne, der Tourist sucht nicht länger das Echte. Allerdings unterschätzt dieser Ansatz die Magie des authentischen und ursprünglichen Erlebnisses.

Nichtalltägliche Welten – „Urlaub als 'rites de passage' "

Vor allem im englischsprachigen Raum wurde die Theorie entwickelt, in der der "Urlaub als Gegenwelt" in einen historischen und ethnologischen Kontext gestellt wird. Die Vordenker dafür waren Emile Durkheim und Arnold van Gennep. Durkheim hat in seiner Religionssoziologie "profane" und "heilige" Zeit unterschieden, was in die Kulturanthropologie eingeflossen ist. Van Genneps Theorie der Übergangsriten wurde durch die Vermittlung des Anthropologen Victor Turner für die Tourismusforschung bedeutsam: Danach vollziehen sich die 'rites de passage' in einem Dreischritt: Trennungsphase, Aufenthalt in einem von besonderen Regeln geprägten Sonderbereich (Übergang bzw. Umwandlung) und Rückkehr als "neuer Mensch" mit einem veränderten sozialen Status in die Gemeinschaft (Wiedereingliederung). Die Struktur dieses Modell lässt sich auf alle Formen des Reisens übertragen: Trennung, nichtgewöhnliche Lebensphase und Rückkehr. Theologisch bedeutsam ist, dass die Theorie der ‚rites des passage‘ die modernen Entwürfe zur Kasualtheorie maßgeblich geprägt hat. Dieser Zusammenhang ist wichtig und zeigt eine erst auf dem zweiten Blick erkennbare Nähe von Tourismus und kirchlichem Handeln, die in Kap. II näher betrachtet werden wird.

Entfernt verwandt mit den Grundgedanken Turners ist der Grundgedanke des amerikanischen Historikers Eric Leed³: Reisende verlassen ihre gewohnte soziale Umgebung, sie verlieren damit ihre bisherige Identität. Damit bildet das Reisen den Ausgangspunkt für mögliche Selbstveränderung. Es ist mit psychischem Sich-Aussetzen und Gefährdung verbunden, aber zugleich die Voraussetzung für Verwandlungsprozesse. „Implizit liegt das Religiöse eben schon in jeder Transzendenzerfahrung im Sinne des offenen, nicht festgelegten, in seinen Folgen prinzipiell unbestimmten Überschreitens des bisherigen Lebensstatus, einer Lebensphase“⁴. In der Theorie von Leeds bündeln sich sowohl eine Schwellentheorie als auch damit verknüpft die Frage der Identität und ihrer Gefährdung und Neukonstruktion, also Themen der Seelsorge und der Kasualtheorien.

3 Leed, Eric J.: Die Erfahrung der Ferne. Reisen von Gilgamesch bis zum Tourismus unserer Tage, Frankfurt/M., New York 1993.

4 Gräß, Wilhelm: Lebensgeschichte – Lebentwürfe – Sinndeutungen: eine praktische Theologie gelebter Religion, Gütersloh 1998, S. 189.

Imaginäre Welten – "Ausgewählte Erlebnisse und Eindrücke"

In den 50er Jahren hat Henri Raymond im Anschluss an Edgar Morin den Begriff des "Imaginären" in die Diskussion eingebracht und deutlich gemacht, wie kollektive und individuelle Phantasien die Urlaubswahrnehmung prägen. Die Reise oszilliert in eigentümlicher Weise zwischen Realität und Traum; sie wird zur 'konkreten Utopie', in der die Urlauber Bilder der Wirklichkeit wiederfinden (Hennig, ebd. S. 47). Ähnliche Gedanken äußerten Joffre Dumazedier, Alain Laurent und Jean-Didier Urbain. Das Imaginäre soll verwirklicht werden. Das heißt, dass der Tourist kein realistisches Bild der besuchten Gebiete hat, sondern sich ein eigenes konstruiert aus Phantasien und Bildern sowie Projektionen der eigenen Sehnsüchte. Die Wahrnehmungen orientieren sich an individuellen Bedürfnissen und kollektiven Phantasien. Diesen "unrealistischen" Blick hat es immer schon gegeben. Früher folgten die Menschen Bildern und Büchern: Gemälde, Poesie und Romane dienten dem Reisenden als Orientierung und Sehnsuchtsgrundlage. Literarische Fiktion und Reisewahrnehmung waren miteinander verwoben.

Urlaub als Wunsch nach Verwandlung

Für den Tourismuswissenschaftler und Autor Christoph Hennig entspringt der Urlaub dem Wunsch nach Verwandlung⁵. Der Mensch möchte ganz und heil und ein neuer Mensch werden. Wer reist, möchte Neues Erleben, Erfahrungen machen, die sich vom Alltag unterscheiden. Er hat eine Sehnsucht nach dem Anderssein und nach dem ganz anderen.

Verreisen ist die Herauslösung aus dem Alltag. Dazu dienten früher die (in der Regel religiösen) Feste, heute der Urlaub. Man unterbricht den Alltag und bricht zu Neuem und Unbekanntem auf. „Das Ausgeschlossene, Verbotene, Unterdrückte [...] wird in irgendeiner Weise handhabbar gemacht. [...] Jede Kultur hält daher den Zugang zu dem offen, was ihrem Alltag fremd ist. Sie macht das Ausgeschlossene erfahrbar in ihren Mythen, ihrer Kunst, ihren Ritualen, ihren Festen ihrer Religion.“⁶ Heute hat der Urlaub wesentliche Funktionen der Feste übernommen. Der Wunsch nach Verwandlung, der seinen Ausdruck im Urlaub findet, wohnt jedem Menschen inne. Der Mensch, der nicht gern vereist, hat für sich andere Formen gefunden, mit deren Hilfe er besondere Tage vom Alltag abhebt. Auch hier zeigen sich mit den Themen „Schwellenübergang“, „neu werden“, „Identitätsrekonstruktion“ wichtige theologische Themen.

5 Hennig, Christoph: Der Wunsch nach Verwandlung. Über den Zusammenhang von Religion und Reisen, in: Evangelischen Akademie Baden und der Freundeskreis der Evangelischen Akademie Baden e.V.: Der Wunsch nach Verwandlung. Mythen des Tourismus, Karlsruhe 2001, S. 23.

6 Ebd..

7 Jetter, Werner: Der Kasper und das Ritual, in: WPKG 65 (1976), S. 208-223.

8 Hennig, Christoph: Reiselust, S. 81.

Urlaub in der Spannung von Ritual und Spiel

Der Urlaub ist von vielfältigen Ritualen geprägt. Bereits die Anreise, das Tragen anderer Kleidung gehören ebenso zum Ritual wie Sonnenbaden, essen und trinken, spazieren gehen, schlafen. Dazu zählt auch, dass viele Menschen dasselbe Reiseziel mehrmals aufsuchen. Rituale haben grundsätzlich stabilisierende Funktion. „So betten Rituale die Betroffenen in das Leben ihrer Gruppe und in deren Wertesystem ein und stützen sich dadurch zugleich von innen.“⁷ Aber Ritual ist nur eine Seite des Urlaubs. Die andere Seite ist die des Spiels⁸. Dieselbe Spannung von Ritual und Spiel zeigt sich in Vertrautheit und Aufbruch, Bekanntem und Neuem. Dabei ist der Rausch ein wichtiges Element des Spiels: er ist das Spiel der „veränderten Wahrnehmung“⁹. Rollenfixierungen, die gefährlich werden können, wenn sie mit dem Ich identifiziert werden¹⁰, können spielerisch aufgebrochen werden.

Urlaub als Suche nach dem Paradies

Der Freizeit und Tourismus-Forscher Horst Opaschowski¹¹ erkennt im Urlaub die Idee von einem anderen Dasein, und zwar in einem physischen Sinn (als Ort der Erfüllung von natürlichen Interessen) und in einer metaphysischen Bedeutung. Letztere aber speist sich aus dem Wunsch „Jenseits von Eden“ zu sein, die Vertreibung aus dem Paradies rückgängig zu machen. Opaschowski erkennt dabei eine gewisse Todessehnsucht und die Hoffnung auf „ein Leben danach“. Darauf deutet auch die Urlaubersprache selbst hin: „Abschalten“, „Sich-hängen-lassen“, „die Seele baumeln lassen“. Hier wird deutlich, dass Urlaub und Urlaubsdilemma eng zusammen gehören. Denn das Paradies hat keinen Ort, an dem es zu finden ist. Und da man das Paradies ja er-„leben“ will, sucht man – so Opaschowski – notgedrungen den Himmel auf Erden. Zugleich ist es wichtig für Kirche, sich dieser Sehnsucht bewusst zu sein, um den Menschen Wege zu eröffnen, mit ihr umzugehen und der Sehnsucht Raum zu geben.

Urlaub als Herausforderung der eigenen Religiosität durch ein anderes religiöses Umfeld

Während die geschilderten Theorien den Urlaub allgemein betrachten, resultiert ein weiteres Phänomen aus den klassischen Urlaubszielen im Süden Europas (Italien, Spanien, Griechenland, Türkei). Die Begegnung mit fremder Religiosität ist immer auch eine Anfrage an die eigene religiösen Wurzeln. Das gilt insbesondere für Frömmigkeits- und Darstellungsformen von Religion, die sich von unseren unterscheiden. Dazu gehören der italienische und spanische Katholizismus ebenso wie die griechisch-orthodoxe Kirche und der Islam in der Türkei. Diese oftmals sinn-

9 Ebd., S. 86.

10 Ziemer, Jürgen: Seelsorgelehre, Göttingen 2000, S. 199.

11 Opaschowski, Horst W.: Tourismus. Eine systematische Einführung, 2., völlig neu bearbeitete Auflage, Opladen 1996, S. 97.

freudigen Ausprägungen gelebter Frömmigkeit wirken auch auf viele Touristen und erwecken Neugier, überraschen oder befremden, hinterlassen aber immer einen Eindruck. Diese Begegnungen sind daher auch immer eine Anfrage an die eigenen religiösen Wurzeln und, wenn diese verschüttet sind, an die eigenen Sehnsüchte und Hoffnungen. Kirche muss präsent sein und helfen, für dieses Erleben eine Sprache zu finden. Sie gibt dieser Auseinandersetzung einen Raum, bezieht aber auch klar Position und versteckt nicht die eigenen Stärken.

c) Fazit: Die religiösen Implikationen des Urlaubs

Bemerkenswert ist, dass alle geschilderten Skizzen der neueren Tourismustheorien, die ohne Ausnahme aus der Tourismuswissenschaft stammen und daher keine kirchliche Bindung haben, deutliche religiöse Berührungspunkte und Bezüge haben. Diese wirken sich oft nur auf einer Ebene unterhalb des Bewussten aus. Die Beschreibungen eines Urlaubs als Passageritus und als Wunsch nach Verwandlung, zeigen eine sehr deutliche Nähe zu kirchlichem Handeln in den Kasualien. Urlaub und Reisen sind Abschnitte des Lebens, die Veränderung bringen, die nicht nur räumlich stattfinden und Ausdruck für die vielfältigen Sehnsüchte der Menschen sind. So gibt es eine Vielzahl von Themen, die Tourismus und Theologie gemeinsam haben: Begegnungen und Gemeinschaft, Glück, Weg und Reise, Heimat und Fremdheit, Gastfreundschaft, Sehnsucht nach Fülle, Rituale und Fest, Paradies, gelingendes Leben / Sinn, Wunsch nach Verwandlung, Angst und Geborgenheit. Für Kirche gilt, dieses religiöse Feld wieder stärker in den Blick zu nehmen, präsent zu sein und Position zu beziehen. Den Tourismustheorien zufolge bahnt der Urlaub für viele Menschen den Raum für eine Begegnung mit Gott und Kirche und eröffnet so eine missionarische Chance.

II. Der Urlaub – Anlass für eine Begegnung mit Kirche

Zunächst sind die Dimensionen dieses Handlungsfeldes zu bedenken: Jedes Jahr machen auf Mallorca zwischen 3 und 4,5 Millionen Deutsche Urlaub, auf Gran Canaria sind es ca. 3 Millionen und auf Teneriffa fast 4 Millionen, auf Fuerteventura und Lanzarote zusammen über 3 Millionen. Das sind allein in diesen Regionen (Kanaren und Balearen) zwischen 13 und 15 Millionen deutsche Urlauber, von denen wohl ca. ein Drittel evangelisch sind, also 4,5 bis 5 Millionen. Andere touristische Regionen wie das spanische Festland, Griechenland oder die Türkei verzeichnen – wie in Kap. I.1 gesehen – sehr große und z.T. wachsende Zahlen deutscher Urlauber. So verbringen insgesamt am Mittelmeer rund 23 Millionen Deutsche ihren Urlaub. Diese Zahlen zeigen, dass die EKD in ihrer Arbeit an Urlaubsorten in Südeuropa einen wichtigen Dienst an vielen Millionen Mitgliedern der Landeskirchen wahrnimmt.

Diese Dimensionen wirken sich auch in der Praxis aus. Viele Menschen nehmen im Urlaub die Möglichkeit wahr, einen Gottesdienst zu besuchen. In den Gemeinden in Südeuropa sind Gottesdienste mit ca. 150 Urlaubern keine Seltenheit und der evangelische Gottesdienst in Playa del Inglés auf Gran Canaria, eine der Hochburgen deutscher Touristen, wird während der Saison jede Woche von ca. 350 Urlaubern besucht.

Offensichtlich findet der Gottesdienstbesuch bei vielen Urlaubern aus den unterschiedlichsten Beweggründen eine ganz besondere Beachtung und Bedeutung. Angesichts der geschilderten Tourismustheorien und der Nähe zu den Schwellen des Lebens überrascht es nicht, dass 41% der Touristen sich im Urlaub mit ihrer Lebenssituation befassen und über die Gestaltung ihres Lebens nachdenken¹². Pfarrerinnen und Pfarrer an den Urlaubsorten Südeuropas berichten übereinstimmend, dass sich die Gottesdienstgemeinde neben Residenten zum einen aus Personen zusammensetzt, die ihrer Heimatgemeinde verbunden und kirchlich aktiv sind und zum anderen aus Personen, die in Deutschland entweder nur noch eine lose Anbindung an ihre Gemeinde haben, oder ausgetreten sind, oder noch nie Mitglied einer Kirche waren. Dabei ist der Anteil der sog. „Kirchenfernen“ auffallend hoch, das Verhältnis von gut kirchlichen Teilnehmern zu neu oder wieder Suchenden wird auf 30% zu 70% geschätzt¹³. „Das Interesse an Lebens- Such- und Sinnfragen ist bemerkenswert und die im besten Sinne fast volkskirchlich anmutende Aufgeschlossenheit [...] ist einfach erstaunlich¹⁴ .

So eröffnet der Urlaub vielen Menschen, die nicht (mehr) in der Kirche sind, die Gelegenheit für eine neue Begegnung mit Kirche. Der Urlaub ist der Ort, Neues auszuprobieren und sich berühren zu lassen, auch in den Tiefenschichten der Seele. Die Zeit des Urlaubs bietet die Möglichkeit zum Innehalten, zum „Seele baumeln lassen“, Durchatmen und Nachdenken. Vergangenes kann bedacht werden, Gegenwärtiges wird gelebt und genossen. Zukünftiges wird geplant und neue Horizonte gelangen in den Blick. Damit kann der Urlaub zur Gelegenheit lebensgeschichtlicher Sinnarbeit und Anlass für einen Gottesdienstbesuch werden. Hier zeigt sich eine Nähe zu den Kasualien¹⁵, wenn man bedenkt, dass Kasualien „Gelegenheiten lebensgeschichtlicher Sinnarbeit“¹⁶ sind. Ebenso ist zu bedenken, dass der Urlaub eine Schwellensituation darstellt (s. S. 14). Lebensschwellen und Lebensgeschichte sind Brennpunkte gegenwärtiger Kasualtheorie¹⁷. Das rückt den Gottesdienst im Urlaub in die Nähe der Kasualien; er ist aber zugleich von diesen zu unterscheiden¹⁸, da eine Kasualie mehr ist als anlassbezogenes Handeln. Trotzdem ist erkennbar: Der Urlaub ist Schwellenübergang, Anlass zu lebensgeschichtlicher Sinnarbeit und so für viele Menschen Grund und Anlass, wieder einen Gottesdienst zu besuchen.

¹² So Rinne, Reiner: Kirchlicher Dienst an Urlaubsorten im Ausland, in: Kirchenamt der EKD, Hauptabteilung III (Hg.): Mitteilungen aus Ökumene und Auslandsarbeit, Ausgabe 1998, S. 200-202, hier S. 201.

¹³ Mezger, Steffen: a.a.O., S. 7.

¹⁴ Ebd., S. 3.

Diese Nähe des Urlaubsgottesdienstes zu den Kasualien hat eine doppelte Folge: den Auftrag der Evangeliumsverkündigung in der besonderen Situation des Urlaubs und eine dem Urlaub angemessene Form des Gottesdienstes. Kirche hat die Aufgabe, den Menschen auch bei diesem Schwellenübergang nahe zu sein und ihn zu gestalten. Hier lässt sich Gott als der Mitgehende erfahren. Deshalb ist es eine liturgische Aufgabe, Formen zu entwickeln, die der punktuellen Begegnung, der Situation des Umbruchs und des Neuen Rechnung tragen. In dieser besonderen Situation angemessene Formen der Verkündigung zu gestalten sowie den Menschen eine Gotteserfahrung zu ermöglichen, bedeutet eine große missionarische Chance. Für kirchliches Handeln und für die Menschen eröffnet der Urlaub neue Horizonte.

-
- 15 Grundsätzlich lassen sich ein „weiter“ und ein „enger“ Kasualbegriff unterscheiden. Der enge Kasualbegriff umfasst Taufe, Konfirmation, Trauung und Beerdigung, der weite Kasualbegriff umfasst darüber hinaus noch besondere gottesdienstliche Akte wie Ordination, Beichte sowie verschiedene Weihehandlungen, S. Steck, Wolfgang: Art. Kasualien in: TRE, Bd. 17., Berlin - New York 1988; Winkler, Eberhard: Art. Kasualien, 4RGG Bd. 4, Tübingen 2001. Eberhard Winkler geht sogar so weit, auch Geburtstage unter einen weiten Kasualbegriff zu fassen, s. ders., Tore zum Leben, Neukirchen 1995, S. 43ff.
- 16 Gräß, Wilhelm, Lebensgeschichte – Lebensentwürfe – Sinndeutungen: eine praktische Theologie gelebter Religion, Gütersloh 1998., S. 188.
- 17 Fechtner, Kristian: Kirche von Fall zu Fall. Kasualpraxis in der Gegenwart – eine Orientierung. Gütersloh 2003, S. 34.
- 18 Auf das unterschiedliche Gewicht der Schwellensituation des Lebens verglichen mit dem Urlaub weist auch Turner in seine Theorie der „rites de passage“ hin. Er unterscheidet dabei liminale und liminoide Phänomene. Als Liminale sieht er die kirchlichen Schwellenübergänge, also Konfirmation, Taufe, Hochzeit und Beerdigung. Daneben haben sich, so Turner, Riten ausgebildet, die den kirchlichen Übergangsriten ähneln und eine ihnen vergleichbare gesellschaftliche Funktion erfüllen. Er nennt sie liminoide Phänomene und versteht darunter Kunst, Sport, Spiel, Unterhaltung, Freizeit und Urlaub, die einen vom Alltag unterschiedenen Bereich beschreiben. Auch hier zeigt sich die Nähe und zugleich die Unterscheidbarkeit des Gottesdienstes im Urlaub zu den Kasualien. S. Turner, Victor: Vom Ritual zum Theater. Der Ernst des menschlichen Spiels, Frankfurt a.M. 1989, S. 83ff.

III. Gemeindearbeit an Urlaubsorten in der Spannung von Kontinuität und Kasus

In Gemeinden an Urlaubsorten begegnen sich Residenten¹⁹ und Urlauber. Somit treffen Menschen, die sich für längere Zeit im Süden aufhalten und regelmäßig auf unterschiedliche Weise am Gemeindeleben teilhaben, mit solchen zusammen, die einmalig – geradezu kasuell – eine kirchliche Veranstaltung besuchen. Daraus entsteht eine Spannung zwischen Kontinuität und Kasus, die nun näher zu betrachten ist.

1. Die Residenten an Urlaubsorten

Das Lebensgefühl des Urlaubs mit Sonne, Strand und Lebenslust nicht nur während des Urlaubs für ein oder zwei Wochen im Jahr, sondern für längere Zeit – wenn nicht gar für immer – zu genießen, ist ein Wunsch vieler, den sich immer mehr Menschen erfüllen und Hauptgrund, sich für längere Zeit im Süden niederzulassen. Die genauen Zahlen der Menschen, die sich längere Zeit im Süden Europas aufhalten, sind schwierig zu ermitteln, weil viele Deutsche sich nicht in den Gastländern melden, sondern offiziell in Deutschland gemeldet bleiben. Auf Mallorca schätzt man rund 30.000 Residenten, an der Costa Blanca werden 150.000-300.000 (!) Deutsche geschätzt. Allein für den Süden Gran Canarias werden 10.000-15.000 Residenten angenommen, auf Teneriffa sind ca. 10.000 Deutsche als dort dauerhaft wohnend beim Konsulat registriert, die tatsächliche Zahl dürfte aber zwischen 20.000 und 50.000 Deutsche liegen. Auf Fuerteventura sind 1.200 Deutsche beim Konsulat gemeldet, das Konsulat geht aber von 6.000-7.500 Deutschen aus, die permanent auf der Insel leben, hinzu kommen einige tausend Überwinterer. In der Türkei werden allein für den Ort Alanya 8.000 deutsche Residenten angenommen. Insgesamt wurde im Jahr 2001 die Zahl der zwischen Algarve und Ägäis lebenden Deutschen auf eine Million geschätzt²⁰.

a) Die Gründe für einen längeren Aufenthalt in Südeuropa

Es gibt verschiedene Gründe für Menschen sich dauerhaft im Süden niederzulassen. Manche Menschen verbringen dort ihren Lebensabend. Diese Gruppe wächst, wie u.a. die steigende Anzahl an Seniorenresidenzen in Spanien zeigt. Für den Wunsch, seinen Ruhestand im Süden zu verbringen, spielen verschiedene Motive eine Rolle. Oft sind es gesundheitliche Ursachen: Das milde trockene Klima und die salzhaltige Luft lindern Gelenkerkrankungen oder Asthma. Manchmal sind es aber auch

¹⁹ „Residenten“ ist als Sammelbegriff für Deutsche zu verstehen, die längere Zeit im Süden verbringen. Nähere Differenzierungen wie Langzeiturlauber (4-12 Wochen Aufenthalt), Semiresidenten (13 und mehr Wochen Aufenthalt) oder Überwinterer sind mögliche aber mitunter auch künstliche Unterscheidungen, da auch sie die Vielfalt des Kommens und Gehens nur unzureichend beschreiben.

²⁰ Widmann, Carlos: Der Sog des Südens, in: Der Spiegel, 9/2001, S. 53.

finanzielle Gründe, die den Umzug in den Süden attraktiv erscheinen lassen. Das Leben in den Ländern des Mittelmeerraumes galt bzw. gilt im Vergleich zu Deutschland als vergleichsweise günstig.²¹ Es ist in den touristisch gut erschlossenen Orten und Inseln sehr gut möglich, als Deutscher im Ausland und zugleich in einem deutschen Umfeld zu leben: Die Einheimischen sprechen (zumindest ein wenig) deutsch, es sind deutsche Tageszeitungen erhältlich und das deutsche Fernsehen ist über Satellit problemlos zu empfangen. Es gibt deutsche Ärzte und Handwerker, manche Regionen verfügen sogar über Straßenschilder mit deutscher Aufschrift. Auf diese Weise ist man mit der Heimat eng verbunden, obwohl einen doch mehrere tausend Kilometer von ihr trennen. Bemerkenswert ist das hohe Maß an Mobilität und Beweglichkeit. In den Gemeinden im Süden herrscht oft ein reges Kommen und Gehen. Manche fahren „nur mal eben“ für zwei Wochen nach Deutschland zum Geburtstag der Tochter, andere für drei oder vier Monate zurück. Wichtig ist es auch, auf dem Rückweg in den Süden für sich und seine Freunde die Dinge mitzubringen, die dort nicht ohne weiteres erhältlich sind: Schwarzbrot, Quark, Marzipan und manches liebgewonnene Haushaltsprodukt.

Manche Menschen ziehen berufsbedingt in die Ferienregionen des Südens. Dabei handelt es sich meist um Menschen in Berufen, die direkt oder indirekt mit dem Tourismus bzw. den Residenten verbunden sind: Reiseleiter, Hotelbranche – Leitung, Rezeption, Animation –, Ärzte, Gastronomen, aber auch Handwerker und Angehörige anderer Berufe lassen sich dort nieder und werben mit deutschsprachigen Anzeigen gezielt bei deutschen Touristen und Residenten. Auf diese Weise entsteht in den Urlaubsregionen im Ausland eine Infrastruktur mit deutscher Prägung, in der es sich auch ohne Kenntnisse der Landessprache gut leben lässt.

Schließlich gibt es das Phänomen der Heiratsmigration. Oft folgen deutsche Frauen²² ihrem Ehemann in dessen Heimatland. Anders als viele Residenten beherrschen sie die Landessprache fließend und sind durch ihre Familie fest in die Gesellschaft des Landes eingebunden.

b) Seelsorge unter Residenten

Neben den eben geschilderten „äußeren“ Gründen für einen längeren Aufenthalt,

21 Für Länder wie Italien oder Spanien ist dies nicht mehr oder nur noch in einem recht begrenzten Umfang zutreffend. Die Lebenshaltungskosten haben sich den deutschen angenähert und angeglichen, der Erwerb von Wohnungen oder Häusern ist aber wohl nach wie vor günstiger als in Deutschland: in Italien ist eine Immobilie um 33%, in Spanien ein Haus im Schnitt um 40% und in Portugal um 50% günstiger, s. Widmann, Carlos: a.a.O.. Die Türkei verzeichnet aufgrund der niedrigen Lebenshaltungskosten und der niedrigen Immobilienpreise steigende Zahlen Deutscher, die dort ihren Lebensabend verbringen. S. Freund, Andrea: Rente ohne Rauputz, in: FAZ, 22.05.2003, Nr. 118, S. R3.

21 Heiratsmigration bei Männern gibt es auch, ist aber insgesamt seltener.

wie Ehe und Familie, Ruhestand oder Beruf gibt es auch „innere“ Ursachen, welche die Menschen zu einem längeren Aufenthalt im Süden veranlassen. Denn des öfteren spielen Probleme im persönlichen Umfeld eine wichtige Rolle bei der Entscheidung in den Süden zu ziehen. Diese sind weit gefächert: physische und psychische Krankheiten, Suchtprobleme (v.a. Alkohol), Scheidungen und Trennungen sowie berufliche Misserfolge. Recht häufig waren die geschilderten Erlebnisse mit ein Grund dafür, Deutschland und das persönliche Umfeld zu verlassen und im Süden einen Neustart zu wagen.

Viele Menschen erleben – Dank der Sonne, der üppigen Natur und dem malerischen Meer – ihre Nöte als weniger dramatisch und weniger existenziell. Ihre Hoffnung und erste Wahrnehmung sind, die Sorgen in Deutschland gelassen zu haben. Tatsächlich kann der durch den Ortswechsel entstandene Perspektivenwechsel zu einer neuen Sichtweise des eigenen Lebens führen. Doch die Probleme brechen auch im neuen Umfeld wieder auf. Sie sind bloß verdrängt oder von neuen Eindrücken überlagert, aber nicht gelöst.

Auch diejenigen Menschen, die aufgrund ihrer Heirat in den Süden gezogen sind, sind für seelsorgerliche Begleitung ebenso dankbar wie für die Möglichkeit, sich innerhalb der Gemeinde auszutauschen aber auch mit ihren Kindern in ihrer Muttersprache zu beten. Die Heirat erfolgt in ein fremdes und ungewohntes Umfeld hinein: eine andere Sprache, eine andere Kultur, eine andere Religion oder Konfession, in eine andere Geschichte, ein anderes Verständnis von Familie. Auf all diesen Feldern kann es zu Konflikten kommen. In solchen Konfliktsituationen stehen die Betroffenen sehr oft allein, weil der einzige Anknüpfungspunkt, nämlich die Familie des Ehepartners, oft gerade der Konfliktpartner ist.

Sehr viele Berufstätige sind im Tourismus beschäftigt. Diese Berufe bringen in der Saison sehr hohe Wochenarbeitszeiten mit sich (durchaus bis zu 100 oder gar 120 Stunden pro Woche) mit den damit verknüpften Folgen wie Stress, Burn-Out-Syndrom, dem Gefühl der Überforderung. Es ist darüber hinaus nicht unüblich für Angestellte im Tourismus, dass sie Saison-Verträge erhalten und in den Zeiten, in denen keine Touristen da sind, arbeitslos sind – gepaart mit der Angst zu Beginn der neuen Saison nicht wieder eingestellt zu werden. So besteht auch bei manchen Berufstätigen durchaus ein gewisses Maß an berechtigten Existenzsorgen.

Festzustellen ist, dass der Seelsorgebedarf unter Residenten höher ist als es der erste Blick vermuten lässt. So verwundert es nicht, dass mancher Pfarrer im Süden sich ganz in dieser Aufgabe verliert. Deshalb ist es ratsam, ein informelles soziales Netz zu schaffen, das die Menschen in Krisenzeiten trägt. Andererseits sind Menschen aus den geschilderten Gruppen in einem hohen Maße krisenerprobt und haben schon manche Hürde erfolgreich gemeistert. Auf diese Weise verfügen die Gemeinden am Urlaubsort über einen großen Schatz an Lebenserfahrung, von dem Residenten und Urlauber profitieren. Dies gilt es fruchtbar zu machen.

2. Residentengemeinde und Urlauberarbeit: eine Verhältnisbestimmung

Alle Orte, die Touristen anziehen, sind auch Anziehungspunkte für Menschen, die sich dort länger aufhalten wollen. So existieren an vielen touristisch geprägten Orten christliche Gruppen deutscher Residenten, die ein Interesse an kirchlicher Begleitung haben. Die Verfasstheit ist von Ort zu Ort und von Insel zu Insel unterschiedlich. Mal ist eine Auslandsgemeinde deutscher Sprache entstanden (Mallorca, Las Palmas de Gran Canaria). Andere Residenten halten Kontakt zu einem Tourismuspfarrer und nehmen an den Gottesdiensten und Veranstaltungen teil, ohne Mitglied in einer verfassten Gemeinde zu sein. In den evangelischen Gemeinden sind es Menschen aus den in Kap. III. 1 beschriebenen Gruppen, die die Ortsgemeinde bilden und ihr Gesicht prägen. Die geschilderten Hintergründe bleiben nicht ohne vielfältige Rückwirkungen auf das Gemeindeleben. So mag das Bewusstsein der Residenten in einem deutsch-geprägten Umfeld zu leben und die (emotionale, wenn auch nicht geographische) Nähe zu Deutschland auch das Bild der Gemeinde prägen. Kirche bietet hier eine Heimat in der Fremde, mit den vertrauten Riten, mit den bekannten Liedern und Gebeten in der Muttersprache.

Daneben gibt es eine große – wenn auch jahreszeitlich bedingt schwankende – Zahl von Touristen, die an den kirchlichen Veranstaltungen teilnehmen. In der Regel kommt es bei einem ein- bis zweiwöchigen Urlaub zu einem bis maximal zwei Kontakten. So kommt es v.a. im Gottesdienst und anderen Veranstaltungen zu einem Miteinander von Residenten und Urlaubern.

Das Verhältnis von Residenten und Urlaubern ist durch mehrere Problemebenen gekennzeichnet:

a) die soziopsychologische Ebene

Das Verhältnis von Residenten und Urlaubern ist nicht einfach zu bestimmen und von mancher Ambivalenz geprägt.

So gibt es einen bemerkenswerten Interessengegensatz von Touristen und Residenten: Residenten haben nur ein begrenztes Interesse an den Touristen. Sie möchten sich abgrenzen gegenüber den Menschen aus dem Land, dem sie aus unterschiedlichen Gründen den Rücken gekehrt haben. „Nichts muss schlimmer sein für den Entdecker des Paradieses, als wenn dann in seinem Gefolge Horden von paradieshungrigen Massentouristen einfallen²³ .

Dabei ist zu bedenken, dass die Residenten, die Deutschland den Rücken gekehrt haben, die deutsche Infrastruktur nutzen, zu der sie auch die deutschsprachige Gemeinde zählen. So lässt sich lediglich von einer partiellen Abgrenzung sprechen.

²³ Mezger, Steffen: Tourismus als Ort kirchlichen Handelns. Überlegungen zur Konzeption europäischer Auslandsarbeit der EKD unter besonderer Berücksichtigung massentouristischer Regionen, unveröffentlichtes Manuskript, Gran Canaria 2001, S. 4.

Zugleich sind sich viele Residenten bewusst, dass sie in der Regel auch einst als Touristen kamen und dadurch ihren jetzigen Wohnort kennen gelernt haben.

Bei den Touristen ist eine Gemengelage aus Neugier und Abwehr festzustellen. Einerseits sind viele Touristen vor allem an der Kultur und den Menschen des Gastgeberlandes interessiert und nicht an den dort lebenden Deutschen. Andererseits sind viele Touristen neugierig auf das Leben im Süden: „Wie ist das Leben ‚unter Palmen‘“, „wie lebt es sich im ‚Paradies‘“, „gibt es auch eine Kehrseite dieses Lebens“. Das sind Fragen, die in Gesprächen zwischen Touristen und Residenten häufig wiederkehren. Zugleich sind die Insider-Informationen der Residenten begehrt: „Wo lässt es sich ruhig baden“, „was ist sehenswert“, „mit welchem Bus komme ich nach..?“

So kann das Verhältnis zwischen Residenten und Touristen durchaus spannungsvoll sein, geprägt durch eine zumindest partielle Ablehnung. Andererseits gibt es auch Kohäsionskräfte und die Neugier, etwas über das Leben der anderen zu erfahren, die die Zusammenkünfte oft auch sehr lebendig und den Austausch fruchtbar werden lassen.

b) Identitätsbildung

Daneben ist zu beachten, dass eine Gruppe sich häufig treffender Menschen immer auch eine vielschichtige Identität bildet: So tragen ein regelmäßiger Zeitpunkt und Ort ebenso dazu bei, ein Gruppenbewusstsein zu bilden, wie das gemeinsame Erleben, das zu einer kollektiven Erinnerung wird. Auf diese Weise entsteht eine gemeinsame Geschichte, ein gemeinsamer gedanklicher Horizont, es wächst ein gemeinsames Soziotop. Das trifft auch auf Residenten zu, die sich regelmäßig und über längere Zeit hinweg innerhalb und auch außerhalb der Gemeinde treffen. Es ist offensichtlich, dass Identitätsbildung nach innen auch zur Abgrenzung nach außen tendiert.

Mit der Frage nach Identität verknüpft sich auch die Frage nach dem Selbstverständnis deutscher Gemeinden im Ausland. Es besteht bei den Residenten die Gewohnheit, im Rahmen der Volkskirche zu denken. Das „Gewicht des Gewohnten“²⁴ ist von nicht zu überschätzender Bedeutung. Denn „der Mensch gewinnt seine Identität nicht nur dadurch, daß er in immer neuen Anläufen seine individuelle Biographie in eigener Zuständigkeit ‚schreibt‘, sondern auch dadurch, daß er sich Gegebenheiten zuordnet, die als solche relativ stabil sein müssen“²⁵. Der volkshkirchliche Horizont zeigt sich auch in dem Wunsch, dass der Gottesdienst möglichst nah stattfinden soll, im „Pantoffelbereich“²⁶. Angesichts des bewegten Lebens mancher Residenten wird von der Kirche diese Stabilität eingefordert, indem bisweilen an sie volkshkirchliche Ansprüche gestellt werden.

24 Preul, Reiner: Kirchentheorie: Wesen, Gestalt und Funktion der evangelischen Kirche, Berlin u.a. 1997, S. 182.

25 Ebd., S. 182f.

26 So sagte ein Urlauberseelsorger.

Die Gemeindesituation und -struktur entspricht dagegen eher einer Freikirche, was die Verstreutheit der Mitglieder ebenso betrifft wie das Angewiesensein auf das Engagement der Mitglieder.

c) Die liturgische Ebene

Eine praktische Konsequenz aus der Identitätsbildung erfolgt auf liturgischer Ebene. Eine grundsätzliche liturgische Differenz liegt darin, dass eine sich regelmäßig treffende Gemeinde Formen entwickeln kann, die Zeit brauchen, um sich „einzuschleifen“. Geschieht dies, sind die Touristen in solch einem Gottesdienst Fremde, weil es ihnen nicht auf Anhieb möglich ist, jeden Schritt mitzugehen.

Ein anderes Problem liegt in der unterschiedlichen Erwartungshaltung von Touristen und Residenten: Die Residenten erwarten aus den geschilderten Gründen den Gottesdienst wie zu Hause, während Touristen aufgeschlossen sind und den Urlaub gern nutzen, Neues kennen zu lernen und auszuprobieren.

d) Die strukturelle Ebene

Diese Konfliktsituation hat in den gegenwärtigen Strukturen zwei Pole: An den Orten, an denen es verfasste Gemeinden gibt, liegt der Schwerpunkt der Arbeit sehr häufig bei den Residenten. In den Funktionspfarrämtern dagegen liegt der Schwerpunkt soweit bei den Touristen, dass Residenten zu der Ansicht gelangen könnten, dass dieser Pfarrer nicht für sie da sei²⁷. An den Orten, an denen es eine verfasste Kirchengemeinden gibt, wird dieses Problem durch die Strukturen gestützt: In einem Kirchenvorstand sind keine Kurzzeittouristen, so dass ein Großteil der gemeindlichen Arbeit (die Urlauberarbeit) nicht im Kirchenvorstand repräsentiert werden kann. Dies ist bei allem denkbaren Engagement des Kirchenvorstandes für die Urlaubs-Seelsorge ein – im Rahmen einer verfassten Gemeindestruktur nicht ohne weiteres zu behebendes – strukturelles Ungleichgewicht.

Auf struktureller Ebene befindet sich auch das Problem der Ressourcenknappheit. Dabei spielt die Ressource „Zeit des Pfarrers“ eine wichtige Rolle. Es ist nahezu unwesentlich, wie groß die Zahl der Residenten und der Gemeindeglieder vor Ort ist. Aus den in Kap. III. 1. geschilderten Gründen ist immer genug Potential vorhanden, um die gesamte Arbeitskraft und Aufmerksamkeit des Pfarrers zu binden. Dies stellt den Pfarrer vor die Konfliktsituation, zwischen den Bedürfnissen der Ortsgemeinde (die diese mal lauter, mal leiser artikuliert) und denen der Urlauber wählen zu müssen (wobei die Urlauber ihre Wünsche nicht in gleicher Weise artikulieren können).

²⁷ So schildert es ein Langzeitseelsorger, der in der Presse als „Tourismuspfarrer“ vorgestellt worden war und Mühe hatte, den Residenten zu verdeutlichen, dass er auch für sie da sei.

²⁸ S. dazu Abschnitt f).

e) Die ekklesiologische Spannung

In Urlaubsgemeinden zeigt sich ein Phänomen, das in ähnlicher Weise aus den City-Kirchen bekannt ist: eine relativ kleine Ortsgemeinde steht einer großen Anzahl anderer Menschen gegenüber, die punktuell am Gemeindeleben teilhaben. Die Frage nach dem Verhältnis von Ortsgemeinde und punktueller Teilhabe am kirchlichen Leben ist somit eine ekklesiologische Fragestellung, die nicht nur Urlaubsgemeinden betrifft, sondern Bedeutung hat für andere Gemeinden. Bereits terminologisch wirft diese Konstellation Fragen auf: Mit welchen Begriffen bezeichnen wir die Menschen, die nur punktuell am Gemeindeleben teilhaben? Sind es „Gäste“, oder „Besucher“, „Gemeindeglieder“, „Kirchenferne“, oder nur „Kirchenungewohnte“? In Deutschland ist ein Umdenken zu beobachten im Hinblick auf die Menschen, die ihre Kircheng Zugehörigkeit punktuell an den Schwellen des Lebens wahrnehmen. Immer mehr werden die Chancen kirchlicher Arbeit auf diesem Feld gesehen: Zunehmend wird in den letzten Jahren distanziertere Kirchlichkeit²⁹ nicht mehr nur als ein „devianter, letztlich defizitärer Typ christlichen Lebens“³⁰ betrachtet, dessen Maßstab die sog. Kerngemeinde ist, sondern als eigenes Segment und „eigenständige Gestalt von Kirchlichkeit“³¹. Der bislang durch die Kerngemeinde geprägte Blick auf die punktuelle Wahrnehmung von Kirchlichkeit zeigt sich bis in die Sprache hinein. Denn der Begriff Gemeinde bzw. Kirche wurde und wird oft (auch unbewusst) mit der Kerngemeinde gleichgesetzt, was die Begriffe „Kirchendistanzierte“ oder „Kirchenferne“ (als Beschreibung für Kerngemeindeferne) zeigen.

Gemeinden, in denen Menschen regelmäßig am Gemeindeleben teilnehmen und solche, die nur punktuell oder gar einmalig am Gemeindeleben teilhaben, sind anders geprägt als viele Gemeinden in Deutschland. Solche Gemeinden „sind nur immer noch eine ungewohnte Erscheinung in einer Kirche, die in einer langen Tradition auf dem Parochialprinzip aufgebaut wurde“³². Diese Gemeinden an Urlaubsorten sind beweglich und ortsgebunden, situativ und lebensumgreifend, zeitlich begrenzt und lebenslänglich³³. Bei all dem ist zu beachten, dass es sich bei den geschilderten Gemeinden theologisch und ekklesiologisch um vollgültige Gemeinde handelt. Selbst Beschreibungen wie „Gemeinde auf Zeit“ oder „situative koinonia“ stehen – auch wenn sie nur das Besondere beschreiben wollen – in der Gefahr, diese Gemeinden als defizitäre Form von Gemeinde zu bezeichnen, da im Gegenzug nicht von „Gemeinden auf Dauer“ oder „permanenter koinonia“ gesprochen wird.

Die ekklesiologische Spannung folgt aus dem Auftrag der Kirche, nämlich „das Evangelium zur Welt zu bringen, zu den Menschen in der Nähe und in der Ferne, und das auf eine einladende Weise“³⁴ sowie die evangeliumsgemäße Darreichung der Sakramente. „Denn nicht Gemeinschafts- und Gruppenpflege ist Aufgabe der Kirche, sondern Verkündigung des Evangeliums an alle und in allen Situationen,

³⁵Kirche ist damit immer auch missionarische Kirche, also eine Kirche, die ihre Türen öffnet und hinaus geht auf den Marktplatz. Bei der Verwirklichung des kirchlichen Auftrags lässt sich die Spannung von Kontinuität und Kasus ausmachen. „Der Auftrag der Kirche, das Evangelium von Jesus Christus als Heil der Welt zu bezeugen, macht es erforderlich, dass dieser Auftrag – soweit dies möglich ist – in kontinuierlicher Form wahrgenommen wird. [...] Als die gemeinsame öffentliche Feier und Bezeugung des Evangeliums ist dabei der Gottesdienst das Zentrum des regulären kirchlichen Lebens.³⁶ Daneben sind aber auch Formen notwendig, die zu bestimmten Anlässen und Situationen gehören, weil das menschliche Leben nicht kontinuierlich fortschreitet, sondern durch Phasen geprägt ist. „Dabei ist an Einschnitte zu denken, die alters-, geschlechts- oder berufsspezifisch sind oder durch besondere Lebensumstände hervorgebracht werden³⁷. Zu diesen Einschnitten zählt – wie beschrieben – auch der Urlaub. Daraus lässt sich erkennen, dass die ekklesiologische Spannung von Kontinuität und Kasus durch den Auftrag der Kirche bedingt ist. Gemeinden an Urlaubsorten sind in besonderer Weise betroffen, dem Auftrag in Kontinuität und Kasus genüge zu tun, also das eine zu tun, ohne das andere zu lassen.

f) Analogien zwischen Urlaubsgemeinde und City-Kirche

In den vergangenen Kapiteln wurde bereits auf die Nähe von Urlaubsgemeinden zu City-Kirchen hingewiesen.

Die auffälligste Nähe besteht in der grundsätzlichen Gemeindestruktur: es gibt eine kleine Ortsgemeinde und eine große Anzahl oft anonym bleibender Menschen, die nur punktuell und selektiv am Gemeindeleben teilnehmen. Auch in der

29 Der Ausdruck „distanzierte Kirchlichkeit“ stammt aus der Religionssoziologie der 50er Jahre und wurde von Trutz Rendtorff und J. Freytag geprägt und beschreibt damit den Unterschied zu den gemeinschaftlichen Lebensformen der Ortsgemeinde. Aus diesem Grund müsste man genauer von „Kerngemeinde-Fernen“ sprechen, da die Menschen oft noch – in unterschiedlicher Weise – kirchlich sind, nicht aber regelmäßig am Gemeindeleben teilnehmen.

30 Fechtner, Kristian: a.a.O., S. 14.

31 Fechtner, Kristian: a.a.O., S. 41.

32 Huber, Wolfgang: Kirche, Stuttgart u.a. 1979, S. 106.

33 In Anlehnung an: Evangelischer Arbeitskreis Freizeit – Erholung – Tourismus in der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.): Gemeinden auf Zeit. Überlegungen zur Ergänzung des parochialen Prinzips, Stuttgart 1991, S. 40f. Allerdings ist hier der Blick auf reine Urlaubsgemeinden richtet, so dass sich dort die Worte „statt“ anstelle von „und“ finden.

34 Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) (Hg.): Das Evangelium unter die Leute bringen. Zum missionarischen Dienst der Kirche in unserem Land, 2000, S. 17.

35 Nüchtern, Michael: Kirche bei Gelegenheit: Kasualien – Akademiearbeit – Erwachsenenbildung, Stuttgart u.a. 1991., S. 11.

36 Härle, Wilfried: Dogmatik, Berlin – New York 1995, S. 579f.

37 Ebd., S. 580.

38 Adolphsen, Helge: Sinnlich, vital und voller Bewegung, in: Evangelischer Arbeitskreis Freizeit – Erholung – Tourismus in der Evangelischen Kirche Deutschland: Das Leben ist eine Reise. Kirche und Tourismus, Hannover 2004, S. 98-103, Zitat S. 99.

Angebotsstruktur gibt es eine große Nähe zwischen City-Kirche und Urlaubergemeinde, denn Kerngemeindebetreuung und Angebotskirche treffen aufeinander. Hinzu kommt, dass die kirchlichen Veranstaltungen einen immer wechselnden Kreis an Teilnehmenden haben. Beiden Gemeindeformen ist gemeinsam, dass sie ein bewusstes Zeugnis in einem säkularen Umfeld sind. Sie geben den Menschen Gelegenheit zum Durchatmen, zum Innehalten, zum Zurück- und Nach-Vorn-Blicken. Urlaub und Kirchen sind „Orte des heilsamen Unterbrechens“³⁸. Beide Arten von Gemeinde brauchen phantasievollen Einsatz und abwechslungsreiche Ideen, um sich im Bewusstsein der Menschen zu verankern und Heiligkeitserfahrungen zu ermöglichen.

Gemeinsam ist beiden Gemeindeformen auch die soziale Dimension. Diese ist im städtischen Umfeld mit den Obdachlosen vor der Kirchentür besonders offensichtlich, aber auch in Urlaubsgemeinden gibt es am Rande des Urlaubsgeschehens viele Gestrandete.

In beiden Gemeindeformen ist die Gastfreundschaft ein zentrales Element des Gemeindeprofils. Menschen sollen sich auch bei einmaligen Kontakt willkommen fühlen und die Möglichkeit zu Gespräch und Kommunikation haben. Schließlich gibt es eine Nähe bei der Gestaltung der Gottesdienste oder besser: der verschiedenen Verkündigungsformen. Beide nutzen „Inszenierung, Crossover-Angebote, Eventcharakter“³⁹ um Angebote jenseits des klassischen Gottesdienstes zu gestalten. Neben dem Sonntagsgottesdienst bieten viele City-Kirchen unter der Woche geistliche Impulse an, die Text und Musik als wesentliche Elemente enthalten: geistliche Impulse und Raum zum Nachdenken, der Stille lauschen und der Seele Raum geben. Diese ganz unterschiedlichen Formen geistlicher Impulse lassen sich an Urlaubsorten gestalten.

g) Fazit der Verhältnisbestimmung

Aus den Schilderungen ist zu entnehmen, dass Gemeinden am Urlaubsort einen ganz eigenen Charakter besitzen. Sie haben eine Nähe zur City-Kirche und lassen sich doch deutlich von ihr unterscheiden, nicht nur durch das andere Umfeld im Ausland. Es gibt die Anbindung an die Kasualien und doch sind im strengen Sinn Gottesdienste an Urlaubsorten keine Kasualien, trotz des biographischen Bezugs und einer gewissen phänomenologischen Nähe. Auffallend ist, dass Gemeinde am Urlaubsort offenbar zu einer Suche nach Analogien herausfordert, aber festgestellt werden muss, dass die Analogien Grenzen haben. Deshalb sind Gemeinden am Urlaubsort Gemeinden eigener Art. Sie nehmen möglicherweise etwas von dem vorweg, was den Gemeinden in Deutschland noch bevorsteht: Ein kleiner

³⁹ Steinbauer, Mathis: Wie wär's mit Chagall? Touristische Trends und kirchliche Angebote in Urlaubsorten, in: Evangelischer Arbeitskreis Freizeit – Erholung – Tourismus – Tourismus in der Evangelischen Kirche Deutschland, Hannover 2004, S. 78–85, Zitat S. 83.

Gemeindekern (u.U. zunehmend verstreut lebend) mit einem volkscirchlich geprägten Betreuungsanspruch einerseits und punktuelle Wahrnehmung der Kirchengemeinschaft an den biographisch bedingten Schwellen des Lebens oder zu anderen Gelegenheiten, z.B. bei besonderen Gottesdiensten oder Festen andererseits. Gemeinden am Urlaubsort sind deshalb auch mit Blick auf Deutschland exemplarische Gemeinden. Deshalb wird Kap. IV ein Gemeindeverständnis vorgestellt, das in diesem spannungsreichen Feld tragfähig ist.

IV. Gastfreundschaft als Merkmal für Gemeinden an Urlaubsorten

Die Gemeinden in den Urlaubsregionen Südeuropas stehen in der Spannung von Kontinuität und Kasus, von Betreuungs- und Angebotskirche, von Volkskirche und freier Gemeindearbeit. Grundhaltung für alles kirchliche Handeln an Urlaubsorten ist deshalb die Gastfreundschaft, die ihren Ausgangsort in der Bibel besitzt.

1. Gastfreundschaft in der Bibel

Gastfreundschaft ist in der Bibel von grundlegender Bedeutung. Die Geschichten des Alten Testaments preisen die Gastfreundschaft von Abraham, Lot, Rebekka, Hiob etc. In den Evangelien spielt die Gastfreundschaft (gr. *philoxenia*) eine ganz außerordentliche Rolle, u.a. Lukas zeigt dafür ein besonderes Interesse (Lk 7,36 Die Salbung durch die Sünderin; 10,38 Der barmherzige Samariter u.a.). Aber auch bei Matthäus gilt die Gastfreundschaft als Ausdruck des Glaubens der Menschen (Mt 25,42ff). Jesu selbst nahm vielfach Gastfreundschaft in Anspruch und in seinen Gleichnissen spielt Gastfreundschaft eine gewichtige Rolle (Lk 11,5 Der bittende Freund; 14,12 Auswahl der Gäste). In der Verkündigung Jesu findet sich ebenso wesentlich die Gastfreundschaft als eines der Grundbilder für Gottes sich den Menschen zuneigende Güte (Lk 13,19; 14,16). Ihren plastischsten und zugleich deutlichsten Ausdruck findet die Gastfreundschaft Jesu in der Mahlgemeinschaft. Was der Psalmist (Ps 23,5) in kühner Prophetie schaut, dass Gott selbst einen Tisch bereitet und das Haupt salbt, das erfüllt Jesus als demütiger Gastherr, der selber bei Tische dient (Lk 12,37; 22,27) und den Gästen eigenhändig die Füße wäscht (Joh 13,1ff). Gerade die Gastfreundschaft Jesu ist von großer Bedeutung: Jesus lädt die Menschen ein, aber er lässt auch wieder los. Die Menschen durchströmt nicht nur ein Sättigungsgefühl, sondern auch ein Glücksgefühl der gemeinsamen Feier in der Nähe und Wahrhaftigkeit Gottes.

Auch in den Briefen des Neuen Testaments spielt Gastfreundschaft eine wichtige Rolle, wenn es bei Paulus heißt: Nehmt euch der Nöte der Heiligen an, übt Gastfreundschaft (Röm 12,13) oder im Hebräerbrief: Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt (Hebr 13,14 unter Anspielung auf Abraham, Gen 18,1-5 und Lot, Gen 19,1-3). Ohne Gastfreundschaft

wäre die Ausbreitung des Evangeliums undenkbar gewesen, wie 3. Joh 5-8 und die frühchristliche Missionspraxis belegen.

2. Die Bedeutung der Gastfreundschaft

Es ist von grundlegender Bedeutung für alle Gemeinden im In- und Ausland, sich als gastfreundliche Gemeinden zu verstehen. Menschen, die nur punktuell teilnehmen, sollen sich selbstverständlich dazugehörig fühlen. Dabei kann das Bild einer Oase helfen, denn es ist plastischer und differenzierter als die Wendung „gastfreundliche Gemeinde“. Für die Gemeinde am Urlaubsort ist es wichtig, dass sie offen und gastfreundlich ist und sich als „Kirche für andere“ (Bonhoeffer⁴⁰) versteht. Somit ist der zentrale Begriff der ekklesiologischen Identitätskonzeption einer solchen Gemeinde die Gastfreundschaft. Sie ist nicht nur ein Element des Gemeindelebens, sondern eine Grundhaltung, ein roter Faden, der jede Lebensäußerung einer Gemeinde durchwebt. Die Bedeutung der Gastfreundschaft bringt der griechische Begriff „philoxenia“ zum Ausdruck, wörtlich übersetzt: Liebe zu Fremden. Gastfreundschaft bedeutet, dass Fremde willkommen geheißen werden. Eine gastfreundliche Gemeinde öffnet nicht nur ihre Türen, sondern öffnet sich selbst für ihre Gäste. Die Frage, unter der alle Formen von Zusammenkünften betrachtet werden müssen, lautet, ob Gäste und Menschen an der Schwelle – Zweifler oder Passanten – die Möglichkeit der Teilnahme erhalten.

3. Gastfreundschaft als Beziehungsgeschehen

Bei der Gastfreundschaft handelt es sich um ein Beziehungsgeflecht, denn es gibt drei Formen der Gastfreundschaft⁴¹: Fremde sind zu Gast, die Gemeindeglieder sind beieinander zu Gast und Menschen sind bei Gott zu Gast. Gastfreundschaft hat nicht nur eine Außenseite, sondern bleibt auch für die Menschen in der „Oase“ nicht ohne Folgen. Gastfreundschaft beieinander entsteht, wenn spürbar wird, willkommen zu sein mit allen Freuden und Nöten, die einen bewegen. Dabei verändert sich das Verhältnis zueinander stetig. Gastgeber und Gast wechseln, man wird Gast im Leben des Anderen, man ist Gast beieinander. Die Gemeindeglieder vor Ort wissen es aus eigener persönlicher Erfahrung, was es bedeutet, Gast zu sein. „Vielleicht kann nur jemand Gastfreundschaft bieten, der aus eigener Erfahrung weiß, was es bedeutet, wenn man keine eigene Wohnung hat.“⁴² Zugleich weiß sich eine christliche Gemeinde immer auch als Gast am Tisch des Herrn. Auch hier wird auch die missionarische Dimension dieses Leitbildes deutlich. Gemeinsam am Tisch des Herren zu sein, zeigt nicht nur die Begegnung der Menschen miteinander, sondern vor allem die Gottesbegegnung auf. Erkennbar ist, dass Gastfreundschaft ein komplexes Kommunikations- und Beziehungsgeschehen ist, dessen Mitte die Gottesbegegnung ist.

4. Die missionarische Chance

Die Gemeinde ist nicht nur organisatorische Trägerin, sondern von grundlegender Bedeutung für das missionarische Handeln der Kirche. Glaube vermittelt sich durch Verkündigung des Wortes, aber auch im Anteil nehmenden Gespräch und durch eine „glaubwürdige Daseinsform/Gemeinschaftsform“⁴³. „Die wichtigste Form missionarischen Handelns ist die Präsenz und das Glaubenszeugnis von Christen in ihren alltäglichen Lebensbezügen.“ Mission ist: zu erzählen, was man liebt (F. Steffensky). R. Zerfaß hat darauf hingewiesen, dass das Aufblühen der frühchristlichen Gemeinden vor allem in ihrer Gastfreundschaft begründet war. Denn wo es echte Begegnungen gibt, gibt es auch Veränderungen. Die Gemeinde am Urlaubsort bietet aufgrund ihrer spezifischen Situation in dieser Hinsicht besondere Chancen: Denn viele Menschen nutzen den Urlaub, um wieder der Kirche eine Chance zu geben, eine Art Schnupper-Erlebnis zu machen und auf diese Art wieder Kontakt mit der Kirche aufzunehmen. Dabei ist es für Kirchenungewohnte wichtig zu merken, dass sie nicht die einzigen sind, die den Kontakt zur Kirche neu suchen. Sie sind eben keine Außenseiter, die in eine bestehende Gemeindegruppe neu hinzukommen (und gar stören), sondern sie sind als Kirchenungeübte willkommen.

Darüber hinaus kann an Urlaubsorten die Kirche als situative Koinonia und gastfreundliche Gemeinde erfahren werden, denn die punktuelle Begegnung eröffnet die besondere Nähe des Gesprächs zwischen Kirchengewohnten und -ungewohnten.

Zugleich sind die Urlaubs-Gemeinden im Idealfall hervorragende Gastgeber, wo die Menschen „miteinander kommunizieren, im doppelten Sinn des Wortes: miteinander sprechen, beten, sich Frieden wünschen und auch ein gemeinsames Mahl einnehmen“ und es zu einer Begegnung mit Gott kommt als Ziel allen missionarischen Handelns.

Es ist die Hoffnung und der Wunsch der EKD, dass die Gemeinden an Urlaubsorten – aufgrund ihrer besonderen Chancen – diesem Auftrag zur Mission in besonderer Weise nachkommen.

5. Die Gemeinde als Oase – ein Vorschlag für ein missionarisches Leitbild

Eine Leitbilddebatte gibt es seit etlichen Jahren in vielen Gemeinden, Kirchenkreisen und Landeskirchen. In dieser Debatte geht es um das Bild, auf das die Gemeinden hinsteuern möchten, oft unter der Bedingung knapper werdender

40 Diese vielzitierte Wendung stammt aus dem Satz Bonhoeffers: „Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist“ in: ders. *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, hrsg. v. C. Gremmels, E. Bethge und R. Bethge in Zusammenarbeit mit I. Tödt, München 1998, S. 560.

41 Darauf weist Jan Hendriks hin, s. ders., a.a.O. S. 59ff.

42 Derrida, Jaques: *Von der Gastfreundschaft*, Wien 2001, S. 105.

43 Wartenberg-Potter, Bärbel: Mehr Gemeinschaftsorientierung ist nötig. In *Kirche und Gesellschaft* ist es nötig, den ins Absolute wachsenden Individualismus zu überdenken, in: *Lutherisches Kirchenamt der VELKD: VELKD-Informationen*, Nr. 109, 10.März 2004, S. 1-4, Zitat S. 2.

finanzieller Mittel. Leitende Bilder beschreiben nicht nur einen Blick in die Zukunft, sondern sie prägen. Leitbilder sind damit mehr als „Ziele“, sie sind „evangeliumsgemäße Steuerungsinstanz“⁴⁶. Bilder sind wie Symbole sowohl offen als auch konkret, haben aber auch Grenzen. Sie ermöglichen Spiel-Raum, fordern aber zugleich, diesen Raum auch mit Leben zu füllen.

Es gibt mittlerweile verschiedene Leitbilder, welche die Gastfreundschaft symbolisieren: die Karawanserei⁴⁷, die Herberge⁴⁸ oder das Gasthaus. Allen Leitbildern gemeinsam ist die Dimension der Gastfreundschaft sowie die Offenheit für Menschen, die einkehren, um zu rasten und anschließend ihre Reise fortzusetzen. In besonderer Weise fruchtbar macht sich das Bild der Gemeinde als Oase. Denn gegenüber den anderen genannten Bildern hat das Bild der Oase mehrere Stärken: Es betont das Miteinanderleben und -reden der Menschen vor Ort und den Reisenden, wobei die Reisenden in der Mitte des Ortes – als Zentrum des Lebens – ihren Platz finden. Auch enthalten der kommunikative Aspekt des Erzählens wie die Stärkung der Reisenden einen missionarischen Aspekt, denn eine derartige intensive Begegnung bleibt nicht ohne Folgen. Die Buntheit und Lebendigkeit des Miteinanders der Oase entspricht eher der Situation der Gemeinden in Südeuropa als die anderen genannten Bilder. Es entspricht dem Rhythmus der Zeiten, in denen die Ortsgemeinde unter sich ist und in denen Urlauber das Leben der Gemeinde prägen.

Aus dem Leitbild der Oase lässt sich vieles gewinnen für eine Gemeinde in einem Urlaubsort, die aus Residenten und Urlaubern besteht, in der Kontinuität und Kasus zusammentreffen.

- Eine Oase liegt an den Wegen der Menschen, ist offen und gastfreundlich.
- Oase besteht aus Menschen, die vor Ort leben und aus Menschen, die dort rasten.
- Eine Oase stärkt die Menschen, die einkehren, sie nährt die Hungrigen, gibt den Müden Ruhestätte und trinkt die Durstigen.
- Oase und Karawane bedürfen einander zum Leben. Ohne die Menschen, die regelmäßig durch den Ort ziehen und Rast machen oder Handel treiben, würde die Oase veröden und schließlich eingehen. Zugleich bringen die Menschen, die in einer Oase rasten, Neues und Neuigkeiten mit. Sie bringen Waren, ohne die

44 Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg (Hg.): Leitlinien kirchlichen Handelns in missionarischer Situation, Berlin 2001, S. 12.

45 Ebd..

46 Lindner, Herbert: Kirche am Ort. Eine Gemeintheorie, Stuttgart u.a. 1994, S. 122

47 Foitzik, Karl und Goßmann, Elsbeth: Gemeindepädagogik. Gemeinde 2000 – wenn Vielfalt Gestalt gewinnt. Prozesse, Provokationen, Prioritäten, Gütersloh 1995, S. 103ff.

48 Hendriks, Jan: Gemeinde als Herberge. Kirche im 21. Jahrhundert – eine konkrete Utopie. Aus dem Niederl. übers. von Klaus Blömer und Ulrich Wirth, bearb. v. Jens Haasen, Gütersloh 2001.

das Leben kärglich wäre.

- Eine Oase hat keine Schwellen. Sie ist offen für die unterschiedlichen Menschen, die aus den verschiedenen Himmelsrichtungen kommen.
- Der Ort, an dem Karawanen rasten, ist der Dorfplatz, also im Zentrum, nicht am Rand.
- In einer Oase herrscht Vielfalt in Blick auf die Menschen und auf das, was sie innerlich und äußerlich bewegt.
- In einer Oase sitzen Gäste und Bewohner zusammen und erzählen. Sie tauschen ihre Erfahrungen aus und ihre Meinungen, sie erzählen von dem, was sie lieben und sie streiten und diskutieren miteinander. Eine Oase bietet die Möglichkeit der Beratung, ebenso wie Geselligkeit, Ruhe oder Entspannung.
- In einer Oase sitzen die, die am meisten frieren, am dichtesten beim Feuer.
- In einer Oase wird nicht versucht, Menschen festzuhalten, sondern es wird alles dafür getan, damit sie ihren eigenen Weg gestärkt und mit Freude gehen können.

Möglicherweise kann die Schilderung dieses Leitbildes mit seinen verschiedenen Facetten helfen, die Gastfreundschaft plastisch werden zu lassen. Dabei bleibt festzuhalten, dass das Bild einer Gemeinde als Oase wie alle Bilder Grenzen hat. So reibt sich das Bild der Gemeinde als Oase mit dem biblischen Bild der Kirche als wanderndem Gottesvolk, einer theologischen Dimension, die weder vergessen noch gegen die Notwendigkeit der Gastfreundschaft ausgespielt werden darf. Auch ist die für unseren Kulturkreis ungewohnte Bildebene durchaus fremd und könnte so die Plausibilität dieses Bildes erschweren. Diese Grenzen gilt es sich ebenso bewusst zu machen wie seine geschilderten Stärken, um das Leitbild einer Gemeinde als Oase in sinnvoller Weise fruchtbar zu machen.

V. Formen der Begegnung – Prinzipien kirchlichen Handelns an massentouristisch geprägten Urlaubsorten

1. Formen der Begegnung

a) Formen der Verkündigung – gute geistliche Angebote

Die missionarischen Chancen kirchlichen Handelns fern der Heimat sind nur so zu gewinnen, dass der besondere Anlass „Urlaub“ spezifische theologische Themen und besondere rituelle Formen erlaubt und verlangt. Deshalb ist es notwendig, die Situation der Urlauber mit ihrer – sicherlich unterschiedlichen – Stimmungslage wahrzunehmen, aber auch, sich von dem Ort und seinen Gegebenheiten inspirieren zu lassen.

Darüber hinaus ist zu beachten, dass der Gottesdienst im Urlaub – wieder ähnlich wie die Kasualien – immer nur einmalige Gemeinden und exemplarisches kirchliches Handeln kennt. Im Prinzip ist es daher sinnvoller, an geeigneten Urlaubsorten einige wenige „Inseln gelingender Kirchlichkeit“⁴⁹ zu etablieren, als möglichst viele kleine, schlecht ausgestattete und begrenzt günstige Orte zu betreiben. Denn Raum und Ritual, Musik und Wort müssen ein so überzeugendes Niveau haben, dass der urlaubende Gelegenheitskirchgänger, der der Kirche im Urlaub mal wieder „eine Chance einräumt“, überzeugend angesprochen werden kann.

Ähnlich wie in der Diskussion um das Verhältnis von Parochie und Profildgemeinde, sollte eine missionarische Tourismuseelsorge gleichsam die profilierte Angebotskirche in einem besonderen Umfeld darstellen. An Urlaubsorten steht das kirchliche Angebot in Konkurrenz zu den vielfältigen Angeboten der Tourismusunternehmen. Deshalb ist es notwendig, dass Kirche sich auf ihre Stärke und ihr „Kerngeschäft“ besinnt, also auf geistliche Angebote, die den Menschen eine Begegnung mit Gott ermöglichen. Diese Angebote können ein ruhender Pol im Trubel sein oder auch lebendig und fröhlich, meditativ oder kommunikativ. Entscheidend ist, dass sie sorgfältig entworfen und inszeniert werden, wie es an vielen Orten bereits der Fall ist.

Neben diesen vorläufigen Festlegungen sollten folgende Aspekte als Bedingungen kirchlicher Handlungsstrategien an massentouristischen Urlaubsorten bedacht werden:

Gottesdienste und andere Formen der Verkündigung

In den Gottesdiensten an Urlaubsorten kommen Menschen aus sehr unterschiedlichen kirchlichen und nichtkirchlichen Traditionen in der Situation des Urlaubs zusammen. Dem entsprechen klare, elementare Formen, die sich am Ort und den Bedürfnissen der Urlauber orientieren und es den unterschiedlichen Besuchern erleichtern, sich hineinzufinden. Denn eine einladende Gemeinde zeigt sich in Gottesdiensten, „in denen eine verständliche und nachvollziehbare, liebevoll gestaltete und von vielen getragene Liturgie sowie eine elementare, glauben-
weckende Verkündigung die gemeinsame Feier prägen“⁵⁰. Dabei ist zu bemerken, dass nur ein schmaler Grat besteht zwischen einem Gottesdienst „mit Pfiff“ und einem Gottesdienst mit verkürzter Liturgie, denn „eine Kurzform des Sonntagsgottesdienstes mit zarten Orgelklängen ist nämlich nicht das, was die Urlauber lockt. Sie wollen eine Alternative zum agendarischen Sonntagsgottesdienst, geistliche Impulse, aber keine lange Predigt“⁵¹.

49 Gundlach, Thies: Wohin wächst die Kirche? Von der Generalzuständigkeit zu Zentren gelingender Kirchen, in: Pastoraltheologie 94/2005, S. 216-230, hier S. 224.

50 Kirchenamt der EKD (Hg.): a.a.O., S. 29.

51 Steinbauer, Mathis: a.a.O., S. 82.

Die Formen der Angebote und Beteiligungen sind auf die singuläre Begegnungssituation auszurichten: Die Situation ermöglicht und erfordert es, zentrale, gewichtige und auch typische Bibeltex-te anzubieten und auszulegen, also eher Themenpredigten als Texthomilien und insgesamt eine Konzentration auf das Grundlegende und Elementare des Glaubens, wie es an vielen Orten bereits der Fall ist. In religiöser Perspektive erhofft sich der Mensch im Urlaub eher Mystisches als Mahnendes, eher Einkehr als Ethik, eher Privates als Politisches. Es sollte thematisiert werden, was die Menschen bewegt: Veränderung, Zeit, Verwandlung, Schöpfung, Aufbruch, Wasser, Licht, neue Horizonte, Unendlichkeit etc. In biblischer Perspektive ist dabei zu bedenken, dass die naturnahen Anknüpfungspunkte in der Bibel (Sonne, Lilien, Spatzen usw.) dazu dienen, um bestimmte Erfahrungen zu brechen⁵² und nicht Verlängerungen einer auch ohne die Botschaft zu machenden menschlichen Erfahrung sind. In der punktuellen Begegnung mit Urlaubern wird kirchliche Verkündigung nicht das Gesamte des christlichen Glaubens darlegen können. Ziel muss es sein, mit zentralen Texten und Themen, welche die Urlauber in ihrer Situation ansprechen, das Evangelium „unter die Leute zu bringen“. Der andere Rahmen erlaubt es auch Symbole, Musik oder Kunst einzusetzen. Im Eingehen auf die Bedürfnisse der Urlauber zeigt sich im Gottesdienst die Gemeinde als gastfreundliche Gemeinde – wobei Gastfreundschaft nicht mit Bedürfnisbefriedigung verwechselt werden darf. In der Predigt ist eine lebensnahe Sprache wichtig, die ohne theologische Binnenbegriffe auskommt, um so „das Evangelium unter die Leute zu bringen“⁵³. Zu einem gelingenden Gottesdienst gehört eine gute Verkündigung, die auch missionarisch zum Glauben einladen kann.

Ebenso ist es sinnvoll „bewegliche Erinnerungen“ zu stiften, also Dinge mitzugeben wie einen Engel oder eine kleine Broschüre (give aways), die jenes einmalige Erlebnis mit Kirche am Urlaubsort erinnert und verlängern.

Die musikalische Gestaltung der Gottesdienste bedarf ebenfalls der besonderen Aufmerksamkeit. Denn die Musik trägt wesentliches zum Gelingen des Gottesdienstes oder anderer Formen der Verkündigung bei, indem sie Raum gibt für eigene Gedanken, die Möglichkeit der Meditation und der Reflexion eröffnet und die Seele der Menschen anrührt. „Kirchenmusik ist eine Seinsweise des Wortes Gottes.“⁵⁴ Immer mehr wird die Bedeutung der Musik jenseits der Orgel erkannt und genutzt: Taizé-Gesänge, unterschiedliche Instrumente und Ensembles (Klavier und Saxophon, Gitarre und Querflöte usw.), sei es live gespielt oder von CD. Auch hier

52 Okko Herlyn: Vogelscheuchen im Gurkenfeld? Gott im Grünen. Die Urlaubspredigt als homiletische Versuchung, *Zeitzeichen* 7/2001 S. 44f, stellt zu Recht fest, dass der Satz „Gottes Güte so weit reicht wie der Himmel ist“ menschlicher Erfahrung auf das krasseste widerspricht.

53 So der Titel der Schrift der EKD zur Mission: Kirchenamt der EKD, a.a.O.

54 Höcker, Berthold: Brücke zur Welt. Erste Überlegungen zu Musik in Gottesdiensten anlässlich gesellschaftlicher Krisen, in: Arbeitsstelle Gottesdienst „Öffentliche Klage und Trauer“, 01/2005, S. 67-70, Zitat S. 67.

ist die Situation vor Ort in den Blick zunehmen und zu prüfen, ob es nicht Musikgruppen oder Chöre gibt, mit denen sich die geistlichen Angebote – oder darüber hinaus auch Konzerte – gestalten lassen. Sorgfältig ausgewählte und eingesetzte Musik bewegt die Menschen in ihren Herzen, Köpfen und Seelen, lässt sie einen Gottesdienst mit allen Sinnen erfahren. Aufgrund dieser wichtigen Bedeutung der Musik ist zu prüfen, ob es nicht möglich ist, wie in Deutschland einen Urlauberkantorendienst einzurichten und so Schwerpunkte mit einem guten kirchlichen Angebot zu bilden.

Zu einem Verständnis der Gemeinde am Urlaubsort gehört nicht nur die Gastfreundschaft, die sich in einladenden und niederschweligen Gottesdiensten ausdrückt, sondern auch, dass die Menschen – Bewohner und Reisende – miteinander teilen, was sie mitbringen. Das kann z.B. dazu führen, dass sich unter den Gästen jemand findet, der die musikalische Gestaltung auf der Orgel übernehmen kann. Denkbar ist auch, dass zusammen mit einem erfahrenen Chorsänger ein Element des Vorlaufs vor dem Gottesdienst gestaltet wird, in dem ein offenes Singen als Vorbereitung auf den Gottesdienst stattfindet. Es wird immer wieder von Pfarrerinnen und Pfarrern an Urlaubsorten berichtet, dass plötzlich ganze Gruppen (nicht nur deutschsprachige, auch englische oder holländische) an Gottesdiensten teilnehmen, die bereit sind, diese musikalisch oder auf andere Art mitzugestalten. So ist auch hier ein ökumenischer Horizont im Blick.

Räume der Begegnung

Gottesdienste finden an Urlaubsorten an sehr unterschiedlichen Orten statt: in Kirchen (selten sind es gemeindeeigene), in Kapellen, im Templo Ecoménico, in Gartencafés, Hotels, Privathäusern, in Seniorenresidenzen, Gemeindezentren usw.. Wer eine Kirche betritt, betritt einen besonderen Raum. Kirchen sprechen durch die Architektur, die Kunst, die steingewordene Geschichte und Theologie. Es sind Orte der (spirituellen) Gastfreundschaft und des Glaubens und sie geben der Seele Raum. Sie sind Räume, die an die Vergangenheit erinnern und Zukunft eröffnen. Die Mauern einer Kirche geben Schutz und der Altar stiftet Gemeinschaft. Die Atmosphäre eines Raumes beruht auf dem Zusammenspiel von Ereignissen und „Erfahrungen der vielen Menschen, die diesen Raum belebt und gestaltet haben“⁵⁵ und wirkt auf alle Sinne des Menschen. Es ist ersichtlich, dass Kirchen sehr gepräg-

55 Evangelisches Gottesdienstbuch / Ergänzungsband. Hrsg. v. der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, Berlin 2002, S. 16.

56 Steffensky, Fulbert: Der heilige Raum, der die Sehnsucht birgt, in: Adolphsen, Helge und Nohr, Andreas (Hg.): Sehnsucht nach heiligen Räumen – eine Messe in der Messe, Darmstadt 2003, S. 81-94, Zitat S. 86.

57 Raschzok, Klaus: Kirchenbau und Kirchenraum, in: Schmidt-Lauber, Hans-Christoph / Meyer-Blanck, Michael / Bieritz, Karl-Heinz: Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche, 3. Aufl., Göttingen 2003, S. 391-412, Zitat, S. 391.

te, aber damit auch prägende Räume sind. „Der Kirchraum arrangiert uns und bringt uns in eine Rolle: dort sind wir die Beter, die Hörer; wir sind die Singenden und die Nachdenklichen⁵⁶. Aus diesem Grund gewinnen Kirchen ihre Faszination, zugleich erhöht es die Schwelle.

Raum und Inhalt bedingen einander. „Der Gottesdienst gestaltet den Raum und umgekehrt der Raum den Gottesdienst. Gottesdienstliches Geschehen ist raumabhängig und raumproduktiv zugleich.⁵⁷ Es gibt Gottesdienstformen, die in Kapellen die Menschen bewegen, aber sie in Kathedralen kalt lässt. Es ist zu überlegen, ob nicht die Chancen eines Raumes genutzt werden sollten, die andere Formen des Sitzens und damit der Kommunikation und der Gottesbegegnung ermöglichen.

Profane Räume wie Hotels, Cafés oder Gartenlokale bergen als Gottesdienstort einen besonderen Reiz, zugleich müssen sie immer auch durch die Liturgin/den Liturgen und die Gemeinde gestaltet werden. So hat der Gottesdienst in einem Café Stärken und Schwächen. Kirche findet dort statt, wo die Menschen sind und zugleich ist es ein sehr niederschwelliges Angebot: es gibt keine Kleiderordnung, die zu beachten wäre, es ist buchstäblich keine Schwelle zu überwinden. Man kann erst schauen und sich noch später dazusetzen. Die liturgischen Orte wie Altar, Kanzel und Lesepult sind nicht vorhanden oder improvisiert. Auch die Bestuhlung ist frei wählbar, wenn sie nicht durch äußere Umstände eingeschränkt ist. Zugleich läuft der Betrieb des Cafés weiter und stört damit auch den Gottesdienst. Die Erfahrungen mit Gottesdiensten an diesen Orten fallen damit zwiespältig aus.

Darüber hinaus hat es sich erwiesen, dass die missionarische Arbeit auch ganz neue, ungewöhnliche „Räume“ finden kann, und gleichsam ambulant zu arbeiten lernt statt ausschließlich stationär. Pilgerwege, eindruckliche landschaftliche Orte, herausragende Gegenden abseits der typischen Massenwege, Entdeckungen im Hinterland usw. könnten als geistliche Orte entdeckt werden, die auf schöpfungsnaher Weise das eröffnen, was jeden starken Kirchraum auch ausmacht: die zentrierende Kraft eines Raumes, der jenseits reiner Funktionalität in sich ruht.

Die Suche nach geistlich geeigneten Orten für das kirchliche Angebot ist in Spanien zuerst eine ökumenische Aufgabe, denn in der Regel gibt es dort ja viele starke Kirchenräume vor Ort, sie dürfen oft von den evangelischen Gemeinden mitgenutzt werden. Kirchliches Handeln an Urlaubsorten in Südeuropa findet in einem ökumenischen (katholischen bzw. in Griechenland orthodoxen und in der Türkei islamischen) Kontext statt und die Ökumene vor Ort gilt es stets im Blick zu behalten. Aber auch die Auslandsarbeit anderer evangelischer v.a. skandinavischer Kirchen und der anglikanischen Kirche findet mitunter in sehr professionellen Strukturen statt, so dass sich voneinander lernen und miteinander kooperieren lässt. Die partnerschaftlichen Aktivitäten sind sichtbar, zu pflegen und auszubauen. Hier gilt es, im ökumenischen Gespräch zu bleiben. Neben der ökumenischen Kooperation mit 'guten' vorhandenen Kirchen stellt sich allerdings auch die Frage, ob nicht

Investitionen in geistlich starke Kirchräume eine zukunftsweisende Investition in die Urlaubs-Seelsorge wäre. Angesichts der Kirchenschließungen und zunehmenden säkularen Nutzung von Kirchen in Deutschland muss es erlaubt sein, Phantasie zu entwickeln: Ist es nicht wünschenswert oder gar geboten, eine der alten schönen und vom Verfall bedrohten Kirchen im Süden wiederaufzubauen? Die Kirche wäre wieder ein mit Leben gefülltes Haus Gottes und zugleich ein Zeichen evangelischen Lebens im Süden. Das ließe sich medienwirksam mit einer großen Wiederaufbau-Aktion inszenieren: Jeder Urlauber, nimmt einen Stein mit und bekommt dafür ein Zertifikat als Mit-Erbauer dieser Kirche oder eine andere Form der Anerkennung. Oder es wird ein Architektenwettbewerb initiiert mit dem Ziel, eine bewegliche Kirche zu entwerfen, die den Gegebenheiten im Süden Rechnung trägt.

Zeiten der Begegnung

In den Urlaubsorten des Südens kommen täglich neue Gäste an und andere verlassen sie wieder. Es gibt keinen festen An- und Abreisetag wie z.B. der Samstag in Dänemark oder anderen skandinavischen Ländern. Daher ist es auch nicht möglich, auf die Phasen des Urlaubs zu reagieren.

Welcher Tag ist also der angemessene für einen Gottesdienst am Urlaubsort? Der Sonntagvormittag ist ohne Zweifel – trotz abnehmender Kirchlichkeit in der Gesellschaft – mit der Kirche verbunden. Auch wenn das Wissen um Kirche sinkt, der sonntägliche Gottesdienst ist den meisten Menschen ein Begriff. Aus diesem Grund spricht vieles für den Sonntag als bekanntem Termin. An anderen Tagen werden nicht unbedingt Gottesdienste erwartet, wohl aber kirchliche Angebote mit ganz unterschiedlichen Charakteren, insbesondere am Abend. Für Touristen ist im Urlaub jeder Tag ein Sonntag. Deshalb ist es sinnvoll, dass die Tage der Woche Raum bieten für geistliche Angebote auch jenseits des klassischen Gottesdienstes: „Musik, die die Gedanken strukturiert, Bilder, die Visionen ermöglichen, Worte als Erinnerung und Initialzündung zum Meditieren, oder ausgestaltete Segnungen⁵⁸ sind nur wenige angedeutete Möglichkeiten.

b) Formen der Begleitung

Zur Seelsorge an Urlaubern

Die Seelsorge an Urlaubsorten wird von vielen Menschen in Anspruch genommen. Ein Grund dafür liegt in der Distanz zur Heimat. Wie für Residenten gilt für Urlauber, dass Probleme mitreisen und nicht zu Hause gelassen werden können. Zugleich ermöglicht die Distanz aber auch einen neuen Blick auf das eigene Leben und die Ruhe des Urlaubs gibt die Möglichkeit zum Innehalten und Nachdenken.

58 EVolp, Rainer: Liturgik. Die Kunst Gott zu feiern, Bd. 1 Einführung und Geschichte, Gütersloh 1992, S. 1134f.

„Viele Menschen zeigen während ihres Urlaubs besondere Bereitschaft, den Fragen nachzugehen, die sie sonst im Stress des Alltags häufig unterdrücken.⁵⁹

Gerade für das Zusammenleben von Paaren oder Familien birgt der Urlaub auch eine Gefahr: das Hotelzimmer, mit der daraus entstehenden räumlichen Nähe, kann zu eng werden. Verknüpft mit dem Urlaub als Fest (s. Kap. I) werden möglicherweise auch neue Rollen eingenommen oder ausprobiert. Probleme resultieren auch aus den bisweilen hohen Erwartungen, die an die „schönste Zeit des Jahres“ gestellt werden und sich oft nicht erfüllen. So birgt der Urlaub immer auch ein großes Enttäuschungspotential.

Neben diesen inneren Gründen für Menschen Urlaubs-Seelsorge in Anspruch zu nehmen bietet der Urlaub auch die äußere Möglichkeit dazu. Der Kontakt zu einem Pfarrer am Urlaubsort ist äußerlich begrenzt, denn er endet spätestens und endgültig mit dem Tag der Abreise. Auch hier zeigt sich – wie bei dem Besuch eines Gottesdienstes – ein sehr kasuelles Verständnis von Kirche. Der Kontakt ist einmalig und durch den Anlass bedingt. Zugleich bietet das Gespräch am Urlaubsort sowohl größtmögliche Anonymität des Urlaubers als auch absolute Unvoreingenommenheit des Pfarrers: „In dem Bewusstsein, weder der Person des Pfarrers noch dem Ort so schnell wieder begegnen zu müssen, werden dann Dinge abgeladen, die oft noch niemandem anvertraut wurden.“⁶⁰

Ist der Urlaub ein Passageritus, enthält er einen Wunsch nach Verwandlung und steht damit den Kasualien nahe, dann ist Identitäts(re)konstruktion wichtig. Das Alte wird betrachtet und das Neue bedacht und in den Blick genommen. In der Situation der Schwelle ist die eigene Identität als „bestätigte Gewissheit, der zu sein für den ich mich halte“⁶¹, unsicher geworden und bedarf einer Vergewisserung oder gar einer Neukonstruktion. Hier ist festzustellen, wie sehr Seelsorge und kasuelles Handeln miteinander verflochten sind.

Formen der Hilfe

Die Notlagen, in die Urlauber geraten können, sind äußerst unterschiedlich und damit auch die Formen der Hilfe. Manche Hilfe ist eher praktischer Art (z.B. bei Verlust des Passes, Krankheit oder Tod eines Angehörigen), so dass es wichtig ist, die Ansprechpartner in Konsulaten und Ämtern zu kennen. Oft genügt schon, Kontakte zu vermitteln oder gemeinsam Behörden aufzusuchen. Auf diese Weise erfahren die Menschen, dass sie in der Gemeinde Beistand finden.

Sinnvoll ist daher, in der Ortsgemeinde ein soziales Netz zu organisieren, das von verschiedenen Seiten geknüpft wird: Kirchengemeinde, Pflegeeinrichtungen,

59 EGöckenjan, Herrmann: Urlauberseelsorge im Ausland, in: Wolfhart Köppen (Hg.): Kirche im Tourismus – Der evangelische Beitrag. Berichte aus der Praxis, München 1986, S. 75–78, Zitat S. 76.

60 Wild, Wolfgang: Langzeiturlauberseelsorge in Tourismus-Metropolen. Am Beispiel Mallorca, in: Wolfhart Köppen (Hg.): Kirche im Tourismus – Der evangelische Beitrag. Berichte aus der Praxis, München 1986, S. 79–85, Zitat S. 84.

61 Ziemer, Jürgen: a.a.O., S. 196.

Anwälte usw.. Pfarrerinnen und Pfarrer an Urlaubsorten laufen manchmal Gefahr, von ihren diakonischen Aufgaben aufgezehrt zu werden. In diesem Netz, das auch in ökumenischer Trägerschaft stehen kann, sollten sich unterschiedliche Kenntnisse und Fähigkeiten zusammenfügen und ergänzen: fließende Beherrschung der Landessprache, Kenntnis der Bürokratie und der Amtswege, aber auch der erwähnte persönliche Kontakt zu den Amtsträgern des Gastlandes. Diese Kriseninterventionsmoglichkeiten vorzuhalten, ist auch in Zukunft notwendig für die Gemeinden an Urlaubsorten.

2. Inhalte der Begegnung

Nach den Formen der Begegnung ist nun nach den Inhalten der Begegnung zu fragen. Betrachtet man die skizzierten Tourismustheorien, die Situation der Urlauber, aber auch die Handlungsmöglichkeiten und Kernkompetenzen der Kirche, so kristallisieren sich mindestens drei wesentlichen Kernthemen „Wandlung“, „Segen“ und „Beziehung“ heraus, die sich gegenseitig berühren.

a) Wandlungen gestalten

Wie in den Tourismus-Theorien geschildert, kann der Urlaub den Menschen verwandeln. Diese Verwandlung wird nur in wenigen Fällen grundlegend sein, aber trotzdem bleiben die Erlebnisse des Urlaubs nicht folgenlos. Deshalb ist es wichtig, dass Kirche an Urlaubsorten auf dieses Thema eingeht und Riten entwickelt und versucht, diese Wandlungen zu gestalten. Hinzu kommt, dass dieser Wunsch nach Verwandlung im Urlaub oft in Spannung steht zu der Erfahrung und Erkenntnis, dass vieles von dem mitreist, was im Alltag belastet, also der neue Mensch des Urlaubs immer auch der alte Mensch des Alltags bleibt.

Die Motive, Erneuerung, Wandlung, ein anderer Mensch zu werden, sind biblisch. In der Taufe stirbt der alte Mensch und wird neu geschaffen (Röm 6). Für Paulus ist der Mensch eine neue Kreatur, der in Christus ist (2. Kor 5, auch Gal 6,15). Der Epheser-Brief spricht vom Anziehen des neuen Menschen (4,24). Diese Nähe der Bedürfnisse und Erfahrungen der Urlauber zu christlichen Grundthemen ist eine große Chance für kirchliches missionarisches Handeln an Urlaubsorten. Deshalb bieten sich Themen wie Schöpfung und Neuschöpfung ebenso an, wie die Symbole und Metaphern Wasser, Feuer, Saatkorn, Schmetterling usw. Aber auch literarische Gattungen nehmen in ihren Texten über das Pilgern, Wandern und Reisen das Thema Wandlung auf.

b) Segen gestalten

Gottesdienste am Urlaubsort haben – wie gesehen – kasuellen Charakter, auch das ist ein Grund dafür über Segensformen nachzudenken⁶², „denn in allen Kasualien ist der Segen Kern und Mitte der Handlung“⁶³.

Im Segen wendet sich Gott seiner Schöpfung freundlich zu. Gott begleitet und bewahrt in ihm das Leben und eröffnet eine Perspektive für die Zukunft. Denn das Ziel des Segens lässt sich als „Leben im Shalom“⁶⁴ beschreiben und bezeichnet nicht einfach Glück, sondern er „vereint in sich alles Gute, alle guten Wirkkräfte“⁶⁵. Dabei lassen sich vier Wirkkräfte unterscheiden: die stärkende, die schützende, die heilende und die gemeinschaftsstiftende⁶⁶. Je nach Situation mag die eine oder andere Wirkweise des Segens im Vordergrund stehen, es wirken aber immer alle vier gemeinsam. In der Situation des Urlaubs und des Reisens ist zunächst der Schutzaspekt wichtig, wie die vielen irischen Reisesegen zeigen („...möge Gott seine schützende Hand über dir halten“). Aber er hat auch eine stärkende Wirkung im Hinblick auf die Zeit, die auf den Urlaub folgt und die durch den Arbeitsalltag geprägt wird. Auch der heilende Aspekt kommt vor, denn der Urlaub dient vielen Menschen zum „Auftanken“, „Kraftschöpfen“, „Durchatmen“ und damit dem „heil werden“, nicht nur in körperlicher Hinsicht. Schließlich stiftet Segen im Urlaub Gemeinschaft, mit Gott und mit anderen Menschen (s.u.). Denn der Segen ist ein Geschehen, das die Herzen und Seelen der Menschen öffnet. Gottes Nähe wird durch den Segen in performativer, wirklichkeitsverändernder Weise zugesagt und erfahrbar. Der Segen trifft den Menschen in all seinen Dimensionen (auch Seele, Leib und Geist gehören dazu) und in all seinen Bezügen (Identität, Sozialität und Religiosität). Im Segen fallen Seelsorge und Leibsorge in eins. Der Segen ruft so die Totalität der Existenz eines Menschen in Gottes Gegenwart. Deshalb ist der Segen eine, wenn nicht gar die bestimmende Dimension der Gottesdienstgestaltung in Segnungsgottesdiensten, Abendssegen usw. in der Situation des Urlaubs.

c) Staunen lernen

Mittelpunkt des evangelischen Gottesdienstes ist die Begegnung mit der Wirklichkeit Gottes in Jesus Christus. Dass dies gelingt, liegt nicht menschlicher Hand. Aber durch das Schaffen der Voraussetzungen können alle Beteiligten dazu beitragen, dass die Liebe Gottes zu uns Menschen spürbar wird. Gottesdienste im Urlaub laden in besonderer Weise dazu ein, das Geheimnis Gottes erspürbar zu machen und es ist eine Aufgabe für Kirche am Urlaubsort die Sinne und die Sensibilität zu schulen und das Staunen neu lernen und zu lehren.

Das Staunen über Gottes Gegenwart führt zum Staunen über seinen Nächsten. Das Entdecken und Wiederentdecken des Nächsten ist im Urlaub von besonderer

62 Rainer Volp definiert in seinem zweibändigen Werk über Liturgik, sogar die Kasualie über den Segen, wenn er schreibt: „In der Regel ist es also ein biographischer oder öffentlicher ‚Kasus‘, der zur Kasualie wird, wenn ihn eine Segenshandlung begleitet oder prägt“, Volp, Rainer: a.a.O., S. 593.

63 Greiner, Dorothea: Segen und Segnen. Eine systematisch-theologische Grundlegung, 3. Auflage, Stuttgart 2003, S. 367.

64 Greiner, Dorothea: a.a.O., S. 144.

65 Ebd., S. 145.

66 Ebd., S. 144.

Bedeutung. Bemerkenswert ist, in welchem bedeutenden Maß das Thema „Beziehung“ den Urlaub prägt. Ob von Familien oder Alleinreisenden, gesucht werden Geselligkeit und Gemeinschaft, Kommunikation und Kontakt. Familien, die gemeinsam verreisen, wollen intensiv Zeit miteinander verbringen. Urlaub ist „Zeit für Gefühle⁶⁷, Sinnlichkeit, Sehnsucht, Versöhnung, Liebe und Erotik. So bietet grundsätzlich der Urlaub eine Gelegenheit, in der sich Menschen „berühren“ lassen, in mehrfacher Hinsicht des Wortes. Kirche stiftet Beziehung und Gemeinschaft, zum einen mit Gott und zum anderen untereinander als feiernde Gemeinde. Kirchliches Handeln zielt wie der Segen auf versöhnte Beziehungen mit Gott, mit anderen Menschen und mit sich selbst⁶⁸. Biblische Grundlage dafür ist das Doppelgebot der Liebe (Mt 19,19).

VI. Die Folgen gelingenden kirchlichen Handelns an Urlaubsorten

1. Der doppelte Gewinn durch die Urlauberarbeit für die Gemeinden an Urlaubsorten

Die geschilderten missionarischen Möglichkeiten an Urlaubsorten beinhalten auch die Pflicht, dieses Potential zu nutzen. Gemeinden, die sich als gastfreundliche Gemeinden verstehen, profitieren in doppelter Weise, spirituell und finanziell:

a) Der spirituelle Zugewinn

Die Teilnahme von Urlaubern an Gottesdiensten und andere Gemeindeveranstaltungen verändert deren Charakter grundlegend. Denn zum einen prägt die Stimmung der Urlauber den Gottesdienst. Und zum anderen werden Gottesdienste zu einem ganz anderen Erlebnis, wenn z.B. statt 20 nun 200 Gottesdienstbesucher den Gesang anstimmen. Andere liturgische Formen werden möglich. Darüber hinaus wird durch die Urlauberarbeit das gesamte Gemeindeleben viel lebendiger, und die Gemeinde entgeht der Gefahr, um sich selbst zu kreisen. Das ist ein wichtiger spiritueller Gewinn, der sich in allen Sozialbegegnungen zeigt, in Gruppen, bei Themenabenden usw..

b) Der finanzielle Zugewinn

Urlauber tragen zur Finanzierung der Arbeit in den Gemeinden bei, sei es in den Kollekten oder durch Gebühren oder Spenden für Amtshandlungen. Die Erfahrung vieler Pfarrerrinnen und Pfarrer an Urlaubsorten zeigt, dass sich die Großzügigkeit im Urlaub gegenüber der Kirche bemerkbar macht. So sind an den etablierten Orten

67 So der Werbespruch der Robinson-Clubs.

68 Jenett, Ralf: a.a.O., S. 230.

Kollekten während der Saison über € 250 pro Gottesdienst keine Seltenheit. Eine andere bereits mit großem Erfolg praktizierte Möglichkeit besteht darin, geführte Wanderungen anzubieten (die auch geistliche Impulse enthalten) und dafür Beiträge zu erheben. Bei Wanderungen mit bis zu 120 Teilnehmenden und 5 € Beitrag (inkl. Mittagessen) wie sie auf Gran Canaria regelmäßig stattfinden, ergeben sich schnell einträgliche Summen. An allen Orten in Südeuropa werden für Amtshandlungen Gebühren erhoben, oder es wird um eine entsprechende Spende gebeten. Auch so lassen sich Einnahmen erzielen, um die Arbeit in den Gemeinden in Südeuropa mitzufinanzieren. Das ist angesichts knapper werdender Kirchensteuern eine wertvolle Möglichkeit, die Arbeit vor Ort weiterhin zu gestalten. Auch in dieser Hinsicht ermöglichen die Gemeinden in Südeuropa Spielraum, alternative Modelle der Finanzierung zu erproben. Denn in absehbarer Zukunft werden von der EKD aus theologischen und finanziellen Gründen nur noch Gemeinden im Ausland finanziert und unterstützt werden können, die sich öffnen, die gastfreundlich und missionarisch sind.

2. Der doppelte Gewinn für die Gemeinden in Deutschland

Die Begegnung mit Kirche am Urlaubsort hat vielfältige Rückwirkungen auf die Gemeinden in Deutschland. Denn kirchliche Arbeit an den Urlaubsorten Südeuropas ist nur unter geographischen Gesichtspunkten Arbeit im Ausland. Es ist ein „volksmissionarischer Einsatz, der nur deshalb im Ausland stattfindet, weil die Gelegenheit hier gut ist“⁶⁹. Wenn Menschen Kirche als einladende, lebendige und gastfreundliche Kirche erfahren, wenn sie das Gespräch mit einem Pastor oder mit der Gemeinde auf ungezwungene Weise suchen können, wenn sie punktuell am Gemeindeleben teilnehmen, wenn sie Segen erfahren für den weiteren Weg, wenn sie sich in ihrer Lage verstanden fühlen, wenn eine Gottesbegegnung gelingt, bleibt das nicht ohne Folgen für das Verhältnis der Menschen zur Kirche und zur Gemeinde am Heimatort. Diese erfahren durch kirchliches Handeln an Urlaubsorten einen doppelten Gewinn:

a) Ein neues Image von Kirche

Als Image lässt sich die komplexe Gesamtheit von Gefühlen, Einstellungen und Wissen – auch unbewusster Art – verstehen, die mit dem Meinungsgegenstand, also in diesem Fall der Kirche, verbunden sind. Auf entscheidende Weise mit prägend sind dabei nicht nur objektive Feststellungen, sondern oft mehr die Wirkungen, Bilder, Eindrücke und Gefühle, die „Kirche“ hervorruft. Bei vielen Menschen mischen sich so eigene Erfahrungen (gute und schlechte, auch oft lange zurückliegende und neuere) mit den Erzählungen anderer und dem Auftreten von Kirche in der Öffentlichkeit und den Medien.

69 Rinne, Reiner: a.a.O., S. 201.

Die Teilnehmer von Gottesdiensten am Urlaubsort lernen Gottesdienste anderer Art kennen: Er ist niederschwellig, angesichts der Teilnehmenden ökumenisch, mit eindrücklicher Liturgie, mit anderen Liedern, mit Musik, welche die Seele anrührt, mit einer Verkündigung in einer lebensnahen Sprache, Gottesdienste in neuen Formen und an ungewohnten Orten, Gottesdienste, die die Lebenssituation der Menschen ernst nehmen und sich von der Atmosphäre der Orte inspirieren lassen. Solche Gottesdienste wirken in ihrer ganzen Sinnlichkeit und Sinnhaftigkeit auf den Menschen und prägen so in bewusster und unbewusster Weise ein für viele Menschen neues Bild des Gottesdienstes. Auf kognitiver Ebene zeigt sich Kirche mit solchen Gottesdiensten überraschend anders als es viele Menschen erwarten, wobei sich überholte Bilder oft lange im Bewusstsein der Menschen halten. Auch auf emotionaler Ebene sprechen solche Gottesdienste die Menschen an und berühren sie. Das ist umso wichtiger angesichts der Erkenntnis der Kommunikationsforschung, dass das gesamte komplexe kognitive und emotionale Erleben das Image von Kirche prägt.

Die beschriebenen Gottesdienste berühren die Menschen und ermöglichen so eine Gottesbegegnung, sie wecken den „Sinn und Geschmack für das Unendliche“ (Schleiermacher). Kirche wird neu erlebt. Sie hat im Erfahren der Nähe Gottes zu uns Menschen das zum Mittelpunkt, was Kirche als Gemeinschaft der Heiligen auszeichnet und den „Markenkern“ der Kirche ausmacht.

Auch das Kirchenbild verändert sich: Die Urlauber lernen eine Kirche kennen, die bewusst in die Öffentlichkeit geht und für ihre Veranstaltungen wirbt, die ihr Profil gegenüber der religiösen Majorität des Gastlandes herausstellen muss, die dabei gastfreundlich ist, die aus Gliedern besteht, die hier oder an anderen Orten die Arbeit mittragen und solchen, die nur punktuell am Leben der Gemeinde teilnehmen. Zugleich ist zu bedenken, dass an Urlaubsorten sehr unterschiedliche Frömmigkeitsformen zusammentreffen, die die Pluralität innerhalb und außerhalb der Volkskirche repräsentieren und Konfessionsgrenzen überschreitet. Bei der Begegnung mit Kirche am Urlaubsort lernen die Menschen eine andere Seite von Kirche kennen und das Kirchenbild erfährt so eine bewusste Veränderung, alte Vorurteile können abgebaut werden – kurz: die Kirche gewinnt ein neues Image bei den Menschen.

b) Mitgehende Kirche wird erfahren

Es bleibt für das Verhältnis der Menschen zur Kirche nicht ohne Folgen, dass sich Kirche als Kirche am Urlaubsort an einer Schwellensituation als verlässlich erwiesen und die Schwellen gestaltet hat sowie den Menschen gegenüber in lebensnahen Formen gastfreundlich gewesen ist. Hier kann Kirche das oft vorhandene Image der Verlässlichkeit stärken und untermauern.

Kirche kommt auf diese Weise den Menschen nahe, denn „kirchenfern' sind die Menschen meist deshalb, weil die Kirche ihnen nicht nahegekommen ist!⁷⁰ Bei den Menschen verändert sich das Bild von Kirche und sie können so – unverbindlich – (wieder) in Kontakt mit Kirche treten, ohne sich Blicken von anderen auszusetzen oder fürchten zu müssen, gleich vereinnahmt zu werden.

Schließlich ist nicht zu vergessen, dass die positiven Erfahrungen mit Kirche im Urlaub auch zu Hause erzählt werden, denn „Ferienmenschen haben ein legitimes Interesse an erzählbaren Urlaubserlebnissen“⁷¹. Dabei gilt in der Tourismusbranche Mundwerbung als die effektivste Form der Werbung, denn sie beinhaltet konkrete Informationen aufgrund tatsächlicher Erfahrungen, stammt von Freunden oder Bekannten, denen man vertraut und ist deshalb glaubwürdiger als jede andere Form der Marketing-Kommunikation⁷². Die positiven Erfahrungen mit Kirche wirken eben auch auf das Umfeld der Menschen. Da ein Image durch eigene und übermittelte Informationen und den damit auch verbunden Wertungen entsteht, ist dies eine Ebene, die nicht unterschätzt werden darf.

Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang das Bild von Kirche in den Medien in Deutschland, die über die Aktivitäten von Kirche an den Urlaubsorten im Süden ausnahmslos positiv berichten, sei es auf Gran Canaria oder in Alanya, ganz zu schweigen von der Presse an den Urlaubsorten, die auch von Urlaubern gelesen wird. Jede Begegnung mit Kirche prägt das Image von Kirche. Umso wichtiger ist es also, sich dieser Außenwirkung bewusst zu sein und sie zu nutzen.

Punktuell gute geistliche Erlebnisse mit der Kirche im Urlaub sind also ein doppelter Gewinn für die ganze Kirche. Bekehrungswunder oder Wiedereintrittswellen zu erwarten, ist zweifelsohne übertrieben. Aber eine „gute Kundenbindung“ gelingt nur über gute Erfahrungen und eine anschließende unaufdringlich angebotene Kommunikation. Möglich wäre dies, wenn man mit der Form einer „situativen Gemeindebefragung“ arbeitet, nicht nur um die Beurteilung eines bestimmten Angebotes zu erreichen, sondern auch um Heimatadressen zu erhalten mit dem Ziel, ein Anschlussangebot in der Heimatsituation verfolgen zu können um so eine Nachhaltigkeit der Begegnung mit Kirche im Urlaub auch im Alltag zu ermöglichen. Dieses spezielle Anknüpfungsangebot sollte aber nicht gleich mit Kerngemeindeangeboten oder Kircheneintrittsforderungen aufwarten. Ebenso sind die Möglichkeiten zur Kontakt- und damit auch Beziehungspflege im Hinblick auf die Urlauber zu prüfen und zu nutzen, wie es an manchen Orten bereits praktiziert wird: Erhalt

70 Kirchenamt der EKD (Hg.): a.a.O., S. 25.

71 Mering, Klaus von: Wenn Kirche zeigen kann, was in ihr steckt. Zwanzig Thesen zu Möglichkeiten und Herausforderungen der Urlaubserarbeit, in: Evangelischer Arbeitskreis Freizeit – Erholung – Tourismus in der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover 2004, S. 50-62, Zitat, S. 58.

72 Hinterhuber, Hans u.a. (Hg.): Kundenmanagement als Erfolgsfaktor. Grundlagen des Tourismusmarketing, Berlin 2004, S. 9.

des Gemeindebriefes auch in Deutschland oder ein Weihnachtsrundbrief der Urlaubsgemeinde als Lichtblick in der dunklen Jahreszeit. Hier ist die Kooperation der Auslandsgemeinden mit den Landeskirchen ausbaufähig. Auch Gemeinden in Deutschland sollten Angebote überlegen, welche den Urlaub rahmen, wie z.B. ein Reisesegen zu Beginn oder ein Fest zur Wiedereingliederung in den Alltag am Ende der Sommerferien.

VII. Rechtliche Strukturen für missionarisches Handeln am Urlaubsort

Die EKD hat den Auftrag, den Dienst an deutschsprachigen Christen im Ausland wahrzunehmen bzw. zu fördern (Art. 17 Abs. 3 GO der EKD).

„Die EKD entsendet Pfarrerinnen und Pfarrer in der Regel auf 6 Jahre befristet in den Dienst der Auslandsgemeinden, vereinbart mit den Gemeinden die Höhe der Besoldung und gewährt den Gemeinden bei Bedarf und im Rahmen der eigenen Möglichkeiten finanzielle Zuwendungen⁷³. Darüber hinaus berät das Kirchenamt der EKD die Gemeinden in Haushalts- und Rechtsfragen, welche die Gemeinden oft überfordern. Durch Entsendung von Pfarrerinnen und Pfarrern trägt die EKD nicht nur die hohen Versorgungsleistungen für die Entsandten, sondern sichert in erster Linie das theologische Niveau in den Gemeinden. Auch erfolgt eine Aus- und Fortbildung von Prädikanten sowie die Fortbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer und Kirchenvorstandsmitglieder. Gemeindebesuche und Gemeindeberatung seitens der EKD zielen auf die Sicherstellung der geistlichen Gemeinschaft zwischen der EKD, ihren Gliedkirchen und den Gemeinden im Ausland.

1. Gegenwärtige Situation

Im folgenden soll ein kurzer Überblick über die Rechtsformen gegeben werden, in denen kirchliches Handeln an Urlaubsorten gegenwärtig stattfindet.

a) Auslandsgemeinden

Bis zum Jahr 1954 waren die Gemeinden im Ausland an die DEK und später EKD „angeschlossen“. Dieses rechtlich nicht weiter qualifizierte Verhältnis wurde maßgeblich durch Martin Niemöller in ein partnerschaftliches Miteinander umgewandelt. So gibt es eigenständige Auslandsgemeinden in den Regionen des Tourismus in Südeuropa (z.B. Mallorca, Las Palmas de Gran Canaria). Die Gemeinden sind als rechtlich selbständige Gemeinden (Vertrags-)Partner der EKD mit den dafür notwendigen Strukturen: Kirchenvorstand, Gemeindegliederung, Rechtsfähigkeit usw.

⁷³ Göckenjan, Hermann: Evangelische Gemeinden deutscher Sprache im Ausland, in: Mitteilungen aus Ökumene und Auslandsarbeit, hrsg. v. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) Hauptabteilung III, 1998, S. 26-33, hier S. 27.

Diese Rechtsform erfordert intensive Abstimmung und Koordination zwischen der EKD und den Gemeinden im Ausland.

b) Funktionspfarrämter

Nicht an allen Orten kann es – durch die hohe Fluktuation der Urlauber, aber auch der Residenten bedingt – zur Bildung einer Gemeinde kommen. Deshalb wurden Funktionspfarrämter der EKD auch ohne institutionalisierte rechtlich verfasste Gemeinde (z.B. Playa del Inglés auf Gran Canaria) eingerichtet. Inzwischen werden in die Tourismusgebiete nur noch Funktionspfarrer entsandt, die nicht von den Gemeinden – wie sonst in der Auslandsarbeit – angestellt sind. Die Pfarrerinnen oder Pfarrer in diesen Funktionspfarrämtern sind Kirchenbeamte der EKD, die mit dem Pfarrdienst beauftragt sind, und haben als Schwerpunkt ihrer Arbeit in der Regel die Urlauberarbeit. An den Orten, an denen sich keine verfasste Gemeinde bildet, kann trotzdem eine Kerngemeinde entstehen, aus der sich ein „Beirat“ als Beratungsgremium oder eine andere informelle Struktur entwickeln kann.

c) Mischformen

Um solchen kirchlichen Vereinigungen einen rechtlichen Status im Ausland zu verleihen, sind sie in jüngerer Zeit zu Filialgemeinden der Gemeinde Madrid bzw. Lissabon erklärt und beim spanischen Staat angemeldet worden.

Auf Mallorca und anderen Orten wird zur Zeit ein Modell erprobt, bei dem die pfarramtlichen Geschäfte der Gemeinde von dem dortigen Funktionspfarramt wahrgenommen werden. Dabei sind 50% des Dienstumfanges zur pfarramtlichen Unterstützung der Gemeinde vorgesehen und 50% für Tourismusarbeit. Diese Trennung ist in der Praxis keine strikte, denn es gibt viele Überschneidungen, und viele Angebote für Urlauber werden von der Gemeinde vor Ort getragen, sodass die Gastfreundlichkeit sichtbar wird.

d) Langzeitbeauftragungen

Die Betreuung des Pfarramtes wird in den Urlaubsorten in Südeuropa gegenwärtig zunehmend von sog. Langzeitbeauftragten (für zehn Monate beauftragte Ruhestandspfarrerinnen und -pfarrern) wahrgenommen. Da Tourismusgemeinden zum großen Teil aus kurz- oder langfristig wechselnden Teilnehmenden bestehen, ist die durch den Zehn-Monatswechsel bedingte Diskontinuität weniger problematisch als man annehmen sollte. Die Pensionäre machen Vieles durch ihren ehrenamtlich und damit hoch motivierten Einsatz wett. Auch wiederholt mancher seinen Dienst ein oder zwei Mal und deckt damit bis zu drei Jahre ab.

Allerdings bleiben hier auch Defizite. Neben der erwähnten Diskontinuität, die besonders bei den ständig am Ort lebenden Gemeindeguppen nicht gern gesehen wird, lässt sich eine Mitbestimmung der Gemeinden oder Gemeindeguppen bei der

Personalauswahl nicht realisieren. Auch ist der zusätzliche Verwaltungsaufwand im Kirchenamt nicht zu unterschätzen.

Bei diesem Modell begegnen sich zwei Entwicklungen. Zum einen zwingt die Finanznot zu solchen sehr kostengünstigen Lösungen und zum anderen wächst die Zahl der für solchen Dienst motivierten Pensionäre.

e) Urlaubs-Seelsorge

Neben den entsandten Pfarrerinnen und Pfarrern und den Langzeitbeauftragten wird die kirchliche Arbeit an Urlaubsorten im Ausland gegenwärtig von ca. 180 Kurzzeit-Urlaubsseelsorgerinnen und -seelsorgern wahrgenommen. Dabei handelt es sich um Pfarrerinnen und Pfarrer im aktiven Dienst ihrer Landeskirche, die von der EKD meist für drei bis vier Wochen mit einem Dienst an einem Urlaubsort beauftragt werden. Pfarrerinnen und Pfarrer der Gliedkirchen der EKD erhalten für einen vierwöchigen Dienst in der Regel einen Sonderurlaub von 14 Tagen.

2. Zukünftige Strukturen

Im Folgenden sollen Strukturen angedacht werden, die gelingendes kirchliches Handeln an Urlaubsorten besonders unterstützen und befördern.

a) Mitgliedschaftsformen im Ausland

Kirchliches Handeln an Urlaubsorten sollte den Menschen, die sich dort für längere oder kürzere Zeit niederlassen, Formen der Bindung ermöglichen.

Aus diesem Grund ist zu erwägen, das EKD-Mitgliedschaftsrecht so weiter zu entwickeln, dass Menschen, die im Ausland leben, bei Eintritt in eine Auslandsgemeinde die Mitgliedschaft in der Ortsgemeinde im Ausland und zugleich eine Mitgliedschaft in der EKD erwerben. Denn Auslandsgemeinden sind nicht eigene Kirchen im Ausland, sondern nehmen die von den Gliedkirchen der EKD übertragenen Aufgaben wahr. Ziehen die Menschen wieder nach Deutschland, werden sie Mitglied der entsprechenden Gemeinde und Gliedkirche, in der sie ihren ersten Wohnsitz haben.

Bei Menschen, die in Deutschland gemeldet sind, aber sich vor allem im Süden aufhalten, ließe sich möglicherweise anknüpfen an die „Kirchenmitgliedschaft in besonderen Fällen“. Diese ermöglicht, die Kirchenmitgliedschaft in einer anderen Gemeinde als der Kirchengemeinde des Wohnsitzes zu erwerben – auch über landeskirchliche Grenzen hinweg.

Aber auch Touristen sollten die Gemeinden an Urlaubsorten Formen der Bindung ermöglichen. Es wäre wünschenswert, dass Pfarrerinnen und Pfarrer an Urlaubsorten Wiedereintritte begleiten und beurkunden könnten und so den Urlaubern den Eintritt in die evangelische Kirche ermöglichen, der am ersten

Wohnsitz realisiert wird. Die Benachrichtigung der Heimatgemeinde muss sichergestellt werden.

Darüber hinaus gibt es Urlauber, die regelmäßig über viele Jahre am selben Ort Urlaub machen und deshalb bereit sind, sich für die Kirche am Urlaubsort einzusetzen. Ihnen ist die Mitgliedschaft in einem Förderverein anzubieten.

b) Die Rechtsformen

Die Möglichkeit der EKD, Pfarrerinnen und Pfarrer in Funktionspfarrämter zu entsenden, erleichtert kirchliche Arbeit an Urlaubsorten. Die Residenten profitieren von der Selbständigkeit der Funktionspfarrämter, da sie nicht die Strukturen einer verfassten Gemeinde vorhalten müssen.

Nach gegenwärtigen Wissensstand spricht kein EU-Recht dagegen, eine eigene Gattung „Auslandsgemeinde der EKD“ an massentouristischen Hochburgen der EU zu schaffen, die sich an folgenden Bedingungen orientiert:

- Kirchliches Handeln an Urlaubsorten muss ohne verfasste Gemeinde möglich sein.
- Trotzdem sollte es Mitgliedschaft vor Ort und zugleich in der EKD für diejenigen geben, die sie erstreben.
- Wenn es aufgrund der Situation nicht möglich ist, einen Kirchenvorstand zu bilden, wäre die Zuordnung eines Kuratoriums oder Beirates sinnvoll, das bzw. der die Interessen der Gemeinde artikuliert.
- Die Dienstleistungen des Kirchenamtes der EKD für solche Tourismuspfarrämter bestehen in der flexiblen Unterstützung in den unterschiedlichen Situationen vor Ort.
- Sollte die Etablierung von Auslandsgemeinden der EKD möglich sein, muss die EKD ihre Interessen einbringen und vertreten können.
- Die Größe der Gemeinden und Tätigkeitsbereiche (Regionen) muss – wie im Inland auch – in guter Weise ausgeglichen sein.

Zugleich können diese Gemeinden ein Modell für andere Auslandsgemeinden bilden, die auch oft auf die große Fluktuation ihrer Mitglieder reagieren müssen. Erleichternd für diese Form wäre ein Pfarrdienstrecht der EKD als ein gemeinsames Pfarrdienstrecht aller Gliedkirchen, damit es für die EKD möglich ist, eigene Pfarrerinnen und Pfarrer zu entsenden. Mit den sog. „Funktionspfarrämtern“ werden zur Zeit Erfahrungen gesammelt, die nützlich sein können, falls die EKD für ihre gesamte Auslandsarbeit ein noch zu schaffendes gemeinsames Pfarrdienstrecht aller Gliedkirchen entwickeln sollte.

VIII. Fern der Heimat: Die Kompetenzen einer Tourismuspfarrerin/eines Tourismusparrers

Alle pastoralen Fähigkeiten, die jede Pfarrerin/jeder Pfarrer haben sollte, sind an Urlaubsorten in besonderer Weise gefragt. Diese müssen sich auf diesem anspruchsvollen Arbeitsfeld und in einem besonderen Umfeld bewähren und konkretisieren. Die Kompetenzen eines Tourismusparrers oder -pfarrerin unterscheiden sich nicht grundsätzlich von denen einer Gemeindepfarrerin, eines Gemeindeparrers, stehen jedoch unter einem erhöhten Anforderungsdruck und müssen souverän gehandhabt werden.

1. Geistliche Kompetenz

Zur geistlichen Kompetenz gehört an Urlaubsorten ein liturgisches Gespür, welche Form den Bedürfnissen der Touristen angemessen ist und an welchen Zeiten und Orten sich Atmosphäre verdichtet und somit eine Begegnung mit dem Heiligen entstehen kann. Die kirchlichen Angebote müssen sich von Animationsangeboten der Tourismusanbieter unterscheiden und das kirchliche Profil deutlich machen. Kirche am Urlaubsort soll erkennbar evangelisch sein. Deshalb ist es notwendig, über den Rahmen des Hergebrachten hinauszudenken und neue Formen zu gestalten, die dem Urlaub als Kasus Rechnung tragen.

2. Handlungskompetenz

Handlungskompetenz ist die Fähigkeit, sich in unterschiedlichen Situationen sachgerecht, durchdacht und verantwortungsvoll zu verhalten. Die Pfarrerin/der Pfarrer am Urlaubsort ist Grenzgänger/in und Grenzenlöser/in zwischen Residenten und Touristen, aber auch zwischen den Gruppen einer Ortsgemeinde, die z.T. recht weit verstreut leben. Hier müssen Pfarrerinnen und Pfarrer vermitteln, Grenzen auflösen und Zusammengehörendes miteinander verbinden. Diese Prozesse erfordern gemeindepädagogisches Geschick, um die Gemeindegruppen zusammenzuführen und zu halten, aber auch um auf die Kerngemeinde hinzuwirken, dass sie sich als gastfreundliche Gemeinde versteht.

Kreativität, Aufgeschlossenheit, Ideenreichtum, Organisationsfähigkeit und Eigeninitiative sind gefragt, um neue Formen der Verkündigung zu entwickeln und zu erproben. Zugleich erfordert die Situation der „Schwelle“ ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen um zu erspüren, was die Menschen bewegt.

Die Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit zu kennen und zu beherrschen, ist notwendig. Denn die Pfarrerin/der Pfarrer benötigen Mut und Geschick, in die Öffentlichkeit zu treten und Interesse zu wecken, Kontakte in die vielfältigen Bereiche des Tourismus' und der Medien knüpfen und pflegen und Werbung für die eigenen Angebote zu machen.

3. Sozialkompetenz

Allgemein bezeichnet Sozialkompetenz engagierte Gestaltungsbereitschaft und dafür individuelle Handlungsziele mit den Einstellungen und Werten einer Gruppe zu verknüpfen.

Kirchliches Handeln an Urlaubsorten in Südeuropa findet in besonderem Maße in der Spannung von Angebots- und Betreuungskirche statt. Überdurchschnittliche Sprachfähigkeit sowie Sensibilität gegenüber den Menschen und das, was sie bewegt, sind dafür wichtige persönliche Grundvoraussetzungen. Es gilt, die beiden Arbeitsbereiche Ortsgemeinde und Tourismus miteinander zu verbinden. Das ist eine Gratwanderung, die neben einer besonderen Balance auch Konfliktfähigkeit und Belastbarkeit erfordert. Es ist wichtig, Grenzen zu ziehen gegenüber den Betreuungsansprüchen der Residentengemeinde aber auch, sich auf das, was Urlauber und Residenten in ihrer unterschiedlichen Situation bewegt, einzulassen um seelsorgerlich tätig zu sein.

4. Interkulturelle Kompetenz

Kirchliches Handeln an Urlaubsorten Ausland findet in einem fremden Kontext statt. Dafür sind Kommunikations- und Handlungsfähigkeit in kulturellen Überschneidungssituationen grundlegend. Die Institutionen, Einrichtungen und Menschen, mit denen in unterschiedlicher Weise zusammen zu arbeiten ist, unterscheiden sich sehr in Sprache, Lebensstil, Kultur, Religion bzw. Konfession von dem aus Deutschland Gewohnten. Mit Blick auf die Ökumene und die Öffentlichkeit des Gastlandes ist es unabdingbar, als evangelische Kirche Profil zu zeigen und zugleich auch Grenzen zu überwinden und die Türen zu öffnen. Dazu gehören klares theologisches Reflexionsvermögen, Selbstbewusstsein und Fingerspitzengefühl, aber auch die Fähigkeit, „zwischen den Zeilen zu lesen“, und sich reflektiert auf ein fremdes Umfeld einzulassen.

5. Persönlichkeitskompetenz

Um in diesem weitgefächerten und vielschichtigen Arbeitsfeld die Übersicht und Balance nicht zu verlieren, ist es unerlässlich und erforderlich, Leitungssouveränität, Selbstbewusstsein, innere Ruhe und Fähigkeit zur Selbstreflexion zu besitzen. Pfarrerrinnen und Pfarrer an Urlaubsorten müssen sich der Pfarrerezentrierung der Gemeinde bewusst sein. Es besteht am Urlaubsort keine Möglichkeit auf verlässliche Strukturen zurückzugreifen, sondern die Strukturen müssen von der Pfarrerin/dem Pfarrer selbst hergestellt und erhalten werden. Zugleich erfordert diese äußerst selbständige Arbeit die Fähigkeit zur Koordination, Selbstorganisation und zur bewussten Prioritätensetzung.

Aus den geschilderten Kompetenzen lässt sich ersehen, dass die Pfarrerrinnen und

Pfarrer an Urlaubsorten im hohen Maß Kompetenzen weiterentwickeln können, die für kirchliches Handeln zentral sind. Die im Ausland erworbenen Fähigkeiten sind in vielfältiger Hinsicht ein Gewinn für Gemeinden und Landeskirchen, die die Pfarrerin/ den Pfarrer nach der Zeit im Ausland wieder aufnehmen. Sie sollten in City-Kirchen, zentralen Dorfkirchen, Profilkirchen usw. fruchtbar gemacht werden.

IX. Beispiele und Möglichkeiten für gelingendes kirchliches Handeln an Urlaubsorten

1. Gottesdienste und andere geistliche Formen

Die folgenden Beispiele sind eine Sammlung gelungener Erfahrungen kirchlichen Handelns an Urlaubsorten im In- und Ausland: Gottesdienste mit Fackelwanderung am Strand bei Sonnenuntergang, Kutter-Gottesdienste, Gottesdienste bei Sonnenaufgang auf einem Berg, von dessen Gipfel sich die ersten Sonnenstrahlen erblicken lassen. Sie symbolisieren den Übergang, an dem Urlauber sich befinden⁷⁴. Auf diese Weise lässt sich der Urlaub als Passageritus oder als Verwandlung symbolisieren und thematisieren. Die anthropologischen Tiefenschichten werden auf ganz andere Weise berührt als in einem „klassischen“ Gottesdienst. Das Erleben der Natur und die Kraft der Schöpfungsbilder können so ihre Wirkung entfalten und eignen sich als Thema für einen Urlauber-Gottesdienst. Erlebnisse lassen sich nicht „herstellen“, aber es gibt Bilder, die angeboten werden können. Diese Formen der Verkündigung haben Erlebniswert und bleiben bei den Menschen haften, zugleich bieten sie aber auch ein Gemeinschaftserleben und auch eine Erfahrung des Heiligen.

Von diesen Erfahrungen können die Gemeinden vor Ort, aber auch in Deutschland profitieren.

Anknüpfungspunkte dafür bietet der Urlaubsort, die Reisezeit, die sich mit der Situation der Urlauber verbinden lässt:

- Natur (Strand, Berg, See, Wasser, Horizont, Blumen, Pflanzen, Weinberge, landschaftliche Besonderheiten)
- Gebäude (Kirche, Leuchtturm, Brücken, Ruinen oder: Unbehaustheit)
- Situationen (Abschied, Entspannen, Loslassen, Aufnehmen, Kennenlernen, Gemeinschaft, Beziehung, Einsamkeit, Verwandlung, Neues entdecken, andere Wege gehen)
- Jahreszeiten (Frühling: Aufblühen, Erwachen der Natur; Sommer: Blühen, Wärme; Herbst: Reifen, Welken, Weinlese)

⁷⁴ Die Nacht galt lange in der Christenheit als Zeit der Bedrohung und der Erwartung, so war die Nacht ein österlicher Überschritt, ein Durchgang durch den Tod in das Leben, S. Bieritz, Karl-Heinz: Liturgik, Berlin u.a. 2004, S. 68.

2. Wandern – Seelsorge, Kommunikation und Verkündigung

Kommunikative Angebote an Urlaubsorten werden von vielen Urlaubern gern wahrgenommen. Festzustellen ist ein ausgeprägter Bedarf zu erzählen und Fragen zu stellen. Der Urlaub bietet auch hierfür Zeit und Raum. Im Gespräch vergewissert man sich seiner Vergangenheit und entwirft auf diesem Hintergrund Bilder für die Zukunft. Zugleich entspricht Erzählen dem Wesen der Kirche, denn „Kirche ist Erzählgemeinschaft“⁷⁶. Erzählen wird dem Menschen als Subjekt gerecht, Erzählen drängt keine Meinung auf, sondern fordert heraus zum Mitdenken. Der Hörende ist immer auch aktiv beteiligt, muss sich ein Bild machen, einen Standpunkt finden.

Ein gutes Beispiel für kommunikative Angebote sind die Wanderungen, die von manchen Tourismuspfarrämtern angeboten und von immer mehr Gemeinden entdeckt werden. Wandern hat nicht nur eine sportliche, sondern auch eine spirituelle und eine kommunikative Seite. Das zeigt sich bis in die Bezeichnungen der Veranstaltungen: „Kreuzwege zwischen Himmel und Erde“ oder „Quellen des Lebens entdecken“. Der „spirituelle Charakter des Wanderns liegt besonders darin, dass der Rhythmus aus Bewegung und Atmung dem, was in Gebet oder Meditation passiert, sehr nahe kommt“⁷⁷. Auf der kommunikativen Seite ist bereits das Setting wichtig: „Es wird ein gemeinsamer Weg statt eines Gegenüberkontakts ausgemacht“⁷⁸. Auch ist die Begegnung auf die Zeit der Wanderung begrenzt. Alle Beteiligten lassen sich auf einen Zeitrahmen ein, der nur schwer zu verändern ist und daher verlässlich ist. Die Schwelle zum Gespräch ist niedrig, wenn zwei Menschen nebeneinander gehen.⁷⁹ Auf einer Wanderung kann man in lockerer Weise mit der Pfarrerin/dem Pfarrer ins Gespräch kommen. Die Wanderung enthält Phasen des Gesprächs und Schweigens, die aber mit einer Tätigkeit gefüllt sind (dem Wandern) und zugleich die Möglichkeit zum Nachdenken bzw. Verarbeiten bieten. Beim Wandern ist zu bedenken, dass die mit Gehen und Bewegung verbundenen Metaphern nicht nur Sprachspielereien sind, sondern „Figuren, die unser Denken und Handeln bestimmen“⁸⁰: Sich auf den Weg machen, weiterkommen, Standpunkte und -orte finden und verlassen, einen Weg finden, sich einen Weg bahnen usw.. Das Erlebte mit seinen Metaphern wirkt auch im Alltag weiter. Eine Wandertour in den Bergen hat eine eigene Liturgie mit Zusammenkommen,

75 Lätzel, Martin: Die missionarische Gemeinde auf Zeit. Ein Plädoyer für die Tourismuspastoral, in: *Diakonia* 34/2003, S. 292-297, berichtet, dass bei Vorträgen in Urlaubergemeinden das Erzählen den Vortrag in den Hintergrund drängt, S. 293.

76 Cornehl, Peter und Grünberg, Wolfgang: „Plädoyer für den Normalfall“ – Chancen der Ortsgemeinde. Überlegungen im Anschluss an Ernst Lange, in: „...was es bedeutet, verletzbarer Mensch zu sein“ FS Helmut Peukert, Mainz 2000, S. 119-134, Zitat S. 127.

77 Dittmar, Ulrike; Schloz, Martin und Schloz, Christian: Neue Wege gehen. Erlebnisorientierung in der Kur- und Touristenseelsorge, in: *Pastoraltheologie* Bd. 90, 2001, S. 32-38, Zitat S. 33.

78 Ebd., S. 35.

79 Ebd..

80 Ebd., S. 34.

Eröffnung, Anstieg, Höhepunkt, gemeinsamen Mahl, Abstieg und Trennung. Diese Abschnitte lassen sich auch liturgisch gestalten und mit den persönlichen Themen der Urlauber verbinden, wie z.B. Wanderungen an Flüssen entlang zur Quelle, welche nach dem persönlichen Werdegang und den eigenen Quellen fragen oder gemeinsame Quellen entdecken, die einen auf dem (Lebens-)Weg erfrischen. Solche Wanderungen sind mehr als sportliche Angebote, sie rühren an Tiefenschichten, sind Einladungen über das Leben nachzudenken und eröffnen Ausblicke und neue Wege.

3. Ideenpool

Ein Durchgang durch die Internetauftritte und Gemeindebriefe der Gemeinden an Urlaubsorten in Deutschland und Südeuropa hat folgendes Bild an Veranstaltungen ergeben, die durchgeführt werden. Zugleich sind es Anregungen, die eine oder andere Idee zu übernehmen, sie zu variieren und so fruchtbar zu machen. Zu bedenken ist, dass die geschilderten Veranstaltungen tendenziell eher in der zweiten Urlaubshälfte zum Tragen kommen, da die ersten Tage nach der Ankunft meist durch erste Orientierung in dem fremden Umfeld geprägt sind. Die Urlauber stehen damit in der Spannung von Loslassen, erfülltem Leben und dem Ausblick auf das Ende des Urlaubs und auf die Zeit danach.

Gottesdienste/Andachten

- Prozessionen am Meer
- Segnungsfeiern/Segnungsgottesdienste
- ökumenischer Tagesbeginn
- Strandgottesdienste
- Früh-Gottesdienst
- Berg-Gottesdienste
- Kutter-Gottesdienste
- Gottesdienst unterm Sternenhimmel
- Taize-Andachten
- Abendandacht am See
- „Weinberg-Gottesdienste“
- „Feier-Abend“, „Atempause“, „Oase“ (Meditative Gottesdienste)
- Abendseggen
- „Rückenwind-Gottesdienst“, Thema: "Leinen los – von Fesseln frei"
- „Barfuß beten“ – ein Gottesdienst am Strand

Musik

- „Heilsame Klänge – heilsame Worte“ (Wort und Musik)
- meditative Abendmusik

- „Wohin sollen wir gehen? Was dem Leben Sinn gibt“ (Literatur und Musik)
- „Musik und Muße“

Meditationen

- Stille Stunde (Bildmeditation mit Orgelmusik und Texten)
- Bildmeditationen zur Nacht
- Kunstwerkmeditationen
- Abendmeditation am See
- „Mystik und Meditation“
- „Momente der Stille“ Texte und Musik zum Tagesausklang
- Besinnliches zur Nacht

Wandern

- „Licht für die Nacht – Gedanken für den Tag“ (Fackelwanderung)
- Wanderungen an einem Fluss zur Quelle
- Meditationswege
- „Kreuzwege zwischen Himmel und Erde“ (Bergtour)
- „Quellen des Lebens entdecken“
- Fasten-Wanderwoche unter dem Motto: „Wolken, Wind und Weite“

Familienveranstaltungen

- Strandolympiade/Strandspiele
- „Kreativ-Treff“
- Urlaubspost selbst gemacht
- Piratenabend
- Erzählfest

Sonstiges

- Gute-Nacht-Geschichten/Gute-Nacht-Kirche
- „dass der Wein erfreue des Menschen Herz“ (Ps 104,15) Bibelstunde mit Weinprobe
- „Abendkirche“: Bibelhören oder Vesper
- „Gedankensplitter“ – Impulse, Ideen, Impressionen zum Nachdenken
- „Höre den Wind und die Wellen“ – Nachts am Strand
- Literaturcafé
- „Klönschnack“
- Frauencafé

X. Perspektiven

– Die Übertragbarkeit des Konzepts auf andere Bereiche kirchlichen Handelns

„Tourismus-Seelsorge in Hochburgen des Massentourismus an Spaniens Küsten oder auf Spaniens Inseln ist ein exemplarisches Thema. Gemäß dem Grundsatz, dass man sich die Extreme anschauen muss, um das Prinzipielle erkennen zu können, werden in den folgenden Überlegungen die massentouristischen Hochburgen als pars pro toto genommen, um Grundprinzipien und allgemeingültige Strukturen einer missionarischen Kirche in Urlaubsgebieten zu beschreiben.“ So heißt es im Vorwort des vorliegenden Konzeptes. Deswegen soll anhand von zwei exemplarischen Arbeitsfeldern die Übertragbarkeit der Einsichten auf andere kirchliche Arbeitsfelder skizziert werden: einmal im Blick auf die evangelische Stadtkirchenarbeit im Ausland und zum anderen im Blick auf die Tourismusarbeit in Urlaubsregionen Deutschlands. Trotz der gerade im letzten Bereich schon weit entwickelten Überlegungen und Gestaltungen in den Landeskirchen haben beide Felder noch erhebliches missionarisches Potential, so dass die Einsichten aus der kirchlichen Arbeit in massentouristischen Orten Anregungen beinhalten sowohl für die klassische, auf die großen Städte ferner Länder konzentrierte Auslandsarbeit der EKD wie auch für die Urlaubsregionen in Deutschland. Denn ähnlich wie in den Tourismushochburgen im Ausland und den Auslandsgemeinden in den Städten haben auch viele touristische Gebiete in Deutschland eine doppelte Last zu tragen: sie können einerseits nur eine ausgedünnte kirchliche Infrastruktur voraussetzen und müssen sich andererseits auf eine zumeist nur punktuell und kurzzeitig präsente Klientel einstellen.

Im Kern geht es hier um die Wahrnehmung einer faktisch sich vollziehenden neuen Pluralität des Gemeindebegriffes, die sich auch auf alle kirchlichen Bereiche erstreckt. Dabei sind alle neuen Formen von Gemeinde Variationen der Parochie, nur treten zunehmend die jeweils spezifischen Bedingungen ans Tageslicht, unter denen man Parochialgemeinde ist. Ob man nun die klassische Citykirchendiskussion im Blick hat mit ihren angebotsorientierten Strukturen oder die profilierte Stadtteilgemeinde, die als Jugend-, Gospel-, Charismatiker- oder Kulturkirche wirksam ist, immer geht es darum, die klassische Parochie in zwei Bereichen grundlegend zu modifizieren: einmal wird ihr Generalismus durch Profil ersetzt, und zum anderen wird ihre lokal orientierte Gemeindegliederung durch „Netzwerke“ abgelöst. Ob man diese Veränderung nun wie Uta Pohl-Patalong mit dem Begriff der „kirchlichen Orte“⁸¹ zu kennzeichnen versucht oder von „Zentren gelingender Kirchlichkeit“⁸² spricht, immer geht es um die Flexibilisierung des Parochiebegriffs. Zwar wird die Parochie mit ihrer territorialen Orientierung die Grundform evangelischen Glaubens- und Kirchenlebens bleiben, aber unsere Kirche braucht zuneh-

81 Pohl-Patalong, Uta: Ortsgemeinde und übergemeindliche Arbeit im Konflikt. Eine Analyse der Argumentationen und ein alternatives Modell, Göttingen 2003.

82 Gundlach, Thies: Wohin wächst die Kirche? a.a.O., S. 224.

mend gelingende „kirchliche Orte“, die profiliert und ausstrahlungsstark sind und die je spezifischen Interessen und Möglichkeiten ihrer lokalen, generativen und konzeptionellen Situation wahrnehmen. Und exemplarisch bzw. gleichsam als „Vorreiter“ gewinnt dieses Modell einer situationsgerechten kirchlichen Arbeit heute nicht nur an den touristisch geprägten kirchlichen Orten Gestalt, sondern auch in der Auslandsarbeit der EKD insgesamt und in den touristisch besonders attraktiven Städten und Landstrichen bei uns.

Entsprechend entdeckten auf der diesjährigen Europäischen Auslandspfarrkonferenz der EKD viele der entsandten Pfarrerinnen und Pfarrer aus allen Teilen Europas, dass ein großer und wichtiger Teil ihrer Arbeit im Tourismus liegt. Bei den Touristen handelt es sich zum einen um Urlauber im klassischen Sinn oder um Reisegruppen, die die deutschen Kirchen im Ausland aufsuchen, aber auch um die vielen Menschen, die in diesen deutschen Auslandskirchen Kasualien erbiten. In Rom oder Bozen, Florenz oder Brüssel kann der Wunsch nach kirchlichen Amtshandlungen ebenso auftauchen wie auf Mallorca und Fuerteventura. Auch hier findet in einer besonderen Situation eine situative Begegnung mit Kirche statt, die für das „Image“ (siehe oben Kap. VI) entscheidende Bedeutung hat.

1. Citykirchenarbeit in den deutschen Auslandsgemeinden

Auf die Analogien zwischen der Citykirchenarbeit in Deutschland und der Tourismusarbeit im Ausland wurde bereits in Kap. III. hingewiesen. Weiterführend ist aber der Hinweis, dass zumeist in großen, auch touristisch interessanten Städten die Auslandsarbeit der EKD zunehmend auch Citykirchenarbeit wird. Denn der Städte-Tourismus in den europäischen Metropolen mit seinen Kurzreisen und mit einem an Kultur interessierten Publikum ist ein wachsender Markt. Viele Menschen besuchen auf Städtereisen die Sehenswürdigkeiten einer Stadt, zu denen in der Regel auch die zentralen deutschen Auslandskirchen gehören. Deshalb ist es wichtig für Gemeinden in diesen Städten, auch diese Form des Tourismus im Blick zu haben. Viele deutsche Kirchen im Ausland stellen sich darauf ein und öffnen ihre Türen für Menschen zum Innehalten, zur Besichtigung, zum Kraftschöpfen und Durchatmen. Welche Bedeutung die Kirche als Ort der Ruhe für Reisende haben, zeigen die Gästebücher, die oft ausliegen und in ihrer Offenheit Klagemauer und Gebetbuch zugleich sind.

Ein weiterer Gewinn für Gemeinden, die ihre Türen öffnen, ist an diversen Orten zu beobachten: Gemeinden, die sich öffnen, werden selbst lebendiger. Es lassen sich ganz neue und unterschiedliche Gruppen ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewinnen, die die Kirchen offen halten oder auch Führungen gestalten. Auf diese Weise begegnen und bereichern sich Kontinuität und Kasus, dauerhafte und punktuelle Teilnahme. Eine neue begrüßenswerte Entwicklung ist dabei in der Kirchenpädagogik, durch die Kirchenführungen zunehmend spirituelle Impulse bie-

ten. „Die Kirchen sind als Spurenhäuser der Geschichte eben auch seelische Erlebnis und Reifungsräume.⁸³ Nicht mehr kunsthistorische Führungen allein sind gefragt, sondern auch der „kleine Gottesdienst im Alltag“, der den Kirchenraum als Ort lebendigen Glaubens den Menschen nahe bringen möchte und so zu einer Gottesbegegnung einlädt. Kirchen sind „Fenster zum Himmel“⁸⁴.

Aber die Kirchen im Ausland sind nicht nur Spurenhäuser der Geschichte, sondern sie schildern auch die Migrationsgeschichte der vergangenen Jahrhunderte. Sie erzählen, wie bereits lange vor unserer durch Mobilität gekennzeichneten Zeit sich Menschen an den verschiedensten Orten der Welt für längere oder kürzere Zeit niederließen. Ebenso brachten sie die im Ausland erworbenen Ideen, Kenntnisse und Fertigkeiten bei ihrer Rückkehr nach Deutschland mit und machten sie hier fruchtbar (das Wirken Theodor Fliedners gibt dafür ein eindrucksvolles Zeugnis). Hier zeigt sich, dass Kirche die Menschen auf ihren Reisen schon immer begleitet hat und die Wurzeln kirchlichen Handelns an Urlaubsorten weit zurück reichen. Zugleich vermitteln die Kirchen im Ausland als Spurenhäuser der Migrationsgeschichte ein Bewusstsein dafür, Teil der weltweiten Kirche zu sein.

Ein besonderes Problem ist es, mit einem kirchlichen Angebot Reisegruppen zu erreichen, die aufgrund eines vollen Tagesprogramms nur kurz verweilen oder die Kirche mitunter ganz außer acht lassen. Auch hier ist es wichtig, Angebote zu machen, die kurz und pointiert sind. Nur wenn in Kirchen etwas geboten wird, das sich außerhalb der Kirchenmauern nicht finden lässt, ist es für Reisegruppen und Individualreisende interessant. Deshalb sollte sich Kirche auch hier auf ihr Kerngeschäft besinnen und elementare geistliche Formen gestalten, die nicht die ganze Geschichte einer Kirche aufschlüsseln, sondern den Menschen einen Impuls bieten, der nachwirkt.

2. Urlaubsregionen in Deutschland

Kirchliches Handeln an Urlaubsorten in Deutschland liegt in der Verantwortung der Landeskirchen. Bereits jetzt findet an vielen größeren und kleineren Urlaubsorten, Campingplätzen usw. kirchliche Arbeit für Urlauber statt. Das vorliegende Konzept kann aber auch die ganz „normalen Parochialgemeinden“ in Urlaubsgebieten in Deutschland ermutigen und ermuntern, die im Tourismus liegenden Chancen zu nutzen. Denn es ist immer wieder auffallend, dass in vielen kirchlichen Regionen Deutschlands bei der Verteilung der Ressourcen dem Arbeitsfeld „Tourismus“ noch zu wenig Gewicht beigemessen wird. Nicht selten muss man beobachten, dass in touristischen Gebieten durch die geltenden Urlaubsregelungen das kirchliche Leben auf „Sparflamme“ läuft und sich so kaum Angebote für Touristen finden. Das in dem

83 Grünberg, Wolfgang: Was ist Stadtkirchenarbeit?, in: Glaube und Lernen, 18/2003, S. 46-59, Zitat S. 56.

84 Ebd., S. 52.

vorliegenden Konzept in Kap. III. geschilderte Spannungsverhältnis zwischen Touristen und Ortsgemeinde begegnet in Deutschland oft in der Spannung zwischen den Kräften einer Gemeinde, die Angebote für Touristen gestalten möchten, und jenen, die ihr Augenmerk allein auf die Betreuung der Ortsgemeinde richten. Hier wird es eine entscheidende Rolle spielen, dass auch von Seiten der Landeskirchen und der Kirchenkreise die Chancen und der doppelten Gewinn (siehe oben Kap. VI) kirchlicher Urlaubearbeit erkannt und realisiert werden. Es bedarf vielfältiger Ermutigung und professioneller Unterstützung, um Aktionen und Anstrengungen wie den „Dorfkirchensommer“ in Brandenburg oder besondere Musikveranstaltungen zu organisieren.

Manche Landeskirchen unterstützen schon heute kirchliche Urlaubearbeit, indem sie die Anzahl der Urlauber an einem Ort bei der Erstellung des Pfarrstellen-schlüssels berücksichtigen. Auf diese Weise wird deutlich, dass ein Teil der Ressource „Zeit des Pfarrers/der Pfarrerin“ für Urlaubearbeit bestimmt ist und Ortsgemeinde und Touristen aufeinander bezogen sind. Aber vielleicht ist es mittelfristig doch wichtiger als das Festschreiben von Stellenprozenten, dass Gemeinden sich als gastfreundlich verstehen und die missionarische Chance einer „Kirche bei Gelegenheit“ als ihre ureigenste Aufgabe erkennen. Auch an Urlaubsorten in Deutschland ist es wichtig, dass auch die klassische Gemeindekirche profilierte Angebote in einem für sie manchmal noch ungewohnten Umfeld bereithält. Der in diesem Konzept geschilderte spirituelle und finanzielle Gewinn für die Gemeinden an Urlaubsorten trifft auch für Ortsgemeinden in Deutschland zu; und viele Orte z.B. an der Nordsee oder in den Alpen zeigen, dass sich dieser Gewinn auch tatsächlich erreichen lässt. Es ist daher letztlich eine gesamtkirchliche Zukunftsinvestition, wenn die Landeskirchen, die Kirchenkreise und Gemeinden in touristisch geprägten Regionen in eine qualifizierte Urlaubearbeit investieren und die „Kirche im Urlaub“ zu einem wichtigen zukünftigen Handlungsfeld der Kirche erklären.

Auch wenn sich diese Arbeit sicher nicht gleich in Kircheneintrittszahlen niederschlagen wird, so ist die situative, anlassbezogene und inhaltlich profilierte Begegnung mit Passanten, Touristen und Gelegenheitsgästen eine derjenigen Berührungspunkte, an denen die Kirche Kontakt aufnehmen kann zu der zunehmenden Zahl von Menschen, die gar keine Erfahrungen mehr mit Kirche haben. Oder anders gesagt: In Zeiten hoher Individualisierung und dem Fehlen selbstverständlicher religiöser Sozialisation kann die situative Tourismusarbeit ein wichtiger Anknüpfungspunkt werden.

XI. Vorschläge für die Weiterarbeit

Für die Weiterarbeit sind folgende Schritte zu bedenken:

1. Umsetzung des Konzepts „Fern der Heimat: Kirche“

Auf die vorher beschriebene Entwicklung des Konzeptes muss nun die Umsetzung und Konkretisierung an den Orten in Südeuropa erfolgen. Mit den Gemeinden im Süden ist zunächst ein Beratungsprozess anzustreben. Die Gemeinden müssen motiviert und gewonnen werden, auf diesem wichtigen kirchlichen Handlungsfeld aktiv zu werden. Der Prozess, eine gastfreundliche Gemeinde zu werden, ist zu begleiten, denn er führt zu Abschieden und Aufbrüchen.

Im Rahmen dieses Beratungsprozesses sind die in dem Konzept angeregten Formen gezielt und genau zu erproben. Das beinhaltet die bisherigen Erfahrungen auszuwerten sowie Orte und Gegebenheiten für kirchliches Handeln sorgfältig auszuwählen. Gemeinsames Ziel muss es sein, ein verlässliches und attraktives Angebot herzustellen.

2. Entwicklung einer übergreifenden „Marke“ evangelische Urlauber-Gottesdienste im Ausland

Wichtig ist es, eine „Marke“ evangelische Urlauber-Gottesdienste im Ausland zu entwickeln, die eine hohe Wiedererkennbarkeit ermöglicht, sei es an den verschiedenen Urlaubsorten, auf Messen (Tourismus pavillon, Internationale Tourismus borse), auf dem Markt der Möglichkeiten bei Kirchentagen usw.. Zugleich ist sie auch ein Qualitätsmerkmal.

Zu der Entwicklung gehören auch ein Logo (z.B. das von Kirche am Urlaubsort verwendete Sonnenkreuz) und ein einheitlicher Leitspruch: „Wo die Seele atmen kann“, „den Himmel spüren“, „Lebenshorizonte entdecken“ o.a.

3. Instrumente der Begleitung und Qualifizierung

Zu den Konsequenzen des Konzeptes gehört auch, dass die Pfarrerinnen und Pfarrer an Urlaubsorten (auch die Langzeitbeauftragten) auf dieses wichtige und besondere Arbeitsfeld vorbereitet werden. Zu solchen Vorbereitungsseminaren sollten Referenten aus Kirche im Tourismus/am Urlaubsort oder aus dem Bereich Tourismus eingeladen werden. Motivation und Ansporn zum kreativen Handeln und Gestalten an Urlaubsorten sind unerlässlich.

Eine kontinuierliche Fort- und Weiterbildung – wie generell im Pfarramt – ist notwendig, möglichst an den Orten, an denen gelingendes kirchliches Handeln stattfindet. Bewährtes kann übernommen und Neuerungen können erprobt und ausgewertet werden.

4. Formen der Kooperation

Praktiziert wird bereits jetzt eine Vielzahl unterschiedlicher Formen der Kooperation, sei es mit Tourismusanbietern, aber auch mit der Auslandsseelsorge der Römisch-katholischen Kirche oder den Kirchen Europas, die ein Interesse an Urlauberarbeit haben (die Kirche von England, die Schwedische Kirche, der Kirche Norwegens und die Evangelisch-Lutherische Kirche Finnlands). Insbesondere Letztgenannte haben z.T. gute Angebotsstrukturen, an die sich anknüpfen ließe, so dass auch diese ökumenische Dimension beachtet werden und die partnerschaftlichen Aktivitäten stärker gesichtet werden sollten. Diese Kooperationen gilt es zu stabilisieren und auszubauen, sowohl praktisch bei der gemeinsamen Nutzung kirchlicher Räume als auch bei der Gestaltung kirchlicher Angebote.

5. Kommunikationsstrategie für die Bekanntmachung kirchlicher Angebote am Urlaubsort

Grundlegend ist eine professionelle Öffentlichkeitsstrategie und -arbeit, sowohl in Deutschland durch Kooperation mit Tourismusanbietern als auch vor Ort in Südeuropa. Wichtiges Medium dafür ist eine noch zu entwickelnde Broschüre in zeitgemäßem Layout, die als Beilage für Touristenmappen dienen kann. Auch sind die Verlage/Herausgeber von Reiseführern und -katalogen zu ermuntern bei Neuauflagen auch auf das kirchliche Angebot hinzuweisen. Voraussetzung dafür ist selbstverständlich ein verlässliches Angebot vor Ort. Ebenso muss in Deutschland in den Gemeinden (z.B. im Gemeindebrief) auf die kirchliche Arbeit an Urlaubsorten geworben werden.

Literaturverzeichnis

Monographien, Sammelbände und Dokumentationen

Ahuis, Ferdinand: Der Kasualgottesdienst: zwischen Übergangsritus und Amtshandlung, Stuttgart, 1985.

Animation im Urlaub. Studie für Planer und Praktiker von Claus Finger und Brigitte Gayler. Hg. v. : Studienkreis für Tourismus (Stft) e.V. Starnberg 1990

Armanski, Gerhard: Die kostbarsten Tage des Jahres. Massentourismus - Ursache, Formen, Folgen. Berlin 1980

Augenblicke deiner Gegenwart. Gebete, Segen, Meditationen für Freizeit und Ferien. Hg. v. : Evangelischer Arbeitskreis Freizeit, Erholung, Tourismus in der Evangelischen Kirche in Deutschland. Frankfurt am Main 1998

Bieritz, Karl-Heinz: Liturgik, Berlin u.a., 2004.

Bonhoeffer, Dietrich: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hrsg. v. C. Gremmels, E. Bethge und R. Bethge in Zusammenarbeit mit I. Tödt, München, 1998.

Böttcher, Markus: Urlaub als kirchliches Handlungsfeld. Examensarbeit zum 2. theologischen Examen Berlin-Brandenburg 2001

Bleistein, Roman (Hg.): Menschen unterwegs. Das Angebot der Kirche in Freizeit und Tourismus. Frankfurt am Main 1988

Blome, Norbert; Kohler, Julia: Moderne Nomaden weltweit unterwegs. Kevelaer 2000

Blome, Norbert, Kohler, Julia (Hg.): Urlaub - von Gottes Wort begleitet. Texte und Impulse. Lesejahr B, Kevelaer 2000

Brandt, Karen: Urlaub im Kloster. Eine Urlaubsform betrachtet vor dem Hintergrund der "Neuen Langsamkeit". Magisterarbeit Universität Paderborn, Fachbereich 1-Geographie/Tourismus. Paderborn 2002

Das Evangelium unter die Leute bringen. Zum missionarischen Dienst der Kirche in unserem Land. EKD-Texte 68. Hg. v. : Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland. Hannover 2000

Der Seele Raum geben. Kirchen als Orte der Besinnung und Ermutigung. Texte zum Sachthema der 1. Tagung der 10. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD); 22. bis 25. Mai 2003, Leipzig. Hg. v. : Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland. Hannover Mai 2003

Der Sehnsucht ein Gewand geben. Leitbild der katholischen Urlauberseelsorge. Hg. v. : Katholisches Auslandssekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn, o. J.

Derrida, Jaques: Von der Gastfreundschaft, Wien 2001.

Die 34. Reiseanalyse RA 2004. Erste Ergebnisse ITB Berlin. Hg. v.: Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen (F.U.R.) e.V., Hamburg/Kiel 2004 Internetausgabe www.fur.de.

Die 35. Reiseanalyse RA 2005, Erste Ergebnisse ITB Berlin, Hg. v.: Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen (F.U.R.) e.V., Hamburg/Kiel 2005, Internetausgabe www.fur.de

Erklärung der balearischen Bischöfe: Ökologie und Tourismus auf unseren Inseln. Leitlinien für die Seelsorge. Pastoral-Information XXIII. Hg. v. : Katholisches Auslandssekretariat. Bonn 1990

Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg (Hg.): Leitlinien kirchlichen Handelns in missionarischer Situation, Berlin, 2001.

Evangelischer Arbeitskreis Freizeit -Erholung -Tourismus in der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.): Gemeinden auf Zeit. Überlegungen zur Ergänzung des parochialen Prinzips, Stuttgart, 1991.

Evangelischer Erwachsenen Katechismus: glauben - erkennen - leben.

In Auftrag der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands hg. von den Geschäftsführern der Katechismuskommission der VELKD Kießig, Manfred; Stempin, Lothar; Echternach, Horst et al.

Gütersloh, 6., völlig neu bearbeitete Aufl. 2000

Evangelisches Gottesdienstbuch / Ergänzungsband. Hrsg. v. der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, Berlin, 2002.

Fechtnr, Kristian: Kirche von Fall zu Fall. Kasualpraxis in der Gegenwart - eine Orientierung, Gütersloh, 2003.

Foitzik, Karl und Goßmann, Elsbe: Gemeindepädagogik. Gemeinde 2000 - wenn Vielfalt Gestalt gewinnt. Prozesse, Provokationen, Prioritäten, Gütersloh, 1995.

Frauen im Tourismus. Erweiterte Dokumentation der Beiträge vom 14. Kirchenforum der ITB Berlin 1991. Bensberger Protokolle 74. Hg. v. : Katholische Arbeitsgemeinschaft Freizeit und Tourismus; Thomas-Morus-Akademie Bensberg. Bergisch Gladbach/Bonn 1992.

Freiheit lernen. Freizeit als Thema der evangelischen Theologie. Hg. v. : Koeppen, Wolfhart. Schriftenreihe des Evangelischen Arbeitskreises Freizeit - Erholung - Tourismus in der Evangelischen Kirche in Deutschland. Band 3. Hannover 1994.

Freizeit gestalten. Freizeit als Bedingung und Aufgabe kirchlichen Handelns.

Hg. v. : Koeppen, Wolfhart und Klingenberg, Karl-H. Schriftenreihe des Evangelischen Arbeitskreises Freizeit - Erholung - Tourismus in der Evangelischen Kirche in Deutschland, Band 4. Hannover 1993.

Freizeit - Tourismus - Kirche. Pastoral-Informationen XII.
Hg. v.: Katholisches Auslandssekretariat Bonn. Bonn 1975.

Freizeit und Tourismuspastoral in der Erlebnisgesellschaft. Bensberger Protokolle 79. Schriftenreihe der Thomas-Morus-Akademie Bensberg. Katholische Akademie im Erzbistum Köln. Hg. v. : Isenberg, Wolfgang. Bergisch Gladbach 1999.

Fremde Heimat Kirche. Ansichten ihrer Mitglieder. Studien - und Planungsgruppe der EKD. Erste Ergebnisse der dritten EKD-Umfrage über Kirchenmitgliedschaft. Hg. v. : Evangelische Kirche in Deutschland. Hannover 1993.

Ganzert, Peter; Koeppen, Wolfhart (Hg.): Kirche am Kurort. Konzepte und Modelle. Erarbeitet im Auftrag des Evangelischen Arbeitskreises für Freizeit, Erholung und Tourismus in der EKD vom Fachausschuß "Seelsorge in Heilbädern und Kurorten" (1981-1986). Stuttgart 1988.

Gemeinden auf Zeit. Überlegungen zur Ergänzung des parochialen Prinzips. Informationen 41. Hg. v.: Arbeitskreis Freizeit - Erholung - Tourismus in der Evangelischen Kirche in Deutschland. Stuttgart 1991.

Glauben entdecken. Brücken bauen; 5. Eine Initiative der Evangelischen Kirche in Deutschland. Hg. v. : Projektbüro Brücken bauen beim Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V. Frankfurt, o. J.

Glauben ohne Kirche. Neue Religiosität als Herausforderung für die Kirchen. Herrenalber Forum Band 11. Tagungsberichte der Katholischen Akademie Freiburg. Beiträge einer ökumenischen Tagung der Evangelischen Akademie Baden und der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg vom 10./11. Dezember 1993 in Schloß Beuggen/Rheinfelden.
Hg. v. : Evangelische Akademie Baden ; Katholische Akademie Freiburg.
Karlsruhe, 2. Aufl. 1996.

Glück durch Reisen? Eine erweiterte Dokumentation der Beiträge vom 13. Kirchenforum, einer gemeinsamen Diskussionsveranstaltung des Evangelischen Arbeitskreises für Freizeit - Erholung - Tourismus und der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Freizeit und Tourismus bei der Internationalen Tourismusbörse in Berlin im März 1990. Informationen 40. Hg. v. : Evangelischer Arbeitskreis Freizeit - Erholung -Tourismus in der Evangelischen Kirche in Deutschland. Stuttgart 1990.

Gräb, Wilhelm: Lebensgeschichte - Lebentwürfe - Sinndeutungen: eine praktische Theologie gelebter Religion, Gütersloh, 1998.

Greiner, Dorothea: Segen und Segnen. Eine systematisch-theologische Grundlegung, Stuttgart, 3. Auflage, 2003.

Härle, Wilfried: Dogmatik, Berlin, New York, 1995.

Hendriks, Jan: Gemeinde als Herberger. Kirche im 21. Jahrhundert – eine konkrete Utopie. Aus dem Niederl. übers. von Klaus Blömer und Ulrich Wirth, bearb. v. Jens Haasen, Gütersloh, 2001.

Hennig, Christoph, Der Wunsch nach Verwandlung. Mythen des Tourismus. Herrenalber Forum 29. Beiträge zur Verleihung des Bad Herrenalber Akademiepreises 2000 am 29. Oktober 2000 in Bad Herrenalb. Hg. v. : Evangelische Akademie Baden; Freundeskreis der Evangelischen Akademie Baden e.V. Karlsruhe 2001.

Hennig, Christoph, Reiselust. Touristen, Tourismus und Urlaubskultur. Frankfurt am Main/Leipzig 1999.

Hinterhuber, Hans u.a. (Hg.): Kundenmanagement als Erfolgsfaktor. Grundlagen des Tourismusmarketing, Berlin, 2004.

Huber, Wolfgang: Kirche, Stuttgart u.a., 1979.

Kathedralen der Freizeitgesellschaft. Kurzurlaub in Erlebniswelten. Trends, Hintergründe, Auswirkungen. Bensberger Protokolle 83. Schriftenreihe der Thomas-Morus-Akademie Bensberg. Katholische Akademie im Erzbistum Köln. Hg. v. : Isenberg, Wolfgang. Bensberg 1995.

Kirche Horizont und Lebensrahmen. Weltsichten. Kirchenbindung. Lebensstile. Vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Hg. v. : Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland. Hannover 2003.

Kirche im Grünen. Arbeitshilfe für die Verkündigung unter freiem Himmel. Hg. v. : Steinbauer, Mathis et al. im Auftrag des Arbeitskreises für Freizeit, Erholung und Tourismus der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. München 2000.

Kirche im Tourismus – Der evangelische Beitrag. Berichte aus der Praxis. Hg. v. : Koeppen, Wolfhart. Studienkreis für Tourismus e.V. Starnberg 1986.

Kirche und Tourismus. Beispiele erfolgreicher Zusammenarbeit. Dokumentation zum Seminar: Religion, Kirchen und Klöster "vermarkten"? Im Mai 2002 in der Lutherstadt Wittenberg. Hg. v. : Deutsches Seminar für Tourismus. Berlin 2002.

Kirche und Tourismus. Pastoral-Information XVIII. Hg. v. : Katholisches Auslandssekretariat Bonn. Bonn 1981.

Kirche unterwegs. Campingseelsorge als Aufgabe der Kirche. informationen 43. Hg. v. : Evangelischer Arbeitskreis Freizeit – Erholung – Tourismus in der Evangelischen Kirche in Deutschland, Fachgruppe Kirche Unterwegs. Hannover 1997.

Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) (Hg.): Das Evangelium unter die Leute bringen. Zum missionarischen Dienst der Kirche in unserem Land, 2000.

Kirchhoff, Christoph; Grube, Anja (Hg.), Gottesdienst Impulse. Konzepte, Modelle und Bausteine für eine situationsgerechte Gottesdienstarbeit. Bochum 2004.

Kirchlicher Dienst in Freizeit, Erholung und Tourismus der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers: Kirche in Ostfriesland, 1996, o. O.

Kretzschmar, Gerald: Distanzierte Kirchlichkeit. Eine Analyse ihrer Wahrnehmung, Neukirchen-Vluyn, 2001.

Kurseelsorge. Profil und Perspektiven. Eine Information für kirchliche Entscheidungsgremien und die Partner am Kurort. Informationen 42. Hg. v. : Evangelischer Arbeitskreis Freizeit - Erholung - Tourismus in der Evangelischen Kirche in Deutschland. Hannover 1994.

Lätzel, Manfred: Erhol dich gut! Ein spirituelles Lesebuch für den Urlaub. München 2003.

Lange, Ernst: Chancen des Alltags. Überlegungen zur Funktion des christlichen Gottesdienstes in der Gegenwart, Hrsg. v. Peter Cornehl, München, 1984.

Leben ohne Wochenende? Eine Studie zum Problem der Samstags- und Sonntagsarbeit und zur Kultur des Wochenendes. Erarbeitet im Auftrag des Arbeitskreises für Freizeit, Erholung und Tourismus in der EKD vom Fachausschuss "Freizeit und Arbeit" (1987-1989). Informationen 39. Hg. v. : Evangelischer Arbeitskreis für Freizeit, Erholung und Tourismus in der Evangelischen Kirche in Deutschland. Stuttgart 1989.

Lebendige Steine - Offene Kirchen. Grundausbildung für ehrenamtliche Kirchenführerinnen und Kirchenführer. Eine Dokumentation. Informationen 44. Hg. v. : Evangelischer Arbeitskreis Freizeit - Erholung - Tourismus in der Evangelischen Kirche in Deutschland. Hannover 2001.

Leed, Eric J.: Die Erfahrung der Ferne. Reisen von Gilgamesch bis zum Tourismus unserer Tage, Frankfurt/M.; New York, 1993.

Leitlinien für den kirchlichen Dienst in Urlaubsorten im Inland und Ausland.
Hg. v. : Evangelischer Arbeitskreis für Freizeit und Erholung in der Evangelischen Kirche in Deutschland und Kirchliches Außenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland. Stuttgart/Frankfurt am Main, 2. Aufl. 1979.

Liederbuch für die Kirche am Urlaubsort, Kirche Unterwegs, Familienerholung im Arbeitskreis Freizeit, Erholung und Tourismus der EKD. Zusammengestellt von Ulrich Schmidt. München 1991.

Lindner, Herbert: Kirche am Ort. Eine Gemeintheorie, Stuttgart u.a., 1994.
Mezger, Steffen: Tourismus als Ort kirchlichen Handelns. Überlegungen zur Konzeption europäischer Auslandsarbeit der EKD unter besonderer Berücksichtigung massentouristi-

scher Regionen, unveröffentlichtes Manuskript, Gran Canaria, 2001.

Nüchtern, Michael, Kirche bei Gelegenheit. Kasualien - Akademiearbeit - Erwachsenenbildung. Praktische Theologie heute. Band 4. Stuttgart/Berlin/Köln 1991

Ökologie und Tourismus auf unseren Inseln. Leitlinien für die Seelsorge. Erklärung der balearischen Bischöfe. Pastoral-Information XXIII. Hg. v. : Katholisches Auslandssekretariat Bonn. Bonn 1990.

Offene Kirche. Organisationsmodelle Kirchlicher Erwachsenenbildung (OKE), Heft 44. Verantwortlich: Kron, Christine. Hg. v. : Zentrum Bildung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Fachbereich Erwachsenenbildung. Darmstadt 2003.

Opaschowski, Horst W., Kathedralen des 21. Jahrhunderts. Erlebniswelten im Zeitalter der Eventkultur. Hg. v. : B.A.T. Freizeit-Forschungsinstitut GmbH. Hamburg 2000.

Opaschowski, Horst W.: Tourismus. Eine systematische Einführung. Analysen und Prognosen. Freizeit- und Tourismusstudien Band 3., Opladen, 3., akt. u. erw. Auflage 2002.

Opaschowski, Horst W.: Mythos Urlaub. Die unerfüllbare Sehnsucht nach dem Paradies? Eine motivationspsychologische Studie vom B A T Freizeitforschungsinstitut, o. J., o. O..

Phänomen Tourismus. Interdisziplinäre Beiträge zur Erforschung des Reisens. Bensberger Protokolle 98. Schriftenreihe der Thomas-Morus-Akademie Bensberg. Katholische Akademie im Erzbistum Köln. Hg. v. : Isenberg, Wolfgang. Bensberg 1998.

Pohl-Patalong, Uta: Von der Ortskirche zu kirchlichen Orten. Ein Zukunftsmodell, Göttingen, 2004.

Presser, Helmut: Man reist ja nicht um anzukommen. Corconio/Wiesbaden 1985.

Preul, Reiner: Kirchentheorie: Wesen, Gestalt und Funktion der evangelischen Kirche, Berlin u.a., 1997.

Räume der Begegnung. Religion und Kultur in evangelischer Perspektive. Eine Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Vereinigung Evangelischer Freikirchen. Hg. v. : Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland. Gütersloh 2002

Rastplätze für die Seele. Deutschlands Autobahnkirchen laden Sie herzlich ein. Ein Reiseführer für Autobahnkirchen und -kapellen in Deutschland. Hg. v. : Die Akademische Bruderhilfe - Familienfürsorge. Kassel, o. J.

Reden von Gott in der Welt: Der missionarische Auftrag der Kirche an der Schwelle zum 3. Jahrtausend. Hg. v. : Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland. Frankfurt am Main, 2. Aufl. 2001.

Reisen mit Respekt. Tipss für verantwortungsvolles Reisen. Hg. v. : TourismWatch. Wien/Bonn, 2001.

Ruh, Hans; Nagorni, Klaus (Hg.); Pilgerwege. Zur Geschichte und Spiritualität des Reisens. Herrenalber Forum 34. Beiträge einer Tagung der Evangelischen Akademie Baden mit dem Evangelischen Arbeitskreis für Freizeit – Erholung – Tourismus in der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 18. bis 20. Oktober 2002 in Bad Herrenalb. Karlsruhe 2003.

Sakrale Räume. Kirchenräume im Spannungsfeld zwischen Tradition, Funktion und Vision. Beiträge eines Workshops der Evangelische Akademie Baden, 14. September 2002, Christuskirche Heidelberg. Hg. v. : Evangelische Akademie Baden. Herrenalber Protokolle 114. Karlsruhe 2003.

Seelsorge und Tourismus. Pastoral – Information XVI.
Hg. v.: Katholisches Auslandssekretariat Bonn. Bonn 1980.

Smeral, Egon: Tourismus 2005. Entwicklungsaspekte und Szenarien für die Tourismus- und Freizeitwirtschaft. Wien 1994.

Stecher, Beate; Lange, Hans-Joachim, Freizeitwohngebiete und Kirchengemeinden – keine getrennte Lebenswelten. Kirchlicher Dienst in Freizeit, Erholung und Tourismus der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers; Arbeitskreise Osnabrück und Weserbergland. O. O. 1997.

Tourismus. Bis hierher und wie weiter? Protokoll eines Kaminfeuergesprächs mit Pfschi-Cartoons. Jost Krippendorf als Dank für 25 Jahre engagierte Tourismusforschung. Berner Studien zu Freizeit und Tourismus 25. Hg. v. : Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus (FIF) der Universität Bern unter der Leitung von Dr. Hansruedi Mueller. Bern 1989.

Tourismus – Gewinn oder Verlust von Identität? Die Wechselwirkungen von Kultur und Tourismus. Bensberger Protokolle 88. Dokumentation einer Studienkonferenz der Thomas-Morus-Akademie Bensberg. Schriftenreihe der Thomas-Morus-Akademie Bensberg. Hg. v. : Isenberg, Wolfgang. Bergisch Gladbach 1998.

Tourismus im Wandel. Studie der Forschungsgruppe Tourismus: Isenberg, Wolfgang; Müllenmeister, Horst Martin; Steinecke, Albrecht. Hg. v. : Universität Paderborn, Lehrstuhl für Wirtschafts- und Fremdenverkehrsgeographie. Paderborn 2003.

Tourismus verstehen. ..ich ... 25 Jahre SympathieMagazine. Hg. v. : Studienkreis für Tourismus und Entwicklung. Ammerland/Starnberger See 1999.

Tourismuspolitik der Zukunft. Perspektiven Handlungsfelder Strategien. Dokumentation einer Tagung der Evangelischen Akademie Loccum vom 27. bis 29. Januar 1999. Loccumer Protokolle 5/99. Hg. v.: Burmeister, Hans-Peter. Rehburg-Loccum 1999.

Turner, Victor: Vom Ritual zum Theater. Der Ernst des menschlichen Spiels, Frankfurt a.M., 1989.

Vögele, Wolfgang; Bremer, Helmut; Vester, Michael (Hg.): Soziale Milieus und Kirche. Religion in der Gesellschaft. Band 11. Würzburg 2002.

Vogler, Markus: Kirche und touristische Mobilität. Bestandsaufnahme in der Schweiz, Reflexion und Handlungsperspektiven zur Seelsorge an Menschen, die in ihrer Freizeit unterwegs sind. Praktische Theologie im Dialog, Band 6. Freiburg/Schweiz 1990.

Volp, Rainer: Liturgik. Die Kunst Gott zu feiern, Bd. 1 Einführung und Geschichte, Gütersloh, 1992.

Voyage Jahrbuch für Reise und Tourismusforschung 1997 Schwerpunktthema: Warum reisen? Hg. v. : Gohlis, Tobias; Hennig, Christoph; Kagemann, H. Jürgen; et al. Köln 1997

Wagner-Rau, Ulrike: Segensraum. Kasualpraxis in der modernen Gesellschaft, Stuttgart u.a., 2000.

Waldau, Kurt; Betz, Helmut: Berge sind stille Meister. Spirituelle Begleitung beim Weg durchs Gebirge. München 2003.

Wende im Tourismus. Vom Umweltbewußtsein zu einer neuen Reisekultur. Schriftenreihe des E-vangelischen Arbeitskreises Freizeit - Erholung - Tourismus in der EKD, Band 2. Hg. v. : Klingenberg, Karl-H.;Trensky, Michael; Winter, Gerhard in Verbindung mit Aschenbrenner, Erwin; Müller, Hansruedi; Koeppen, Wolfhart. Stuttgart 1991.

Wilhelm, Herbert; Meyer, Michel (Hg.): Freizeit und Tourismus im Aufgabenfeld der Kirchen. Nord-deutsches Institut für Fremdenverkehrs- und Heilbäderforschung e.V. Schriftenreihe Band 15. Hannover, o. J.

Wohin die Reise geht. Perspektiven des Tourismus in Europa. Dokumentation einer Tagung der Evangelischen Akademie Loccum vom 21. bis 23. Januar 1994. Loccumer Protokolle 02/94. Hg. v. : Burmeister, Hans-Peter. Rehburg-Loccum 1994.

Ziemer, Jürgen: Seelsorgelehre, Göttingen, 2000.

21. Deutsche Tourismusanalyse. Freizeit Aktuell, Ausgabe 184, 26. Jahrgang, 09. 2. 2005. Hg. v. : Freizeit-Forschungsinstitut der British American Tobacco (BAT) unter der Leitung von Opa-schowski, Horst W. Internetausgabe www.bat.de.

Aufsätze

Adolphsen, Helge: Sinnlich, vital und voller Bewegung, in: Evangelischer Arbeitskreis Freizeit - Erholung - Tourismus in der Evangelischen Kirche Deutschland: Das Leben ist eine Reise. Kirch und Tourismus, Hannover, 2004.

Baltruweit, Fritz: Gottesdienste und Eventgesellschaft, in: Pastoraltheologie 91/2002, S. 229-242.

Barth, Hermann: Wie heilig sind unsere Kirchenräume? In: Sakrale Räume. Kirchenräume im Spannungsfeld zwischen Tradition, Funktion und Vision. Beiträge eines Workshops der Evangelischen Akademie Baden, 14. September 2002, Christuskirche Heidelberg. Herrenalber Protokolle Band 114. Hg. v. : Evangelische Akademie Baden. Karlsruhe 2003, S. 38-50.

Cornehl, Peter und Grünberg, Wolfgang: „Plädoyer für den Normalfall“ - Chancen der Ortsgemeinde. Überlegungen im Anschluss an Ernst Lange, in: „...was es bedeutet, verletzbarer Mensch zu sein“ FS Helmut Peukert, Mainz, 2000, S. 119-134.

Göckenjan, Hermann: Urlauberseelsorge im Ausland. In: Kirche im Tourismus - Der Evangelische Beitrag. Berichte aus der Praxis. Hg. v. : Koeppen, Wolfhart. Studienkreis für Tourismus e.V. Starnberg 1986, S. 75-78

Hager, Georg: Glück durch Reisen? In: Glück durch Reisen? Eine erweiterte Dokumentation der Beiträge vom 13. Kirchenforum, einer gemeinsamen Diskussionsveranstaltung des Evangelischen Arbeitskreises für Freizeit - Erholung - Tourismus und der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Freizeit und Tourismus bei der Internationalen Tourismusbörse in Berlin im März 1990. Informationen 40. Hg. v. : Evangelischer Arbeitskreis Freizeit - Erholung - Tourismus in der Evangelischen Kirche in Deutschland. Stuttgart 1990, S. 9 f

Hartmann, Klaus D.: Glücks- und Wertvorstellungen im Urlaub. Eine motiv- und meinungspsychologische Untersuchung. In: Glück durch Reisen? Hg. v. : Evangelischer Arbeitskreis Freizeit - Erholung - Tourismus in der Evangelischen Kirche in Deutschland. Eine erweiterte Dokumentation der Beiträge vom 13. Kirchenforum, einer gemeinsamen Diskussionsveranstaltung des Evangelischen Arbeitskreises für Freizeit - Erholung - Tourismus und der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Freizeit und Tourismus bei der Internationalen Tourismusbörse in Berlin im März 1990. Informationen 40. Stuttgart 1990, S. 44-54.

Henkys, Jürgen: Seelsorge an Menschen in ihrer Freizeit (1982). In: Koeppen, Wolfhart (Hg.), Freiheit lernen. Freizeit als Thema der evangelischen Theologie. München 1994, S. 328-341.

Hennig, Christoph: Der Wunsch nach Verwandlung. Über den Zusammenhang von Religion und Reisen. In: Ders.: Der Wunsch nach Verwandlung. Mythen des Tourismus. Herrenalber Forum 29. Beiträge zur Verleihung des Bad Herrenalber Akademiepreises 2000 am 29. Oktober 2000 in Bad Herrenalb. Hg. v. : Evangelische Akademie Baden; Freundeskreis der Evangelischen Akademie Baden e.V. Karlsruhe 2001, S. 9-25.

Hennig, Christoph: Mythen des Tourismus. In: Ders.: Der Wunsch nach Verwandlung. Mythen des Tourismus. Herrenalber Forum 29. Beiträge zur Verleihung des Bad Herrenalber Akademiepreises 2000 am 29. Oktober 2000 in Bad Herrenalb. Hg. v. : Evangelische Akademie Baden; Freundeskreis der Evangelischen Akademie Baden e.V. Karlsruhe 2001, S. 39-63.

Henning, Christoph: Jenseits des Alltags. Theorien des Tourismus. In: Voyage. Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung 1997, Band 1: Schwerpunktthema: Warum reisen? Köln 1997, S. 35-53.

Herlyn Okko: Vogelscheuchen im Gurkenfeld? Gott im Grünen. Die Urlaubspredigt als homiletische Versuchung, *Zeitzeichen* 7/2001, S. 44-45.

Ihlau, Günther: Was heißt Massentourismus? In: *Wohin die Reise geht. Perspektiven des Tourismus in Europa. Loccumer Protokolle* 2/94. Rehburg-Loccum 1994, S. 89-100.

Jetter, Werner: Der Kasus und das Ritual, in: *WPKG* 65 (1976), S. 208-223.

Koeppen, Wolfhart: Kirchen und Kirchengemeinde (1986). In: Koeppen, Wolfhart (Hg.), *Freiheit lernen. Freizeit als Thema der evangelischen Theologie. Schriftenreihe des Evangelischen Arbeitskreises Freizeit - Erholung - Tourismus in der EKD*, Band 3. München 1994, S. 37-42.

Koppe, Rolf: Grundlinien der Ökumene- und Auslandsarbeit der EKD. In: *Mitteilungen aus Ökumene und Auslandsarbeit*. Hg. v. : Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland. Hauptabteilung III. Ausgabe 2000 mit Reader für die Synode der EKD in Braunschweig, November 2000, zum Schwerpunktthema "Ökumene". Hannover/Breklum 2000, S. 12-28.

Koppe, Rolf: Schwerpunktthema: Protestantismus und Kultur in der Auslandsarbeit der EKD. In: *Mitteilungen aus Ökumene und Auslandsarbeit*. Hg. v. : Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland. Hauptabteilung III. Ausgabe 2001. Hannover/Breklum 2001, S. 14 f.

Koppe, Rolf: Zum Schwerpunktthema: "Pfarrstellen im Ausland". In: *Mitteilungen aus Ökumene und Auslandsarbeit*. Hg. v. : Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland. Hauptabteilung III (Kirchliches Außenamt). Ausgabe 1997. Hannover/Frankfurt 1997, S. 165-167.

Kreitlhuber, Eva: Körper am Strand oder: Es ist voll im Paradies. In: *Voyage. Jahrbuch für Reise- und Tourismusforschung* 2003, Band 6. Schwerpunktthema: Körper auf Reisen. Köln 2003, S. 64-77.

Mering, Klaus von: Wenn Kirche zeigen kann, was in ihr steckt. Zwanzig Thesen zu Möglichkeiten und Herausforderungen der Urlauberarbeit, in: *Evangelischer Arbeitskreis Freizeit - Erholung - Tourismus in der Evangelischen Kirche in Deutschland*, Hannover, 2004, S. 50-62.

Möller, Christian: Die Predigt der Steine, in: Seim, J. und Steiger, L: *Lobet Gott. Beiträge zur theologischen Ästhetik*, München, 1990, S. 171-179.

Nagorni, Klaus: "Man muss wie Pilger wandeln ..." Von der Faszination des Unterwegsseins. In: *Ruh, Hans; Nagorni, Klaus (Hg.): Pilgerwege. Zur Geschichte und Spiritualität des Reisens*. Herrenalber Forum 34. Beiträge einer Tagung der Evangelischen Akademie Baden mit dem

Evangelischen Arbeitskreis für Freizeit – Erholung – Tourismus in der Evangelischen Kirche in Deutschland. vom 18. bis 20. Oktober 2002 in Bad Herrenalb. Karlsruhe 2003, S. 162-167.

Nagorni, Klaus: Am Anfang war die Reise. Der Urlauberseelsorger als Begleiter, in: Evangelischer Arbeitskreis Freizeit – Erholung – Tourismus in der Evangelischen Kirche Deutschland, Hannover, 2004, S. 86-95.

Orlovius, Anita: Reisen – die Suche nach Glück in der Fremde? Ein Beitrag aus psychologischer Sicht. In: Glück durch Reisen? Hg. v. : Evangelischer Arbeitskreis Freizeit – Erholung – Tourismus in der Evangelischen Kirche in Deutschland. Eine erweiterte Dokumentation der Beiträge vom 13. Kirchenforum, einer gemeinsamen Diskussionsveranstaltung des Evangelischen Arbeitskreises für Freizeit – Erholung – Tourismus und der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Freizeit und Tourismus bei der Internationalen Tourismusbörse in Berlin im März 1990. Informationen 40. Stuttgart 1990, S. 29-41.

Raschzok, Klaus: Kirchenbau und Kirchenraum, in: Schmidt-Lauber, Hans-Christoph / Meyer-Blanck, Michael / Bieritz, Karl-Heinz: Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche, Göttingen, 3. Aufl., 2003, S. 391-412.

Rinne, Reiner: Kirchlicher Dienst an Urlaubsorten im Ausland. In: Mitteilungen aus Ökumene und Auslandsarbeit. Hg. v.: Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland. Hauptabteilung III (Kirchliches Außenamt). Ausgabe 1997. Hannover/Frankfurt 1997, S. 200-202.

Schulze, Gerhard: In der Eventfolklore, in: ders., Kulissen des Glücks. Streifzüge durch die Eventkultur, Frankfurt M./New York, 1999, S. 79-103.

Steffensky, Fulbert: Der heilige Raum, der die Sehnsucht birgt, in: Adolphsen, Helge und Nohr, Andreas (Hg.): Sehnsucht nach heiligen Räumen – eine Messe in der Messe, Darmstadt, 2003, S. 81-94.

Steinbauer, Mathis: Wie wär's mit Chagall? Touristische Trends und kirchliche Angebote in Urlaubsorten, in: Evangelischer Arbeitskreis Freizeit – Erholung – Tourismus in der Evangelischen Kirche Deutschland, Hannover, 2004, S. 78-85.

Süselbeck, Heiner: Weihnachten unter Palmen oder geistliche Präsenz an einem "Nichtort". Das Phänomen der Festflucht als Frage an die Kirchen. In: Roger Mielke/Heiner Süselbeck (Hg.), Grundlagen und Vollzüge pastoraler Existenz. Beiträge aus akademischer Theologie und kirchlicher Praxis. Festschrift für Karl-Adolf Bauer zum 65. Geburtstag. Neukirchen 2002, S. 195-204.

Urban, Jean-Didier: Auf der Suche nach dem Homo Viator. Überlegungen zu einer Anthropologie des Reisens. In: Voyage. Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung 1997, Band 1: Schwerpunktthema: Warum reisen? Köln 1997, S. 18-32.

Wild, Wolfgang: Langzeiturlauberseelsorge in Tourismus-Metropolen. Am Beispiel Mallorca,

in: Wolfhart Köppen (Hg.): Kirche im Tourismus – Der evangelische Beitrag. Berichte aus der Praxis, München, 1986, S. 79–85.

Wolff, Hans Walter: Entlastung von Zwängen – Freude an der Schöpfung – Freiheit für Abhängige (1973); im Text mit dem Titel: Der Sabbat: Ruhe – Entlastung – Zeichen der Freiheit (1973). In: Koeppen, Wolfhart (Hg.), Freiheit lernen. Freizeit als Thema der evangelischen Theologie. Schriftenreihe des Evangelischen Arbeitskreises Freizeit – Erholung – Tourismus in der Evangelischen Kirche in Deutschland, Band 3. München 1994, S. 45–52.

Ziegelbauer, Max: Kunst, Kultur und Kult in Freizeit und Tourismus; Worte der Päpste zu Freizeit und Tourismus. In: Wilhelm, Herbert; Meyer, Michel (Hg.), Freizeit und Tourismus im Aufgabenfeld der Kirchen. Norddeutsches Institut für Fremdenverkehrs- und Heilbäderforschung e.V. Schriftenreihe Band 15. Hannover, o. J., S. 111–129.

Zeitschriftenartikel

Betz, Klaus: Reisen in schwierigen Zeiten. Plädoyer für ein differenzierendes Weltverständnis. In: TourismWatch Nummer 31 – Juni 2003. Hg. v. : Evangelischer Entwicklungsdienst e.V., S. 11–14.

Cornehl, Peter: Erlebnis- und Eventorientierung, der 11. September und der Eigensinn des Gottesdienstes. Gerhard Schulze – ein wenig anders gelesen, in: Pastoraltheologie 91/2002, S. 272–278.

Dedring, Stephan: „Er redete täglich auf dem Markt zu denen, die sich einfanden“ (Apg 17,17). Überlegungen zur City-Kirchenarbeit, in: Pastoraltheologie 90/2001, S. 444–457.

Derrida, Jaques: Von der Gastfreundschaft, Wien, 2001.

Dittmar, Ulrike, Schloz, Martin und Schloz Christian: Neue Wege gehen. Erlebnisorientierung in der Kur- und Touristenseelsorge, in: Pastoraltheologie Bd. 90, 2001, S. 32–38.

Freund, Andrea: Rente ohne Rauhputz, in: FAZ, 22.05.2003, Nr. 118.

Gräb, Wilhelm: Atheistisch auf Gott sinnen. Die Vorstellungen der Religion(en) und die religiöse Sinnarbeit der Individuen. In: Wege zum Menschen, 55. Jg., 4/2003, S. 188–201.

Grünberg, Wolfgang: Was ist Stadtkirchenarbeit?, in: Glaube und Lernen, 18.Jg., 1/2003, S. 46–59.

Gundlach, Thies: Wohin wächst die Kirche? Von der Generalzuständigkeit zu Zentren gelingender Kirchen, in: Pastoraltheologie 94/2005, S. 216–230.

Halbe, Jörn: Die dünne Haut der Zelte. Gemeinde als transitorischer Ort – nicht nur in Diensten und Werken. In: Wege zum Menschen, 55. Jg., 2/2003, S. 92–104.

Heimbach Ariane/Rabold, Stephan: Der Leib von nebenan. In: chrismon plus. Das evangelische Magazin 07/2002, S. 14-21.

Höcker, Berthold: Brücke zur Welt. Erste Überlegungen zu Musik in Gottesdiensten anlässlich gesellschaftlicher Krisen, in: Arbeitsstelle Gottesdienst „Öffentliche Klage und Trauer“, 01/2005, S. 67-70.

Hübner, Jörg: Wenn Millionen eine Reise tun ... Sozialethische Reflexionen zum Internationalen Jahr des Ökotourismus. Zeitschrift für Evangelische Ethik, 46. Jg., 2002, S. 214-223.

Karle, Isolde: Volkskirche ist Kasualien- und Pastorenkirche, in: Deutsches Pfarrerblatt 12/2004, S. 625-630.

Lätzel, Martin: Die missionarische Gemeinde auf Zeit. Ein Plädoyer für die Tourismuspastoral, in: Diakonia 34/2003, S. 292-297.

Lange, Hans-Joachim: Er-fahren des Woanders. Wahrnehmungen zum Reisen als Lebensmodus. In: TourismusJournal, 3. Jg., 1/1999, S. 101-120.

Lauster, Jörg: Die Rückkehr des Glücks. Die philosophische Wiederentdeckung des guten Lebens als Herausforderung für die theologische Ethik. In: Zeitschrift für Evangelische Ethik, 47. Jg., 2003, 248-259.

Lettl-Schröder, Maria: "Hauptsache weg". Interview mit dem Zukunftsforscher Matthias Horx. In: FVW 5, 5. 3. 2004, S. 48-50.

Münster, Marco; Quandt, Birgit: Neue Ideen braucht der Urlaub. Wie die Veranstalter die Trends von morgen aufspüren. In: FVW International (ehemals: Fremdenverkehrswirtschaft) 5, 5. 3. 04, S. 36-51.

Nagorni, Klaus: Aufbruch und Wandlung. Über den Zusammenhang von Reisen und Religion. In: Deutsches Pfarrerblatt 7/2000, S. 357-360.

Nüchtern, Michael, "Weil ich es mir wert bin" oder Die große Lust auf Wellness. In: Materialdienst der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) 3/2003, S. 95-98.

Otte, Gunnar: Urlaub als lebensführungsspezifisches Investitionsverhalten. In: TourismusJournal, 4. Jg., 4/2000, S. 471-499.

Ruh, Hans, Tourismus. In: Zeitschrift für Evangelische Ethik, 39. Jg., 1995, S. 2-7.

Dittmar, Ulrike; Schloz, Martin und Schloz, Christian: Neue Wege gehen. Erlebnisorientierung in der Kur- und Touristenseelsorge, in: Pastoraltheologie Bd. 90, 2001, S. 32-38.

Schmidt, Walter: Weltbildwandel weltanschaulich. Religion und Kirche zwischen Wahl und Werbung, Profil und Profit, Markt und Mythos. In: evangelischen aspekte, 13. Jg., Heft 3, 15. 8. 2003, S. 9-15.

Schulze, Peter: Zwischen Ballermann und Buddikate. Eine Einladung an Reisende in die Erlebniswelt Kirche. In: Nix wie weg. Nordelbische Stimmen 6 /2003. Forum für Kirchliche Zeitfragen in Hamburg und Schleswig-Holstein. , S. 16-18.

Sundermeier, Ingeborg: ... dass ich sicher wohne. Vom Aufbrechen und Ankommen. In: frauen unterwegs 11/2003, S. 12.

Wartenberg-Potter, Bärbel: Mehr Gemeinschaftsorientierung ist nötig. In Kirche und Gesellschaft ist es nötig, den ins Absolute wachsenden Individualismus zu überdenken, in: Lutherisches Kirchenamt der VELKD: VELKD-Informationen, Nr. 109, 10.März 2004, S. 1-4.

Weinhold, Klaus-Peter: Kirche und Tourismus. Aspekte einer traditionsreichen Wechselbeziehung von Reisen und Religion. In: Informations theologiae Europae 10/2001, S. 191-207.

Widmann, Carlos: Der Sog des Südens, in: Der Spiegel, 9/2001.

Wimmer, Monika: Leben nach dem Lustprinzip. Ob Wellnessurlaub oder Abenteuertrip, ob Campingfreuden oder Viersternehotel - im Urlaub diktieren unsere Bedürfnisse den Rhythmus der Tage. Eine ideale Chance, um endlich herauszufinden, was uns wirklich wichtig ist im Leben. In: Psychologie heute 8/2003, S. 30-33.

Winkler, Eberhard: ‚Kirche bei Gelegenheit‘ oder Gemeindeaufbau?, in: Pastoraltheologie 85/1996, S. 157-168.

Lexikonartikel

Freizeit

In: Lexikon für Theologie und Kirche, Band 4, Franca bis Hermenegild. Hg. v.: Kasper, Walter mit Baumgartner, Konrad, Bürkle, Horst; Ganzer, Klaus et al. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage, Freiburg/Basel/Rom/Wien 1995, Sp. 122-125.

Freizeit

In: Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, Band 3, F - H. Hg. v.: Betz, Hans Dieter; Browning, Don S.; Janowski, Bernd et al.

Vierte, völlig neu bearbeitete Auflage, Tübingen 2000, Sp. 336-338.

Reisen

In: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Band 14. Achter Band, R - Schiefe. Bearbeitet von und unter Leitung von Dr. Moriz Heyne. München 1984, Sp.731 -739.

Tour

In: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Band 21. Elfter Band, I. Abteilung, I. Teil, T - Treftig. Bearbeitet . von Lexer, Matthias; Kralik, Dietrich und der Arbeitsstelle des Deutschen Wörterbuches. München 1984, Sp. 916-922.

Tourism

In: Dictionary of the Ecumenical Movement. Ed. by: Lossky, Nicholas; Bonino, Jose Miguez; Pobe, John et al. World Council of Churches Publications; WCC Publications, Geneva 2002, p. 1142 f.

Tourismus

In: Brockhaus Enzyklopädie in zwanzig Bänden. Achtzehnter Band, Stam-Trie. Siebzehnte, völlig neu bearbeitete Auflage des großen Brockhaus, Wiesbaden 1973, S. 786 f.

Tourismus (Fremdenverkehr)

In: Der Fischer Weltalmanach 2004. Hg. v.: Baratta, Mario von Frankfurt/Main 2003, Sp.1301-1306.

Tourismus

In: Evangelisches Soziallexikon. Neuausgabe. Hg. v.: Honecker, Martin; Dahlhaus, Horst; Hübner, Jörg et al. Stuttgart/Berlin/Köln 2001, Sp. 1606-1609.

Tourismus

In: Lexikon für Theologie und Kirche, Band 10, Thomaschristen bis Zytomyr. Hg. v.: Kasper, Walter mit Baumgartner, Konrad, Bürkle, Horst; Ganzer, Klaus et al. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage, Freiburg/Basel/Rom/Wien 2001, Sp. 137-140.

Tourismuseelsorge

In: Praktisches Wörterbuch der Pastoral-Anthropologie. Sorge um den Menschen. Hg. v.: Gastager, H.; Gastager, K.; Griesl, G. et al. Wien/Freiburg/Basel/Göttingen 1975, Sp. 1088 f.

Tourist

In: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Band 21. Elfter Band, I. Abteilung, I. Teil, T - Treftig. Bearb. v. Lexer, Matthias; Kralik, Dietrich und der Arbeitsstelle des Deutschen Wörterbuches. München 1984, Sp. 922-924.

Urlaub

In: Lexikon für Theologie und Kirche, Band 10, Thomaschristen bis Zytomyr. Hg. v.: Kasper, Walter mit Baumgartner, Konrad, Bürkle, Horst; Ganzer, Klaus et al. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage, Freiburg/Basel/Rom/Wien 2001, Sp. 476 f.

Periodika

FWW International. Das Magazin für Touristik und Business Travel. Zeitschrift für die

Tourismuswirtschaft. Hg. v. : Niedecken, Ines. Verlag Dieter Niedecken GmbH, Hamburg.

Integra. Zeitschrift des Instituts für Integrativen Tourismus und Freizeitforschung und respect - Zentrum für Tourismus und Entwicklung. Hg. v.: Institut für Integrativen Tourismus und Freizeitforschung (IITF) und respect - Zentrum für Tourismus und Entwicklung. digital-druck.at, Wien.

Mitteilungen aus Ökumene und Auslandsarbeit.

Hg. v. : Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Hauptabteilung III. Breklumer Verlag, Breklum.

Spektrum Freizeit. Forum für Wissenschaft, Politik & Praxis, erweitert aus der Zeitschrift "Freizeitpädagogik".

Hg. v. : Ludwig-Bolzmann-Institut für Freizeitwissenschaft/Freizeit- und Tourismusforschung in Kooperation mit "TSA" - Wien und "Spektrum" - Verein für Freizeit, Kultur - Soziales. Janus Presse, Bielefeld.

SympathieMagazine.

Hg. v. : Studienkreis für Tourismus und Entwicklung e.V. Ammerland/Starnberger See.

Tourismus Journal. Zeitschrift für tourismuswissenschaftliche Forschung und Praxis. Hg. v. : Elsasser, Hans; Fürst, Dietrich; Greverus, Ina-Maria et al. Lucius & Lucius, Stuttgart.

TourismWatch. Informationsdienst Dritte Welt-Tourismus.

Hg. v. : Evangelischer Entwicklungsdienst (EED) e.V. typopress GmbH, Leinfelden-Echterdingen.

Touristik report. Das Magazin für die Fremdenverkehrswirtschaft.

Hg. v. : Berninger, Heiner. Touristik Verlagsgesellschaft (TVG) GmbH, Offenbach.

Travel One. Das Magazin für Reiseprofis.

Travel Trade Press GmbH, Darmstadt.

Voyage. Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung.

Hg. v. : Gohlis, Thomas; Hennig, Christoph; Kagelmann, Jürgen et al. DuMont Buchverlag, Köln.

In der Reihe »EKD-TEXTE« sind bisher erschienen:

- Nr. 3 **Kirche und Frieden**
Kundgebungen und Erklärungen aus den deutschen Kirchen und der Ökumene
- Nr. 10 **Gesichtspunkte zur Neufassung des Ausländerrechts**
Kommission der EKD für Ausländerfragen und ethnische Minderheiten
- Nr. 12 **Ehe und nichteheliche Lebensgemeinschaften**
Positionen und Überlegungen aus der EKD
- Nr. 13 **Schlußbericht der Gemeinsamen Ökumenischen Kommission zur Überprüfung der Verwerfungen des 16. Jahrhunderts**
- Nr. 18 **Die Zukunftsmöglichkeiten der jungen Generation**
Überlegungen zur Jugendarbeitslosigkeit
- Nr. 19 **Gezielte Hilfen für Langzeitarbeitslose**
Probleme der Langzeitarbeitslosen, arbeitsmarktpolitische Überlegungen
- Nr. 20 **Zur Achtung vor dem Leben**
Maßstäbe für Gentechnik und Fortpflanzungsmedizin
- Nr. 21 **Vergessene Opfer**
Kirchliche Stimmen zu den unerledigten Fragen der Wiedergutmachung an Opfern nationalsozialistischer Verfolgung
- Nr. 22 **Unsere Verantwortung für den Sonntag**
Gemeinsame Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz
- Nr. 23 **Bewältigung der Schuldenkrise – Prüfstein der Nord-Süd-Beziehungen**
Eine Stellungnahme der Kammer der EKD für Kirchlichen Entwicklungsdienst
- Nr. 24 **AIDS – Orientierungen und Wege in der Gefahr**
Eine kirchliche Stellungnahme
- Nr. 26 **In besonderer Gemeinschaft**
Gemeinsame Worte des BEKDDR und der EKD
- Nr. 27 **Frieden in Gerechtigkeit für die ganze Schöpfung**
Texte aus Stuttgart und Basel
- Nr. 28 **Studium der Evangelischen Theologie**
Übersicht über Studienmöglichkeiten im Bereich der EKD
- Nr. 29 **Wehrdienst oder Kriegsdienstverweigerung?**
Anmerkungen zur Situation des Christen im Atomzeitalter
- Nr. 31 **Energieeinsparung –**
Umriss einer umweltgerechten Politik im Angesicht der Klimagefährdung
Ein Diskussionsbeitrag des Wissenschaftlichen Beirats
- Nr. 32 **Sport und christliches Ethos**
Gemeinsame Erklärung der Kirchen zum Sport
- Nr. 33 **Die Kirche im konziliaren Prozeß gegenseitiger Verpflichtung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Rückblick und Ausblick**
Eine Stellungnahme des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland
- Nr. 34 **Bildungs- und Schulpolitik aus christlicher Sicht**
Eine Zwischenbilanz der Kammer der EKD für Bildung und Erziehung
- Nr. 35 **Beratung im Schwangerschaftskonflikt**
Stellungnahme der Kammer der EKD für Ehe und Familie
- Nr. 36 **Auf dem Weg zum neuen Evangelischen Gesangbuch**
Beiträge aus der Gesangbucharbeit
- Nr. 38 **Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung**
Dresden, Magdeburg, Dresden
- Nr. 39 **Als Christen anderen begegnen**
Studie der Theologischen Kommission des Bundes der Evangelischen Kirchen
- Nr. 40 **Wanderungsbewegungen in Europa**
Diskussionsbeitrag der Kommission der EKD für Ausländerfragen und ethnische Minderheiten
- Nr. 41 **Zur Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf**
Ein Diskussionsbeitrag des Wissenschaftlichen Beirats des Beauftragten für Umweltfragen des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland
- Nr. 42 **Sinti und Roma**
Eine Studie der Evangelischen Kirche in Deutschland
- Nr. 43 **Zur evangelischen Jugendarbeit**
Arbeitspapier der Jugendkammer der EKD
- Nr. 44 **Frauenordination und Bischofsamt**
Eine Stellungnahme der Kammer für Theologie
- Nr. 45 **Kirchengesetz über Mitarbeitervertretungen in der EKD**
(Mitarbeitervertretungsgesetz – MVG) vom 6. November 1992
- Nr. 46 **Menschenrechte im Nord-Süd-Verhältnis**
Erklärung der Kammer der EKD für Kirchlichen Entwicklungsdienst
- Nr. 47 **Die Meissener Erklärung**
Eine Dokumentation
- Nr. 48 **Schritte auf dem Weg des Friedens**
Orientierungspunkte für Friedensethik und Friedenspolitik
- Nr. 49 **Wie viele Menschen trägt die Erde?**
Ethische Überlegungen zum Wachstum der Weltbevölkerung

In der Reihe »EKD-TEXTE« sind bisher erschienen: (Fortsetzung)

- Nr. 50 **Ehe und Familie 1994**
Ein Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland aus Anlass des Internationalen Jahres der Familie 1994
- Nr. 51 **Asylsuchende und Flüchtlinge**
Zur Praxis des Asylverfahrens und des Schutzes vor Abschiebung
- Nr. 52 **»Gefährdetes Klima – Unsere Verantwortung für Gottes Schöpfung«**
- Nr. 53 **Vom Gebrauch der Bekenntnisse**
Zur Frage der Auslegung von Bekenntnissen der Kirche
- Nr. 54 **Gemeinsame Initiative – Arbeit für alle!**
Eine Studie der Kammer der EKD für soziale Ordnung als Beitrag zum Konsultationsprozeß über ein gemeinsames Wort der Kirchen zur wirtschaftlichen und sozialen Lagen in Deutschland
- Nr. 55 **Asylsuchende und Flüchtlinge**
Zweiter Bericht zur Praxis des Asylverfahrens und des Schutzes vor Abschiebung
- Nr. 56 **Zur Situation und Befindlichkeit von Frauen in den östlichen Landeskirchen**
Bericht des Frauenreferates der EKD 1995
- Nr. 57 **Mit Spannungen leben**
Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Thema „Homosexualität und Kirche“
- Nr. 58 **Der evangelische Diakonat als geordnetes Amt der Kirche**
Ein Beitrag der Kammer für Theologie der Evangelischen Kirche in Deutschland
- Nr. 59 **Zur ökumenischen Zusammenarbeit mit Gemeinden fremder Sprache oder Herkunft**
Eine Handreichung
- Nr. 60 **Versöhnung zwischen Tschechen und Deutschen**
- Nr. 61 **Gewissensentscheidung und Rechtsordnung**
Eine Thesenreihe der Kammer für Öffentliche Verantwortung der Evangelischen Kirche in Deutschland
- Nr. 62 **Die evangelischen Kommunitäten**
Bericht des Beauftragten des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland für den Kontakt zu den evangelischen Kommunitäten
- Nr. 63 **Christentum und politische Kultur**
Über das Verhältnis des demokratischen Rechtsstaates zum Christentum
- Nr. 64 **Gestaltung und Kritik**
Zum Verhältnis von Protestantismus und Kultur im neuen Jahrhundert
- Nr. 65 **Genitalverstümmelung von Mädchen und Frauen**
Eine kirchliche Stellungnahme. Erarbeitet von einer Arbeitsgruppe des Kirchenamtes der EKD in Verbindung mit externen Expertinnen
- Nr. 66 **Taufe und Kirchenaustritt**
Theologische Erwägungen der Kammer für Theologie zum Dienst der evangelischen Kirche an den aus ihr Ausgetretenen
- Nr. 67 **Ernährungssicherung und Nachhaltige Entwicklung**
Eine Studie der Kammer der EKD für Entwicklung und Umwelt
- Nr. 68 **Das Evangelium unter die Leute bringen**
Zum missionarischen Dienst der Kirche in unserem Land
- Nr. 69 **Kirchengemeinschaft nach evangelischem Verständnis**
Ein Votum zum geordneten Miteinander bekenntnisverschiedener Kirchen
- Nr. 70 **Thomas Mann und seine Kirche**
Zwei Vorträge von Ada Kadelbach und Christoph Schwöbel
- Nr. 71 **Im Geist der Liebe mit dem Leben umgehen**
Argumentationshilfe für aktuelle medizin- und bioethische Fragen
- Nr. 72 **Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens**
Gewaltsame Konflikte und zivile Intervention an Beispielen aus Afrika
- Nr. 73 **Was Familien brauchen. Eine familienpolitische Stellungnahme des Rates der EKD**
- Nr. 74 **Solidarität und Wettbewerb**
Für mehr Verantwortung, Selbstbestimmung und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen
- Nr. 75 **Soziale Dienste als Chance**
Dienste am Menschen aufbauen · Menschen aktivieren · Menschen Arbeit geben
- Nr. 76 **Zusammenleben gestalten**
Ein Beitrag des Rates der EKD zu Fragen der Integration und des Zusammenlebens mit Menschen anderer Herkunft, Sprache oder Religion
- Nr. 77 **Christlicher Glaube und nichtchristliche Religionen**
Ein Beitrag der Kammer für Theologie der Evangelischen Kirche in Deutschland
- Nr. 78 **Bedrohung der Religionsfreiheit**
Erfahrungen von Christen in verschiedenen Ländern
- Nr. 79 **Die Manieren und der Protestantismus**
Annäherungen an ein weithin vergessenes Thema
- Nr. 80 **Sterben hat seine Zeit**
Überlegungen zum Umgang mit Patientenverfügungen aus evangelischer Sicht
(Nr. 1, 2, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 11, 14, 15, 16, 17, 25, 30, 37 sind vergriffen; EKD-Text Nr. 11 ist jedoch in Nr. 20 als Anhang abgedruckt)

Herausgegeben vom Kirchenamt der EKD
Herrenhäuser Straße 12 · 30419 Hannover
Telefon: 05 11/27 96 0 · Fax: 05 11/27 96 707
E-Mail: versand@ekd.de · Internet: www.ekd.de